



Online-Schriften aus der Marburger  
kulturwissenschaftlichen Forschung und  
Europäischen Ethnologie, Band 9/2018

Julia Rice

# **Die Renaissance des Leitkulturbegriffs**

## Eine diskursanalytische Untersuchung

Online-Schriften aus der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie, Band 9/2018,  
herausgegeben vom Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg  
und dem Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e. V.

Julia Rice: Die Renaissance des Leitkulturbegriffs – eine diskursanalytische Untersuchung. Marburg:  
Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie e.V. 2018.

Alle Rechte vorbehalten.

© MakuFEE e. V. – Förderverein der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie, 2018.

ISSN 2192-9750

ISBN 978-3-8185-0539-4



Förderverein der Marburger  
kulturwissenschaftlichen Forschung  
und Europäischen Ethnologie e. V.  
[www.makufee.de](http://www.makufee.de)

**MAKUFEE**

Philipps



Universität  
Marburg

---

# INHALTSVERZEICHNIS

---

1. EINLEITUNG .....	2
2. BASSAM TIBI ODER DER „VATER“ DER EUROPÄISCHEN LEITKULTUR... 7	
3. ENTSTEHUNGSKONTEXT UND VERLAUF DER LEITKULTURDEBATTE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND .....	11
4. ANALYSE DES MEDIALEN DISKURSES .....	17
4.1. METHODISCHES VORGEHEN .....	17
4.2. ZEITUNGSARTIKEL ALS QUELLENMATERIAL .....	22
4.3. VERGLEICHENDE MEDIENANALYSE.....	26
4.3.1. BETRACHTUNGSZEITRAUM: 1998–1999.....	26
4.3.2. BETRACHTUNGSZEITRAUM: 2000 .....	31
4.3.3. BETRACHTUNGSZEITRAUM: 2015–2016.....	41
4.4. INTERPRETATION .....	51
4.5. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE .....	66
5. AUSBLICK: LEITBILD STATT LEITKULTUR .....	69
6. BIBLIOGRAPHIE* .....	75
6.1. QUELLENVERZEICHNIS.....	75
6.2. LITERATUR .....	79
6.3. INTERNETRESSOURCEN .....	82

## 1. EINLEITUNG

Aus der Integrationsdebatte sind diverse politische Begriffe hervorgegangen, nicht zuletzt um in einem von politischer Ideologie getragenen Wahlkampf Stimmen einzufangen.<sup>1</sup> Unter diesen befinden sich unter anderem die Begriffe Parallelgesellschaft, Assimilation, Multikulturalismus und die in dieser Arbeit zu thematisierende Leitkultur.<sup>2</sup> Die Maxime der politisch ausgetragenen Auseinandersetzung ist es primär, Antworten für ein dauerhaftes Zusammenleben der in Deutschland vertretenen multiplen Kulturen zu entwerfen. Dabei wird der Konflikt von der Frage getragen, ob beziehungsweise wie die in Deutschland existierende Pluralität ausgebaut oder erhalten werden kann. Die aus diesem Zusammenhang im Jahr 2000 entwachsene *Leitkulturdebatte*, welche sich im Wesentlichen um Immigration, Integration und konkret um die deutsche Identitätsfindung dreht,<sup>3</sup> hat sich zu einer in der deutschen Öffentlichkeit langjährigen, aber unvollendet ausgetragenen politischen Debatte entwickelt. Die Substanz des Terminus wird politisch sowie medial bis in die Gegenwart hinein diskutiert und hinterfragt, wobei in den politischen Auseinandersetzungen bisher kein Konsens herbeigeführt werden konnte. Dennoch scheint es für die Leitkulturbefürworter\*innen obligatorisch, dass sich Zugewanderte einer nicht näher bestimmten deutschen Kultur als der zu befolgenden Leitkultur verpflichten müssen. Um *die* deutsche Kultur als formgebende Instanz einer kollektiven Identität nutzbar machen zu können, werden gängige Argumentationsmuster aktiviert. Innerhalb dieser erlauben generierte Feindbilder, gestützt durch bereits existierende und vertraute Stereotype, funktionell eine Klassifizierung in das Konstrukt einer der westlichen Sphäre zugesprochenen Zivilisation. Dieses Paradigma ruft einen scharfen Antagonismus zu einer angeblichen östlichen Rückständigkeit hervor.<sup>4</sup> Daher stellt die Kontinuität der aufgrund der gegenwärtigen Migrationsbewegung wieder an Brisanz zunehmenden Leitkulturdebatte, in Verbindung mit der auffällig diskutierten problembehafteten Identitätsfrage, den analytischen Kernpunkt der vorliegenden Ausarbeitung dar.

Zurückzuführen ist der Terminus Leitkultur als Wortneuschöpfung auf den Politologen und Islamwissenschaftler BASSAM TIBI. Der Wissenschaftler spricht sich erstmalig im Jahr 1996 in einem Aufsatz für eine *europäische* Leitkultur aus.<sup>5</sup> Zwei Jahre darauf

---

<sup>1</sup> NOWAK: Leitkultur. S. 17.

<sup>2</sup> EBD. S. 17.

<sup>3</sup> PAUTZ: Identitätsdebatte. S. 8.

<sup>4</sup> SHOOMAN: Narrative des antimuslimischen Rassismus. S. 62./ Köster: Einleitung. S. 9.

<sup>5</sup> Vgl.: TIBI: Multikultureller Werte-Relativismus und Werte-Verlust. S. 27–36.

spezifiziert er seine Ausführungen in einer Monographie.<sup>6</sup> Allerdings sollte sich der Inhalt des gewählten Begriffs, welchen BASSAM TIBI nutzte, um grundlegende gesellschaftliche Werte wie etwa Demokratie, Laizismus, Aufklärung und Menschenrechte zu umschreiben,<sup>7</sup> im Zuge des Diskurses einem grundlegenden Paradigmenwechsel unterziehen. Primär wird dieser mit dem damaligen Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, FRIEDRICH MERZ in Verbindung gebracht. Der Politiker führt den Terminus im Jahr 2000 medienwirksam in den politischen Dialog ein und überträgt ihn, im Unterschied zu BASSAM TIBI, ausschließlich auf Deutschland. FRIEDRICH MERZ fordert in einer Ansprache Direktive in der Einwanderung und der Integration für die Bundesrepublik.<sup>8</sup> Diese Direktive, von dem CDU-Politiker *deutsche* Leitkultur genannt, müsse von den Eingewanderten anerkannt und befolgt werden. Konkludierend distanziert er sich in der gleichen Ansprache von dem Konzept einer multikulturellen Gesellschaft und spricht sich gegen die mögliche Existenz von Parallelgesellschaften aus.<sup>9</sup> In der Öffentlichkeit markieren die Äußerungen FRIEDRICH MERZ' den Anfang der gesamtgesellschaftlichen sowie politisch ausgetragenen Debatte, allerdings hat die Recherche für diese Forschung ergeben, dass der Begriff bereits im selben Jahr seiner Entstehung in die deutsche Politik Einzug gehalten hat.<sup>10</sup>

Bisher wird sich nur punktuell unter ethnologischen Gesichtspunkten mit dem Konstrukt der deutschen Leitkultur auseinandergesetzt. So haben die Ethnolog\*innen GUIDO SPRENGER und IRENE GÖTZ in ihrer Forschung ansatzweise Versuche einer kulturwissenschaftlichen Deutung unternommen.<sup>11</sup> Darüber hinaus wird sich mit der Thematik bislang fast ausschließlich aus der Perspektive der Sozial- und Politikwissenschaft beschäftigt. Die Erörterung aus ethnologischer Sicht fördert jedoch eine gezielte Analyse über die strukturellen Folgen, welche der Kurs einer solchen Debatte auf die politische, als auch auf die gesellschaftliche Stimmung haben kann. Deswegen unternimmt die vorliegende Arbeit den Versuch, die polemischen Tendenzen der Debatte

---

<sup>6</sup> Vgl.: TIBI: Europa ohne Identität? Die Krise der multikulturellen Gesellschaft. München, 1998.

<sup>7</sup> TIBI: Europa ohne Identität? S. 154.

<sup>8</sup> MERZ: Einwanderung und Identität. In: Die WELT vom 25.10.2000.

<sup>9</sup> FOROUTAN: Wir brauchen ein Leitbild statt einer Leitkultur. O.S.

<sup>10</sup> Der genaue Verlauf der deutschen Debatte wird unter Punkt 3: *Entstehungskontext und Verlauf der Leitkulturdebatte in der Bundesrepublik Deutschland* nachgezeichnet.

<sup>11</sup> Vgl.: GÖTZ, Irene: 25 Jahre deutsche Einheit. Neue Leitbilder, Diskurse und Inszenierungen des Nationalen in einem Einwanderungsland. In: Alltag - Kultur - Wissenschaft. Beiträge zur Europäischen Ethnologie. 2. Jg. (2015). S. 55–75. / SPRENGER, Guido: Unser Phantom Leitkultur. In: BERTELS, Ursula (Hrsg.): Einwanderungsland Deutschland? Wie kann Integration aus ethnologischer Sicht gelingen? Münster/ New York, 2014. S. 53–69.

aufzuzeigen und aufkommende Kontroversen zu erörtern beziehungsweise zu analysieren. Hierbei erscheint ein chronologischer Einstieg in die Thematik unumgänglich. Aufgrund dessen erfolgt ein erklärender Rückgriff auf den Entstehungskontext des Terminus Leitkultur. Dabei wird Bezug auf den *Vater* der *europäischen* Leitkultur BASSAM TIBI und dessen Definition des Begriffs genommen. Darauffolgend soll der Verlauf der Debatte in Deutschland nachgezeichnet werden, um in einem direkten Anschluss unter dem Hauptpunkt *Analyse des medialen Diskurses* zunächst Bezug auf die zur Forschung verwendete Methode zu nehmen. Da diese auf einer qualitativen Datenerhebung beruht, wird die *Grounded Theory*, ausgearbeitet von BARNEY G. GLASER und ANSELM L. STRAUSS, herangezogen.<sup>12</sup> Die für die Untersuchung erforderliche Erschließung des diskursiven Raums erfolgt durch eine Auswertung von Zeitungsartikeln. Die diskursanalytische Recherche fokussiert sich ausschließlich auf ausgesuchte Leitmedien, wodurch ein solider Zugriff auf die Debatte sichergestellt werden kann. Die kontinuierliche journalistische Berichterstattung des Mediums ermöglicht eine lückenlose Rekonstruktion des Diskursverlaufs, so dass die für die Auswertung notwendige Transparenz erzielt wird. Um den vorgegebenen Rahmen dieser Untersuchung einhalten zu können, muss allerdings eine Beschränkung der zu untersuchenden Leitmedien und eine zeitliche Eingrenzung des Betrachtungszeitraums erfolgen. Unter Berücksichtigung dieser Prämisse werden für die Untersuchung zwei große deutschlandweit publizierte Zeitungen herangezogen. Dabei handelt es sich um die Tageszeitung Die Süddeutsche Zeitung (SZ) und Wochenzeitung Die ZEIT. Die überregionale massenmediale Verbreitung, der dadurch erreichte publizistische Wert und die Repräsentation eines breiten politischen Meinungsspektrums lässt diese Auswahl für die hier zu erfolgende Analyse als geeignet erscheinen. Eine Vorstellung dieser als Primärquellen herangezogenen Medien und eine detaillierte Beschreibung der Recherche wird unter der Überschrift *Zeitungsartikel als Quellenmaterial* zusammengefasst.

Schließlich erfolgt unter dem Punkt *vergleichende Medienanalyse* eine differenzierte Auswertung des erhobenen Datenmaterials. Der Betrachtungszeitraum gliedert sich dabei in drei, den Diskurs betreffend, relevante Zeitabschnitte. Das erstmalige Aufkommen und die damit einhergehende mediale Verbreitung des Begriffs Leitkultur in

---

<sup>12</sup> Vgl.: GLASER, Barney G./ STRAUSS, Anselm L.: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern, Nachdruck der 2., korrigierten Auflage 2005, 2008. / Unter Punkt 4.1.: *Methodisches Vorgehen*, wird das Verfahren der *Grounded Theory* näher erörtert.

den Jahren 1998–1999 werden als geschlossener Zeitraum zusammengefasst. In direkter Abfolge wird das Auftaktjahr der politisch ausgetragenen Debatte um die *deutsche* Leitkultur im Jahr 2000 betrachtet. Abschließend wird sich dem aktuellen parteipolitischen Diskurs gewidmet. Dabei steht das ausgehende Jahr 2015 und der Beginn von 2016 vor dem Hintergrund der Flüchtlingskrise im Fokus der Analyse.<sup>13</sup>

Eine derartig empirisch geleitete Diskursuntersuchung ermöglicht die verschiedenen Komponenten der Leitkulturdebatte aufzuzeigen, ihre Hintergründe darzustellen und eine ergebnisorientierte Forschung durchzuführen, welche durch die *Interpretation* komplementiert wird. Da die Forderung nach einer deutschen Leitkultur in ihrer positiven Konnotation fast exklusiv mit den Akteur\*innen der CDU/CSU in Verbindung gebracht werden kann, wird die Einstellung anderer Parteien in der Analyse sowie in der Interpretation marginalisiert.

Durch die *Zusammenfassung der Ergebnisse* werden die Resultate in einer letzten kompakten Form ausformuliert. Außerdem wird durch den *Ausblick: Leitbild statt Leitkultur* verdeutlicht, dass die Debatte gegenwärtig auch in einer anderen Gestalt weitergeführt wird.

Durch die hier gewählte Vorgehensweise und die neuerliche Bezugnahme auf die eng miteinander verwobenen Themenfelder des Diskurses können Wiederholungen nicht umgangen werden. Dennoch hat dieses Vorgehen den grundlegenden Vorteil ein hohes Maß an Übersicht zu gewährleisten, welches den Überblick über Kontinuitäten und Entwicklungen in der Debatte entschieden begünstigt.

Neben der für die Analyse verwendeten und bereits erwähnten Tages- und Wochenzeitungen als Primärquellen und Hauptbestandteilen der Arbeit, wird, um den erklärenden Rahmen abstecken zu können, ebenfalls auf Sekundärliteratur zurückgegriffen. Jene ist obligatorisch, um die Argumentation auf wissenschaftlichem Niveau zu stützen, ferner fungiert sie allerdings als Quelle, um die unverzichtbare theoretische Sensibilität gegenüber dem Forschungsgegenstand ausformen zu können.<sup>14</sup> Die dabei aus-

---

<sup>13</sup> Kurz nach der Fertigstellung dieser Arbeit wurde die Debatte um die deutsche Leitkultur erneut angeregt. Der Bundesinnenminister Thomas De Maizière (CDU) veröffentlichte am 29.04.2017 in der *Bild am Sonntag* einen zehn Punkte Katalog für eine deutsche Leitkultur. Grundsätzlich sind seine Thesen vor dem Hintergrund der im September 2017 bevorstehenden Bundestagswahl einzuordnen und beinhalten wenig Neues. Der genaue Wortlaut der Richtlinie des CDU-Politikers kann hier nachgelesen werden: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2017-04/thomas-de-maiziere-innenminister-leitkultur/seite-2> (letzter Zugriff: 08.06.2017).

<sup>14</sup> Die Definition der theoretischen Sensibilität ist bei ANSELM L. STRAUSS und JULIET CORBIN nachzulesen. In: CORBIN/ STRAUSS: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. S.25.

gewählte Fachliteratur orientiert sich im Einzelnen an dem jeweiligen Themenkomplex. Jedoch gilt dabei naturgemäß, dass, wenn der Betrachtungszeitraum sehr gegenwärtig ist, auch die Relevanz der verwendeten Tages- beziehungsweise Wochenpresse ansteigt, wie beispielsweise im letzten Punkt der Ausarbeitung geschehen. Dennoch muss die vorliegende Untersuchung durch die vorgegebenen Rahmenbedingungen an ihre Grenzen stoßen. Vor allem aufgrund der historischen beziehungsweise politischen Verbindungen der Leitkulturdebatte muss es sich um eine punktuelle, für die Argumentation relevante Betrachtung handeln. Auch die im großen Maße vorhandene Fachliteratur, welche allerdings nur in einem indirekten Zusammenhang zur Leitkultur steht, dafür aber der Integrationsdebatte zugeordnet werden kann, konnte unter den vorgegebenen Rahmenbedingungen nicht vollständig berücksichtigt werden.

Als Grundlagenwerk darf die 1998 erschienene Monographie von BASSAM TIBI gelten. Eine umfangreiche, gezielte und vor allem fundierte Literaturrecherche ist jedoch primär für die Interpretation der Analyse notwendig. Hier erweisen sich die Aufsätze von IRENE GÖTZ und GUIDO SPRENGER als besonders hilfreich. Aber auch die Beiträge der Historiker\*innen WOLFGANG BENZ und YASEMIN SHOOMAN waren der Erarbeitung durch ihre gezielte Auseinandersetzung mit der Fremdwahrnehmung des Islams und dessen Konsequenzen förderlich.<sup>15</sup> Über die hier verwendete Literatur hinaus wurden bei der Recherche ebenfalls Veröffentlichungen gesichtet, die aus verschiedenen Gründen nicht mit in die Argumentation aufgenommen werden konnten. Exemplarisch sei an dieser Stelle die Zeitschrift *KultuRRevolution – Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* genannt. Der darin erschiene Aufsatz von dem Herausgeber JÜRGEN LINK wurde zwar gesichtet, konnte durch seine thematische Schwerpunktsetzung jedoch keine Verwendung finden.<sup>16</sup> Auch die Beiträge der 2001 erschienen Ausgabe *Leitkultur – Eine notwendige Debatte* in der Reihe der Zeitschrift *Die Politische Meinung – Zeitschrift für Politik, Gesellschaft, Religion und Kultur* konnten wegen ihrer subjektiven Stellungnahmen nicht verwendet werden.<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl.: BENZ, Wolfgang: Antisemitismus und „Islamkritik“. Bilanz und Perspektive. Berlin, 2011. / DERS.: Die Feinde aus dem Morgenland. Wie die Angst vor den Muslimen unsere Demokratie gefährdet. München, 2012. / SHOOMAN, Yasemin: „...weil ihre Kultur so ist“ Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld, 2014.

<sup>16</sup> Vgl.: LINK, Jürgen: Goethe, der Islam und die deutsche Leitkultur. In: *KultuRRevolution – Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* 60 (2011). S. 8–10.

<sup>17</sup> Vgl.: BERGSDORF, [u.a.] (Hgg.): *Leitkultur – Eine notwendige Debatte*. In: *Die Politische Meinung – Zeitschrift für Politik, Gesellschaft, Religion und Kultur* 374 (2001).



## 2. BASSAM TIBI ODER DER „VATER“ DER EUROPÄISCHEN LEITKULTUR

Der Politologe BASSAM TIBI gilt als der *Schöpfer* des Begriffs Leitkultur.<sup>18</sup> Allerdings konzipiert er die Leitkultur für den europäischen Raum und distanziert sich von dem Entwurf einer deutschen Leitkultur.<sup>19</sup> Er erwähnt den Terminus der Leitkultur erstmals 1996 und erläutert seine Bedeutung bezüglich der Zuwanderung.<sup>20</sup> So bedauert er beispielsweise „multikulturelle[n] Werte-Relativismus und Werte-Verlust“ und warnt die Bundesrepublik in diesem Zusammenhang vor der „Verleugnung der eigenen Werte sowie der eigenen demokratischen Staatsordnung.“<sup>21</sup> Zwei Jahre darauf, 1998, folgen eine Präzession des Begriffs sowie die kulturpluralistische Substanz,<sup>22</sup> die in Abgrenzung „zur Wertebeliebigkeit des Multikulturalismus“<sup>23</sup> zu verstehen ist.<sup>24</sup> Der in der Wissenschaft sowie in der Politik popularisierte Multikulturalismus steht für BASSAM TIBI als stellvertretendes Zeichen einer um sich greifenden europäischen Identitätskrise.<sup>25</sup> Argumentativ postuliert er, dass die über fünf Jahrhunderte lange Ausdehnung der europäischen oder besser gesagt westlichen Zivilisation derzeit an ihre Grenzen stoße beziehungsweise rückläufig sei. Diese These verbindet der Wissenschaftler kritisch damit, dass Europa mit seiner Schuld an begangenen Straftaten im Rahmen des Holocaust, Faschismus oder etwa dem Kolonialismus „kniefällig in Demut um Vergebung für seine Vergangenheit“<sup>26</sup> verharre und durch unangebrachte Toleranz darin stagniere, für die in Europa geltenden Werte gegenüber den „vor-aufklärerischen“<sup>27</sup> Kulturen einzutreten.<sup>28</sup> Aus dieser Argumentation heraus steht für BASSAM TIBI fest, dass eine leitende Kultur eine Grundsätzlichkeit für den inneren Frieden einer Gemeinschaft darstellt.<sup>29</sup> Deutschland in den Fokus stellend, bezeichnet er diese allgemeingültige und leitende Kultur als „europäische Leitkultur“.<sup>30</sup> Der Wissenschaftler spezifiziert, dass die Werte der erwünschten Leitkultur der kulturellen Gegenwart erwachsen müssen, welche er unter „Demokratie, Laizismus, Aufklärung, Menschenrechte

---

<sup>18</sup> OHLERT: Integrationsleitbild. S. 26. / PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 70.

<sup>19</sup> PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 70.

<sup>20</sup> Vgl.: TIBI: Multikultureller Werte-Relativismus und Werte-Verlust. S. 27–36.

<sup>21</sup> EBD. S. 27 u. 35.

<sup>22</sup> 1996 sieht BASSAM TIBI lediglich die Notwendigkeit einer Leitkultur. Erst ab 1998 fordert er die europäische Leitkultur. Vgl. die gesamte Publikation von TIBI, Bassam: Europa ohne Identität?

<sup>23</sup> TIBI: Leitkultur als Wertekonsens. O.S.

<sup>24</sup> EBD. O.S.

<sup>25</sup> TIBI: Europa ohne Identität? S. 265.

<sup>26</sup> EBD. S. 16.

<sup>27</sup> EBD. S. 33.

<sup>28</sup> OHLERT: Integrationsleitbild. S. 26.

<sup>29</sup> TIBI: Europa ohne Identität? S. 38f. / Vgl.: OHLERT: Integrationsleitbild. S. 26.

<sup>30</sup> TIBI: Europa ohne Identität? S. 56-58. / Vgl.: OHLERT: Integrationsleitbild. S. 26f.

und Zivilgesellschaft“<sup>31</sup> zusammenfasst. Wie aus diesem Zitat ersichtlich, begründet BASSAM TIBI seine Definition einer europäischen Leitkultur, basierend auf dem westlichen Normen- und Wertekanon, mit dem Ziel einer Diskussion über die Grundvoraussetzungen von Migration und Integration<sup>32</sup> – der Islam wird faktisch als Gefahr gegenübergestellt. Dabei versucht der Autor, um seiner Argumentation Tiefe zu verleihen, aus dem inner-islamischen Diskurs heraus zu argumentieren, wenn er schreibt „das weiß ich als Muslim“.<sup>33</sup> Allerdings erhält der Forscher mit seinen Thesen nur wenig Aufmerksamkeit. Erst als im Oktober 2000 die Debatte um die Leikultur auf politischer Ebene entbrennt, wird es, so BASSAM TIBI: „möglich, über die zivilisatorische und nationale Identität dieses Landes offen zu sprechen.“<sup>34</sup>

Ausdrücklich bezieht sich BASSAM TIBI dabei auf eine europäische, nicht aber eine explizit deutsche Leitkultur. Auch 2002 sind seine Bestrebungen eine Diskussion auszulösen, ein zweigliedriges Bedürfnis. Selbst ein syrischer Migrant, fordert BASSAM TIBI ein emanzipiertes Mitspracherecht für Migrant\*innen allgemein. In Ergänzung dazu, solle die Debatte „endlich in rationale Bahnen“<sup>35</sup> gelenkt werden.

In seiner Argumentation plädiert er für eine begriffliche Nuancierung in der Migrationsdebatte. So unterscheidet er zwischen den beiden Termini *Zuwanderung* und *Einwanderung*. Die *Zuwanderung* bezeichnet er als „wildwüchsig“, da sie „illegale Migration und Menschenhandel“<sup>36</sup> beinhaltet. Die *Einwanderung* dagegen, verlaufe „gesteuert, geordnet, rational reguliert“.<sup>37</sup> Die in Deutschland stattfindende Migration ordnet er der *Zuwanderung* unter und macht darauf aufmerksam, dass eine nicht zu unterschätzende Zahl an potenziellen Sozialempfänger\*innen und dem gegenüber eine verschwindend geringe Zahl an ausgebildetem Personal nach Deutschland immigriere. Darin sieht der Politologe eine Ursache der wachsenden Fremdenfeindlichkeit in diesem Land. Aufgrund dessen plädiert er im Rahmen der Demokratie unter der Zielsetzung, *Zuwanderung* zu minimieren und *Einwanderung* zu fördern, auf diese Probleme aufmerksam zu machen und öffentlich darüber zu diskutieren.<sup>38</sup>

---

<sup>31</sup> TIBI: Europa ohne Identität? S. 154.

<sup>32</sup> TIBI: Leitkultur als Wertekonsens. O.S. / Vgl.: PAUTZ: Eine Integrationsdebatte. S. 70.

<sup>33</sup> TIBI: Leitkultur als Wertekonsens. O.S.

<sup>34</sup> EBD. O.S.

<sup>35</sup> EBD. O.S.

<sup>36</sup> EBD. O.S.

<sup>37</sup> EBD. O.S.

<sup>38</sup> EBD. O.S.

Für BASSAM TIBI steht fest, dass die wachsende Zahl an Migrant\*innen europaweit dazu führe, dass die Gesellschaften den Sachverhalt der Zuwanderung beziehungsweise der Einwanderung überdenken müssen.<sup>39</sup> Ihm zu Folge wäre dabei eine Neubestimmung der europäischen Identität maßgebend, um Einwanderer\*innen überhaupt integrieren zu können. In diesem Punkt sei es elementar zwischen den europäischen Gesellschaften zu unterscheiden, deren gefestigte Identität auf der Wahrnehmung von Menschen als *Citoyen/Citizen* beruhe, also nicht ethnisch-exklusiv sei; das soll heißen, dass den Eingewanderten neben einem Pass auch eine Identität zugesichert werde, gegenüber jenen, die der Ethnizität verbunden seien. Europäische Gesellschaften, die sich als ethnisch-exklusiv verstünden, wie beispielsweise Deutschland als „Kulturnation“<sup>40</sup>, seien nicht in der Lage den Eingewanderten eine Identität zu geben – daher auch die Ablehnung BASSAM TIBIS gegenüber einer deutschen Leitkultur.<sup>41</sup> Innerhalb dieser Kollektive würde es somit notwendig, eine kulturelle Neugestaltung hervorzurufen, um ein Fundament zur Integration überhaupt erst schaffen zu können. Demnach fordert die Integration von der jeweiligen Gesellschaft eine Identität – BASSAM TIBI postuliert, dass zu jeder Identität zwangsläufig eine Leitkultur gehöre.<sup>42</sup>

Mit dem Modell jener europäischen Leitkultur beziehungsweise europäischen Identität versucht der muslimische Wissenschaftler für Deutschland eine Basis zu gestalten, die zu einem friedvollen Konsens aufruft und eine Parallelität zwischen Eingewanderten und Deutschen verbietet. BASSAM TIBI bezeichnet diese Grundlage als „kulturpluralistisch, nicht multikulturalistisch.“<sup>43</sup>

Er sieht seine These als Bereicherung für die Diskussion, da er anerkenne, dass Eingewanderte zweifellos ein Zugewinn für Deutschland sein können. Sobald Deutsche verstünden, dass ein demokratisch standhaftes und intaktes Kollektiv sich nicht in einem Land entwickeln könne, das sich seiner eigenen Identität versage und zudem durch die ansteigende Migration ohne Leitkultur zu einem „multikulturellen, das heißt wertebeliebigen – im Gegensatz zu kulturell vielfältigem – Siedlungsgebiet [zerfalle]“.<sup>44</sup> Erst dann würde verstanden werden, dass eine Leitkultur einen Wertekonsens

---

<sup>39</sup> Vgl.: PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 71.

<sup>40</sup> TIBI: Leitkultur als Wertekonsens. O.S.

<sup>41</sup> PAUTZ: Eine Integrationsdebatte. S. 76.

<sup>42</sup> TIBI: Leitkultur als Wertekonsens. O.S. / Vgl.: PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 71.

<sup>43</sup> TIBI: Leitkultur als Wertekonsens. O.S. / Vgl.: PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 76.

<sup>44</sup> TIBI: Leitkultur als Wertekonsens. O.S.

darstelle, welcher als „Klammer“<sup>45</sup> zwischen Deutschen und den Migrant\*innen gebraucht würde.<sup>46</sup> Deswegen regt der Wissenschaftler dazu an, die Zuwanderung in eine geregelte Einwanderung umzuwandeln und die Eingewanderten im Konsens einer europäischen Identität gezielt zu integrieren, nicht aber zu assimilieren.<sup>47</sup> Hierin sieht er die Dringlichkeit einer Bewältigung existenter Verschiedenheit und der gleichzeitigen Hervorbringung einer allgemeingültigen Übereinstimmung über die wesentlichen Normen und Werte in diesem Land.<sup>48</sup> Aufgrund dessen postuliert er:

„Innerer und sozialer Frieden bedürfen eines Einverständnisses über Gemeinsamkeiten. Diese nenne ich *Leitkultur* [Hervorhebung im Original]. Das ist ein Leitfaden und keine ‘Über-/Unterordnung’, wie immer wieder gegen den Begriff polemisiert wird.“<sup>49</sup>

Zusammenfassend lässt sich somit konstatieren, dass der Politikwissenschaftler mit *seiner* Leitkultur für Deutschland beziehungsweise Europa die absolute Verbindlichkeit der europäischen Werte der Gegenwart meint: die Affirmation des Vorrangs der Vernunft vor dem religiösen Bekenntnis, das soll heißen vor der Gültigkeit unbedingter Wahrheiten, die persönlichen Menschenrechte, die weltliche, auf der Separierung von Religion und Politik fußende Demokratie, allgemein geachteter Pluralismus und wechselseitige Toleranz.<sup>50</sup> Demnach bedeutet Leitkultur nach BASSAM TIBI eine erwerbende, aus politischen Prinzipien hervorgehende und für alle Mitglieder eines Kollektivs feststehende Verhaltensnorm, die zu einer kulturellen Diversität verhelfen soll.<sup>51</sup> Da BASSAM TIBI diese These mit einer möglichen fundamentalistisch-terroristischen Gefahr in Verbindung bringt, sieht HARTWIG PAUTZ in der Leitkultur ein propagiertes beziehungsweise übergestülptes gesellschaftliches Konzept für Frieden.<sup>52</sup> Aus dem Konstrukt der europäischen Leitkultur resultiert ihm zufolge eine Identitätspolitik, welche mit der Hilfe von Terminologien wie etwa der Kultur eine dienliche Politik der Demarkierung und Vormachtstellungen zu berechtigen versucht.<sup>53</sup>

---

<sup>45</sup> EBD. O.S.

<sup>46</sup> EBD. O.S. / Vgl.: PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 78.

<sup>47</sup> PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 71.

<sup>48</sup> EBD. S. 71.

<sup>49</sup> TIBI: Leitkultur als Wertekonsens. O.S.

<sup>50</sup> Vgl. die gesamte Publikation von TIBI, Bassam: Europa ohne Identität? / OHLERT: Integrationsleitbild. S. 36. / PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 74.

<sup>51</sup> EBD. S. 73.

<sup>52</sup> EBD. S. 72.

<sup>53</sup> EBD. S. 82.

### 3. ENTSTEHUNGSKONTEXT UND VERLAUF DER LEITKULTURDEBATTE IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Die Integrationsthematik ist zu Beginn des 21. Jahrhundert ein fester Bestandteil öffentlicher Diskurse geworden.<sup>54</sup> Denn laut dem Statistischen Bundesamt befinden sich in Deutschland rund neun Millionen Ausländer\*innen und darüber hinaus ungefähr sechzehn Millionen Personen mit Migrationshintergrund.<sup>55</sup> In diesem Kontext hat sich jedoch nicht nur auf gesellschaftlicher oder wissenschaftlicher Ebene eine weitläufige Debatte über „Voraussetzungen, Notwendigkeit, Umfang, Grenzen und Formen“ von „Leitkultur, Multikultur beziehungsweise kulturellen Pluralismus [...] [sowie] Integration in Zeiten des demografisch-gesellschaftlichen Wandels“<sup>56</sup> entwickelt, sondern auch in dem, in dieser Arbeit im Mittelpunkt stehenden, parteipolitischen Raum. Innerhalb dieser politischen Debatte wird sich im Allgemeinen auf die Werte konzentriert, die die heutige von kultureller Heterogenität bestimmte Gesellschaft zusammenhielten<sup>57</sup> und auf die Frage nach der Basis für ein harmonisches Miteinander in einer freiheitlichen Demokratie.<sup>58</sup>

Der Innenminister JÖRG SCHÖNBOHM verwendet den Begriff der Leitkultur bereits im Jahr 1998 in der Berliner Zeitung, um über die nationale Identität der Bundesrepublik Deutschland zu sprechen.<sup>59</sup> JÖRG SCHÖNBOHM sieht in dem Multikulturalismus eine Gefahr für die Bundesrepublik, da dieser die Identität des Landes zerstören würde.<sup>60</sup> Um aber auf gleicher Ebene der Entstehung von Parallelgesellschaften entgegenwirken zu können, verlangt der CDU-Politiker einen kulturellen Pluralismus, welcher von einem homogenen kulturellen Fundament der Majorität definiert werden müsse – somit vertritt Jörg SCHÖNBOHM die Ansicht, dass *die* deutsche Kultur, den Hegemonialanspruch für sich bestimmen müsse.<sup>61</sup> HARTWIG PAUTZ sieht in der Argumentation des Politikers das Bestreben, „daß [sic!] EinwanderInnen kulturell deutsch werden müssen, um Bürgerrechte und damit dauerhaftes Bleiberecht zu erhalten, da staatsbürgerrechtliche Zugehörigkeit auf kultureller Basis entschieden wird.“<sup>62</sup>

---

<sup>54</sup> OHLERT: Integrationsleitbild. S. 1.

<sup>55</sup> Vgl.: Statistisches Bundesamt: Zahlen und Fakten. O.S.

<sup>56</sup> KRONENBERG: Zwischenbilanz einer deutschen Debatte. S. 192f.

<sup>57</sup> Vgl. dazu exemplarisch die einzelnen Beiträge in: LAMMERT, Norbert (Hrsg.): Verfassung – Patriotismus – Leitkultur. Was unsere Gesellschaft zusammenhält. Bonn, 2006.

<sup>58</sup> OHLERT: Integrationsleitbild. S. 1.

<sup>59</sup> SCHÖNBOHM: Kulturelle Vielfalt statt multikultureller Gesellschaft. In: Berliner Zeitung vom 22.06.1998.

<sup>60</sup> PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 86.

<sup>61</sup> EBD. S. 87.

<sup>62</sup> EBD. S. 88f.

Der Chefredakteur der ZEIT, THEO SOMMER, widmet sich ebenfalls bereits im gleichen Jahr der Integrationsthematik und greift in seiner Argumentation auf den Begriff der Leitkultur BASSAM TIBIS zurück. Auch er bezieht sich ähnlich wie JÖRG SCHÖNBOHM auf eine explizit *deutsche* Leitkultur – das Adjektiv *europäisch* wird in beiden Fällen gegen das Adjektiv *deutsch* ausgetauscht.<sup>63</sup> Ziel seiner Stellungnahme ist, eine Diskussion über Integration anzuregen – mit dem Kernfokus auf die Grundwerte Deutschlands. THEO SOMMER begründet in diesem Zusammenhang: „Integration bedeutet zwangsläufig ein gutes Stück Assimilation an die deutsche Leitkultur und deren Kernwerte.“<sup>64</sup> Schon in dieser frühen Phase zeichnen sich erste Aspekte der später folgenden Debatte ab: deutlich wird sich gegen das Konzept der Multikultur gewandt, die Befürchtung eines demografischen Wandels zum Nachteil der Mehrheitsgesellschaft, defensive Haltung bezüglich der Einwanderung, kulturelle Differenzen und der Wunsch nach Nationalismus prägen bereits den Diskurs.<sup>65</sup> Somit wird an diesem Punkt deutlich, was in der später folgenden Debatte im Jahr 2000 noch in verstärkter Form zum Ausdruck gebracht werden wird: das Postulat der Assimilation unter dem Vorwand einer Integration.<sup>66</sup>

Dennoch stellt der eigentliche Ausgangspunkt der Debatte, welcher mit einer gleichzeitigen Erhöhung der Integrationsproblematik einhergeht,<sup>67</sup> eine Äußerung des von 2000–2002 amtierenden CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden FRIEDRICH MERZ dar.<sup>68</sup> Dieser stößt am 10. Oktober 2000 auf einer Pressekonferenz die eigentliche breit geführte öffentliche Diskussion los. In einem Artikel für die WELT<sup>69</sup> erläutert er seine Forderung nach Richtlinien bei der Integration von Eingewanderten, welche er zu einem seiner Wahlkampfthemen erklärt.<sup>70</sup> Ein Eckpunkt dessen ist unter anderem die Forderung, dass sich Zugewanderte und Migrant\*innen an der deutschen Leitkultur orientieren sollten. Sie seien verpflichtet einen persönlichen Integrationsbeitrag zu leisten und sich den in Deutschland vorherrschenden kulturellen Kernauffassungen anzupassen.<sup>71</sup> Gleichzeitig spricht sich der CDU-Politiker gegen eine multikulturelle Gesellschaft und Parallelgesellschaften aus und stellt die Forderung jährlich nur etwa

---

<sup>63</sup> OHLERT: Integrationsleitbild. S. 27.

<sup>64</sup> SOMMER: Der Kopf zählt, nicht das Tuch. In: Der ZEIT vom 16.07.1998.

<sup>65</sup> PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 86.

<sup>66</sup> EBD. S. 90.

<sup>67</sup> OHLERT: Integrationsleitbild. S. 1.

<sup>68</sup> PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 90.

<sup>69</sup> MERZ: Einwanderung und Identität. In: Die WELT vom 25. Oktober 2000.

<sup>70</sup> PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 8 u. 90.

<sup>71</sup> MERZ: Einwanderung und Identität. In: Die WELT vom 25. Oktober 2000. / Vgl.: PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 91.

200.000 Ausländer\*innen in Deutschland aufzunehmen. Würde diese Grenze überschritten, liefe man Gefahr die Integrationsbereitschaft der deutschen Mehrheitsgesellschaft überzustrapazieren.<sup>72</sup> Er ist sich über die Entrüstung, die seine Forderung hervorruft, durchaus bewusst. Jedoch, so schreibt der CDU-Politiker weiter, zeige ihm die Zustimmung, die er erhalten habe, dass es „gar keine allgemein akzeptierte Definition dessen mehr gibt, was wir unter unserer Kultur verstehen“ und es „eine Begrenzung [...] nur noch durch die Gesetze, nicht mehr durch einen gemeinsamen, wertorientierten gesellschaftlichen Konsens“<sup>73</sup> gebe. Die freie deutsche Leitkultur ist, FRIEDRICH MERZ zufolge, unter anderem auf das deutsche Grundgesetz zurückzuführen:

„Zur freiheitlichen Kultur unseres Landes gehört ganz wesentlich die Verfassungstradition unseres Grundgesetzes. Sie ist geprägt von der unbedingten Achtung vor der Würde des Menschen, von seinen unveräußerlichen persönlichen Rechten, von den Freiheits- und Abwehrrechten gegen den Staat, aber auch von Bürgerpflichten. Das Grundgesetz ist damit wichtigster Ausdruck unserer Werteordnung und so Teil der deutschen kulturellen Identität, die den inneren Zusammenhalt unserer Gesellschaft erst möglich macht.“<sup>74</sup>

Die Nennung der auf die Verfassung bezogenen Aspekte entspringt jedoch kaum ausschließlich deutschen Eigenschaften.<sup>75</sup> Aufgrund dessen vermutet HARTWIG PAUTZ hinter der Nutzung des neu geschaffenen Begriffs eine beabsichtigte Inhaltsleere, die Ableitungen zu unzähligen als deutsch proklamierten Assoziationen zulasse beziehungsweise heraufbeschwöre und trotzdem aber einem genügsamen Verfassungspatriotismus, welcher eine republikanische Geisteshaltung anstrebe, weichen könne.<sup>76</sup> Dennoch kann an dieser Stelle konstatiert werden, dass der CDU-Politiker von den Eingewanderten ein hohes Maß an Anpassung einfordert, um in der Mehrheitsgesellschaft als Zugehörige wahrgenommen zu werden.<sup>77</sup> Allerdings darf die Forderung des Bundesfraktionsvorsitzenden nicht in einem Vakuum betrachtet werden, sondern muss im gesamtpolitischen Kontext gelesen werden.

Die hessischen Landtagswahlen vom März 1999, die die CDU durch ihre thematische Schwerpunksetzung auf Ausländer\*innen, unterstützt durch die Unterschriftenaktion *Ja zur Integration – Nein zur doppelten Staatsbürgerschaft*, für sich entscheiden kann, wird von der CDU-Vorsitzenden ANGELA MERKEL als ein positives Vorankommen

---

<sup>72</sup> MERZ: Einwanderung und Identität. In: Die WELT vom 25. Oktober 2000.

<sup>73</sup> MERZ: Einwanderung und Identität. In: Die WELT vom 25. Oktober 2000.

<sup>74</sup> EBD. In: Die WELT vom 25. Oktober 2000.

<sup>75</sup> PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 92.

<sup>76</sup> EBD. S. 92.

<sup>77</sup> EBD. S. 93.

der Partei bewertet. Die Richtung der Partei zeichnet sich zu dem Zeitpunkt bereits deutlich ab und dient als erster Signifikant dafür, dass die im Folgejahr stattfindende Rede FRIEDRICH MERZ‘ als Auftakt einer intensiven Auseinandersetzung mit der deutschen Identität zu werten ist.<sup>78</sup>

Ein weiterer Punkt stellt das von der damaligen rot-grünen Bundesregierung neu zu erarbeitende Zuwanderungsgesetz dar. Zu diesem Zweck wird am 12. September 2000 von der Bundesregierung, genauer vom SPD-Bundesinnenminister OTTO SCHILY, die *Unabhängige Kommission ‘Zuwanderung’* unter der Leitung der CDU-Politikerin RITA SÜSSMUTH mit der Erarbeitung betraut.<sup>79</sup> Die Bestrebungen dieser Kommission sollen darin liegen, mit der Illusion, dass Deutschland kein Einwanderungsland sei zu brechen und eine gesteuerte Einwanderung nach Deutschland, gemäß noch zu erarbeitender Nützlichkeitskriterien, vorzubringen.<sup>80</sup> Allerdings wird diese Kommission von der CDU-Spitze nicht begrüßt und von RITA SÜSSMUTH die Niederlegung des Vorsit zes verlangt. Parallel dazu ruft die CDU eine Gegenkommission unter der Leitung von PETER MÜLLER ins Leben, welche gleichfalls Überlegungen zum Thema Zuwanderung ausarbeiten soll. Vor dieser Folie schließlich beginnt die CDU eine Debatte um Ausländer\*innenpolitik, welche schnell um die nationale Identität kreisen soll<sup>81</sup> und in deren Kontext, etwa einen Monat nachdem beide Kommissionen ihre Arbeit aufgenommen haben, die Leitkulturdebatte in Deutschland entfacht.<sup>82</sup>

MARTIN OHLERT zufolge, verschiebt sich die anfänglich beabsichtigte Demarkation gegenüber einer ethnisch einheitlichen Nation und dem Multikulturalismus, als FRIEDRICH MERZ in seiner Rede den Begriff Leitkultur nutzt.<sup>83</sup> Die ‚Leitkultur‘ wird nun kaum noch als gesellschaftspolitisch integrativer Ausdruck in einem Kontext mit Pluralismus, sondern vor allem als Signum für Ausgrenzung und Degradierung von Personen nichtdeutscher Herkunft interpretiert.“<sup>84</sup>

Im Nachhinein bezieht sich FRIEDRICH MERZ namentlich auf THEO SOMMER. Dieser jedoch distanziert sich ausdrücklich von dem Politiker und weist einen Zusammen-

---

<sup>78</sup> PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 9.

<sup>79</sup> EBD. S. 8 u. 85.

<sup>80</sup> EBD. S.8f u. 85.

<sup>81</sup> EBD. S. 9 u. 85.

<sup>82</sup> EBD. S. 85.

<sup>83</sup> OHLERT: Integrationsleitbild. S. 27.

<sup>84</sup> EBD. S. 27.



hang zurück. THEO SOMMER argumentiert, dass er sich für Integration, nicht aber gegen eine Zuwanderung ausgesprochen habe.<sup>85</sup> Auch BASSAM TIBI bezieht in der Debatte Stellung und nimmt Abstand von der politischen Instrumentalisierung des Terminus der Leitkultur – er spricht abwertend von einer „missglückten deutschen Debatte“.<sup>86</sup>

Reaktionen aus den Unionsparteien sowie aus der Opposition folgen prompt; in den eigenen Reihen distanziert sich beispielsweise ANGELA MERKEL vorerst von dem Plädoyer des Fraktionsvorsitzenden.<sup>87</sup> Am entschiedensten aber wehren sich die Grünen gegen den Beitrag, da sie in dem Leitkulturkonzept vor allem einen Antagonismus zu dem von ihnen verfolgten Modell des Multikulturalismus sehen.<sup>88</sup> Ihre Ablehnung tritt deutlich zu Tage, betrachtet man die Stimmen innerhalb der Partei. Diese befürchteten ein „Feuerwerk des Rassismus aus der Union“<sup>89</sup> oder etwa eine „Stimmungsmache gegen Ausländer.“<sup>90</sup> Aufgrund des heftigen Widerstreits im Parlament, vor allem zwischen der CDU/CSU und den Grünen, auch vor dem Hintergrund einer bereits seit Jahren anhaltenden ausländer- und integrationspolitischen Differenz, spricht der ZEIT-Chefredakteur THEO SOMMER schließlich sogar von einem „Weltanschauungskrieg“.<sup>91</sup> Vor dieser hier skizzierten Folie wird ersichtlich, dass die parteilichen Auseinandersetzungen von der Konfrontation zwischen dem sich antagonistisch gegenüberstehenden Begriffspaar Multikulturalismus und Leitkultur getragen werden.<sup>92</sup>

Kurzzeitig ebbt die Auseinandersetzung mit der Leitkultur wieder ab. Bis im Jahr 2005 der CDU-Bundestagspräsident DR. NORBERT LAMMERT den Begriff erneut in den politischen Fokus rückt.<sup>93</sup> In einem Interview mit der ZEIT plädiert er für die Weiterführung der Leitkulturdebatte und kritisiert den, aus seiner Sicht, vorschnellen Abbruch.<sup>94</sup> Beachtenswerte öffentliche Resonanzen auf die Forderung des neuen Bundespräsidenten bleiben jedoch aus. Dennoch greift NORBERT LAMMERT seine Forderung in einem

---

<sup>85</sup> SOMMER: Einwanderung ja, Ghettos nein. In: Die ZEIT vom 16.11.2000.

<sup>86</sup> TIBI: Leitkultur als Wertekonsens. O.S.

<sup>87</sup> Vgl. hierzu exemplarisch: FELDMEYER, Karl: Merkel sieht sich zunehmend in Konkurrenz zu Merz. In: FAZ vom 26.10.2000.

<sup>88</sup> OHLERT: Integrationsleitbild. S. 3.

<sup>89</sup> O.A.: Zuwanderung – Merkel: Aus der Einwanderungsdebatte darf keine Personaldiskussion werden. In: Tagesspiegel vom 22.10.2000.

<sup>90</sup> BECK, Marieluise: „CDU-Zuwanderungskampagne kann verheerend sein“. In: RP online vom 18.10.2000.

<sup>91</sup> SOMMER: Einwanderung ja, Ghettos nein. In: Die ZEIT vom 16. 11.2000.

<sup>92</sup> OHLERT: Integrationsleitbild. S. 3 u. 28.

<sup>93</sup> Vgl.: LAMMERT: Gewissheiten und Zweifel. Zur deutschen Debatte über einen umstrittenen Begriff und einen Wachsenden Konsens. S. 134–145.

<sup>94</sup> HIDEBRANDT/ SCHMIDT: Interview mit Norbert Lammert: „Das Parlament hat kein Diskussionsmonopol“. In: Die ZEIT vom 20.10.2005.

späteren Gastkommentar in der WELT erneut auf. In seiner Argumentation spricht er nun von Europa. Die Debatte um die Leitkultur solle auf einer europäischen Ebene geführt werden, denn nur so bestünde die Möglichkeit einer Ergründung der Identitätsbildung im Rahmen des Multikulturalismus. NORBERT LAMMERT stellt fest:

„Wenn ein Europa der Vielfalt nationale Identitäten bewahren und dennoch eine kollektive Identität entwickeln soll, braucht es eine politische Leitidee, ein gemeinsames Fundament von Werten und Überzeugungen. Eine solche europäische Leitidee bezieht sich notwendigerweise auf gemeinsame kulturelle Wurzeln, auf die gemeinsame Geschichte, auf gemeinsame religiöse Traditionen.“<sup>95</sup>

Auch im Folgejahr als der Karikaturenstreit unter Muslim\*innen in einigen gewalttätigen Protesten mündet, bekräftigt der Bundespräsident die Unerlässlichkeit einer Diskussion über Leitkultur. Er nimmt hierbei erneut Abstand von einem gezielten Gebrauch des Terminus der deutschen Leitkultur. Vielmehr ginge das, was für Deutschland als Kultur formgebend sei, über das Nationale hinaus. Somit sei es, wenn eine Ergänzung nötig, adäquater von dem Begriff einer europäischen Leitkultur Gebrauch zu machen.<sup>96</sup> Als Konsequenz seines Einsatzes für die Debatte, veröffentlicht der Politiker ein Buch mit dem Titel *Verfassung – Patriotismus – Leitkultur. Was unsere Gemeinschaft zusammenhält*. Im Rahmen dessen beziehen Politiker\*innen, sowie Größen aus der Wirtschaft und der Kultur Stellung zur Thematik.<sup>97</sup>

Eine weitere Nuancierung in der Definition des Begriffs nimmt der damalige CSU-Generalsekretär ALEXANDER DOBRINDT im Jahr 2010 vor, indem er den Terminus mit der Interpretation „das Christentum mit seinen jüdischen Wurzeln, geprägt von Antike, Humanismus und Aufklärung“<sup>98</sup> füllt. Der Politiker lehnt eine Zuwanderung von ganzen Kollektiven ab, indem er pauschalisierend von „Kulturkreisen, in denen die deutsche Leitkultur abgelehnt wird“<sup>99</sup> spricht. In diesem Kontext sei zu vermeiden „potentielle Integrationsverweigerer nach Deutschland zu holen.“<sup>100</sup> Prägungen dieser Art, welche neben dem Adjektiv *deutsch* außerdem auch das *christlich-jüdische* hinzufügen, sind nach einer Rede des damaligen Bundespräsidenten CHRISTIAN WULFF zu be-

---

<sup>95</sup> LAMMERT: Auch die EU braucht ein ideelles Fundament. In: Die WELT vom 13.12.2005.

<sup>96</sup> O.A.: Lammerts Wiedervorlage. In: FAZ vom 07.02.2006.

<sup>97</sup> Vgl.: LAMMERT, Norbert (Hrsg.): *Verfassung – Patriotismus – Leitkultur. Was unsere Gemeinschaft zusammenhält*. Bonn, 2006.

<sup>98</sup> O.A.: Dobrindt (CSU): Verweigerer deutscher Leitkultur. In: Focus-Online vom 14.10.2010.

<sup>99</sup> EBD. In: Focus-Online vom 14.10.2010.

<sup>100</sup> EBD. In: Focus-Online vom 14.10.2010.

obachten. Dieser stellt am 03. Oktober 2010 zum Anlass des 20. Jahrestages der Deutschen Einheit in seiner Rede fest: „Das Christentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das Judentum gehört zweifelsfrei zu Deutschland. Das ist unsere christlich-jüdische Geschichte. Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland.“<sup>101</sup>

In den Folgejahren tritt die Debatte jedoch weitestgehend in den Hintergrund und wird im Integrationsdiskurs marginalisiert. Erst im letzten Drittel des Jahres 2015 argumentiert die CDU/CSU abermals mit der deutschen Leitkultur. Im Kontext der Geflüchteten-thematik spricht sich der CDU-Politiker EDMUND STOIBER für eine verschärfte Asylpolitik aus und erwähnt in diesem Zusammenhang die deutsche Leitkultur.<sup>102</sup> Diesem Beispiel folgend argumentiert die Union in einer verschärften Form, um auf politischer und kultureller Ebene gleichermaßen einen Konsens in der Geflüchtetenpolitik zu erzielen.

#### **4. ANALYSE DES MEDIALEN DISKURSES**

##### **4.1. METHODISCHES VORGEHEN**

Im klassischen Sinne der Diskursforschung nach MICHAEL FOUCAULT wird untersucht, inwieweit die Performanz des medial ausgetragenen Diskurses die Wirklichkeit beeinflusst und die politische Agenda mitbestimmt.<sup>103</sup> Um dabei den Verlauf der politischen Leitkulturdebatte genau nachzeichnen zu können, erscheint die chronologische Analyse am geeignetsten – obwohl in diesem Rahmen keine lückenlose Darstellung der bereits über 15-jährigen Debatte möglich ist. Um dennoch die zeitliche Abfolge zu rekonstruieren, wird in der Analyse zwischen drei maßgebenden Betrachtungszeiträumen differenziert. Eine solche Aufteilung erlaubt der Forscherin Etappen der Debatte, welche für den Fortgang bedeutsam sind, geschlossen zu untersuchen. Denn auf diese Art wird nicht nur eine bessere Überschaubarkeit sichergestellt, sondern es können auch die der Debatte immanenten Umbrüche nachverfolgt werden. Darüber hinaus dient dieses Vorgehen nicht nur der analytischen Übersicht, sondern begünstigt zudem

---

<sup>101</sup> WULFF: Rede zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit. In: Der Bundespräsident vom 03.10.2010.

<sup>102</sup> VITZTHUM: „Flüchtlinge müssen deutsche Leitkultur anerkennen“. In: Die WELT vom 12.09.2015.

<sup>103</sup> Vgl. die gesamte Publikation von FOUCAULT, Michael: Archäologie des Wissens. Frankfurt a.M., 1994.

die sich anschließende Interpretation. Wie einleitend angeführt, werden für diese Untersuchung Zeitungsartikel ausgewertet.<sup>104</sup>

Ausgangspunkt der Untersuchung sind die ersten medialen Auseinandersetzungen mit dem Begriff der Leitkultur in den Jahren 1998–1999. Dies scheint notwendig, um aufzeigen zu können, dass die Wortneuschöpfung zwar nur punktuell von der Politik und den Medien aufgegriffen wird, sich aber bereits von Beginn an von dem Entwurf einer europäischen Leitkultur nach BASSAM TIBI unterscheidet. Daran anschließend erfolgt eine singuläre Betrachtung des Jahres 2000, welches das Auftaktjahr der in Deutschland geführten politisch motivierten Debatte markiert. Detaillierte und besonders ertragreiche Medienberichte aus diesem Jahr, erlauben entscheidende Einblicke in die Anfänge des Diskurses, wodurch eine präzise Analyse gewährleistet werden kann. Eine abschließende Auswertung der medialen Berichterstattung erfolgt durch den Betrachtungszeitraum der Jahre 2015–2016. Die Untersuchung des Kontextes über das aktuelle Aufkommen der Leitkulturdebatte erlaubt, gerade durch die Möglichkeit der Retroperspektive, eine genaue Ursachensachenforschung der Debatte. Diese Umsetzung erscheint angemessen, um den chronologischen Verlauf der Debatte ergebnisorientiert erfassen zu können. Daneben wird der Zeitraum zwischen dem Jahr 2000–2015 bewusst nicht aufgegriffen. Denn in dieser Phase findet nur eine geringfügige politische sowie mediale Beschäftigung mit der Thematik statt, weswegen auch eine vollständige Betrachtung keine weiteren Erkenntnisse generieren würde.

Für die komparative Methode ist das gewählte Medium Zeitung besonders gut geeignet. Aus diesem Grund wird für die vorliegende Forschung eine Medienanalyse durchgeführt, die den bisher erfolgten Verlauf des medial ausgetragenen Diskurses erschließen soll. Bekanntermaßen wird ein solcher Diskurs auf verschiedenen Ebenen ausgetragen, wodurch die Notwendigkeit entsteht, bei der Erforschung die sich unterscheidenden Diskursstränge unbedingt voneinander zu differenzieren. Die vorliegende Arbeit legt ihren Fokus auf die politische Ebene der Leitkulturdebatte, welche somit als einzige in der Auswertung berücksichtigt wird.

Die Forschung folgt insgesamt der qualitativen Datenerhebung basierend auf der *Grounded Theory* nach BARNEY G. GLASER und ANSELM L. STRAUSS beziehungsweise

---

<sup>104</sup> Unter Punkt 4.2.: *Verwendung von Zeitungsartikeln als Quelle* wird die Auswertung der Artikel näher erörtert.

der Weiterentwicklung jener Theorie nach ANSELM L. STRAUSS und JULIET CORBIN,<sup>105</sup> welcher folgende Definition zugrunde liegt: „Die Grounded Theory ist eine qualitative Forschungsmethode beziehungsweise Methodologie, die eine systematische Reihe von Verfahren benutzt, um eine induktiv abgeleitete, gegenstandsverankerte Theorie über ein Phänomen zu entwickeln.“<sup>106</sup> Die generierten Ergebnisse einer solchen Forschungsmethode begründen eine theoretische Veranschaulichung der Realität.<sup>107</sup> Demzufolge ist es nicht das erklärte Ziel der Analyse eine anfangs aufgestellte Theorie zu verifizieren, sondern auf der Basis eines zu Beginn festgelegten Forschungsgebiets zu analysieren; Schwerpunkte und Prioritäten werden sich im Verlauf der Forschung herausstellen.<sup>108</sup>

Der für die Arbeit relevante Datenkorpus wird mit dem Verfahren des *theoretical Samplings* als Bestandteil der *Grounded Theory*, erhoben.<sup>109</sup> Die Konzepte des *theoretical Samplings* werden als Anleitung herangezogen, um den Prozess der Recherche und Analyse des Datenmaterials während der Theorieentstehung zu begleiten.<sup>110</sup> Dieser Methodik folgend ergibt sich eine kontinuierliche Datenerhebung, die in einer Wechselwirkung mit der eigentlichen Theorieentwicklung und der Analyse steht. Folglich wird die Datenbasis sowie die Theoriegenerierung im Forschungsprozess stetig erweitert und modifiziert.<sup>111</sup> Denn sobald die Intention das Erstellen einer Theorie ist, steht die Offenheit gegenüber auftauchender Aspekte, welche die Entwicklung einer Theorie vorantreiben, diese aber auch abzuändern vermögen, im Vordergrund.<sup>112</sup> Idealerweise sollten die Daten, in diesem Fall Zeitungsartikel, Themenbereiche der Ursachen- und Problembeschreibung des Terminus selbst, aber auch Folgen der Debatte und mögliche Lösungsansätze diskutieren respektive beschreiben. Insofern wird in einem fortwährenden Prozess die Frage gestellt, ob die generierten Daten geeignet sind, das relevante Wissen über die Leitkulturdebatte auszubauen – die Daten werden kontinuierlich kontrastiert.<sup>113</sup> Darüber hinaus ist es im Prozess der Zusammenstellung eines Artikelkorpus zwingend erforderlich die jeweiligen Beiträge zu kategorisieren.

---

<sup>105</sup> Vgl.: GLASER, Barney G./ STRAUSS, Anselm L.: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern, 2. korrigierte Auflage, 2005, 2008./ Vgl.: CORBIN, Juliet/ STRAUSS, Anselm L.: *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim, 1996.

<sup>106</sup> CORBIN/ STRAUSS: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. S. 8.

<sup>107</sup> EBD. S. 8f.

<sup>108</sup> CORBIN/ STRAUSS: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. S. 8.

<sup>109</sup> GLASER/ STRAUSS: *Grounded Theory*. S. 53–85.

<sup>110</sup> EBD. S. 56.

<sup>111</sup> EBD. S. 52, 53 u. 56. / CORBIN/ STRAUSS: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. S. 8.

<sup>112</sup> GLASER/ STRAUSS: *Grounded Theory*. S. 50.

<sup>113</sup> Vgl.: EBD. S. 56.

Dieser Schritt hilft die zunehmende Ansammlung an Daten übersichtlich zu gestalten und vor allem die relevanten, für die Analyse wichtigen Artikel, ausfindig zu machen. Dabei werden die gesammelten Beiträge zunächst nach Erscheinungsdatum und Überschrift tabellarisch sortiert. Ein weiterer Punkt im Rahmen dieser Kategorisierung ist die Erfassung des Anlasses, zu welchem der jeweilige Bericht erschienen ist. Darüber hinaus ist es hilfreich festzuhalten, um welche Form es sich bei dem vorliegenden Artikel handelt. Die hier relevanten Kategorien, sind neben der simplen Berichterstattung, vornehmlich Expert\*inneninterviews, Gastkommentare und Feuilleton- beziehungsweise Meinungsartikel. In diesem Kontext sind insbesondere die zu Wort kommenden oder zitierten Personen von Belang, gekoppelt an die Häufigkeit ihres Erscheinens. Unterschieden wird dabei unter anderem auch zwischen den individuell auftretenden Akteur\*innen wie einzelne Politiker\*innen oder Journalist\*innen, welche den diskursiven Verlauf der Debatte mitgestalten, sowie den kollektiven Akteur\*innen wie beispielsweise Parteien, Verbände und Organisationen. Eine zusätzliche Spalte soll Raum für die Notiz von Schlagwörtern geben, da durch sie im späteren Verlauf der Analyse der Inhalt des jeweiligen Artikels schneller in Erinnerung gerufen werden kann. Anhand einer solchen Einordnung ist es möglich den genauen Diskursverlauf nachzuvollziehen. Dabei werden der Anfang und das mögliche Ende des Diskurses ebenso markiert beziehungsweise ersichtlich, wie Höhe- oder Tiefpunkte. Natürlich setzt diese Kategorisierung das offene Kodieren der einzelnen Artikel voraus. In weiteren Schritten folgen das axiale- und schließlich das selektive Kodieren.<sup>114</sup>

Das offene Kodieren basiert auf einem Fragenschema, welches die Themenstruktur der jeweiligen Artikel zu erfassen versucht.<sup>115</sup> Zudem ist der Vergleich ein wichtiges Mittel, um Analogien und Diskrepanzen zwischen jeder Begebenheit und jedem Vorkommnis zu ermitteln. Jene Begebenheiten und Vorkommnisse werden benannt und im Anschluss zu weiteren Kategorien zusammengefasst.<sup>116</sup> Auf das offene Kodieren folgt die Phase des axialen Kodierens. In diesem Schritt steht die Interpretation und Argumentation im Fokus.<sup>117</sup> Jenes komparative analytische Betrachten und Erschließen der Texte ist wesentlich, um diese im Folgenden methodisch verarbeiten zu kön-

---

<sup>114</sup> Das verwendete Kodierverfahren geht auf die Weiterentwicklung der *Grounded Theory* nach ANSELM L. STRAUSS und JULIET CORBIN zurück. Vgl.: CORBIN/ STRAUSS: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. S. 43–132.

<sup>115</sup> Vgl.: EBD. S. 58–61.

<sup>116</sup> EBD. S. 55.

<sup>117</sup> EBD. S. 76.

nen. In diesem Prozess werden ständig neue Daten kodiert. Die so erfolgende sukzessive Integration der jeweiligen Konzepte führt idealerweise zu einer oder mehreren Schlüssel- und Hauptkategorien. Diese wiederum führen zum Kern der zu entstehenden Theorie und dienen im Prozess der Auswertung zur vorzeitigen Formulierung von Hypothesen. Hypothesen werden im Verlauf des Forschungsprozesses darüber entwickelt, wie die jeweiligen Kategorien untereinander verknüpft werden können. Es handelt sich um Hypothesen, da diese durch das stetige Generieren von neuem Datenmaterial ergründet und bestätigt werden. Selbstverständlich beinhaltet dies auch die Möglichkeit, dass bestehende Hypothesen im Prozess falsifiziert und verworfen werden.<sup>118</sup> Das selektive Kodieren, welches die finale Form des Kodierens darstellt, hat zum Ziel, die so erstellten Kategorien in die eigentliche *Grounded Theory* zu integrieren.<sup>119</sup> Das soll heißen, dass hierbei der Fokus auf der auszuarbeitenden Kernkategorie liegt, welche mit den Schlüssel- beziehungsweise Hauptkategorien in Verbindung gebracht werden muss.<sup>120</sup>

Während des beständigen Prozesses der Kodierung ist es sowohl sinnvoll als auch hilfreich theoretische Memos anzufertigen, welche im Rechercheverlauf als Zwischenergebnisse herangezogen werden.<sup>121</sup> Die einzelnen Komponenten der aufkommenden Theorie werden somit in den theoretischen Memos ausgearbeitet und durchdacht, in eine Kohärenz gebracht und in diesem Prozess schrittweise formuliert.<sup>122</sup>

Werden im Verlauf der Forschung keine weiteren Erkenntnisse mehr gewonnen, um zusätzliche Attribute der Kategorien zu schaffen, ist das Ende des Samplings erreicht – die theoretische Sättigung tritt ein. Wird festgestellt, dass sich die Informationen wiederholen, kann angenommen werden, dass die Sättigung der Kategorien erfolgt ist.<sup>123</sup> Als selbstverständlich darf vorausgesetzt werden, dass nicht allen gebildeten Kategorien die gleiche Relevanz zuteilwird. Aufgrund dessen muss die Tiefe des Samplings nicht für alle Kategorien die gleiche sein. Im Verlauf der Forschung und der Theorieentwicklung, wird sich herausstellen, welche theoretischen Schlüssel- und Hauptkategorien am Ertragreichsten sind und einer vollständigen Sättigung bedürfen, gegenüber jenen Kategorien, die aussortiert werden können.<sup>124</sup>

---

<sup>118</sup> GLASER/ STRAUSS: *Grounded Theory*. S. 49.

<sup>119</sup> CORBIN/ STRAUSS: *Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. S. 64.

<sup>120</sup> EBD. S. 117.

<sup>121</sup> GLASER/ STRAUSS: *Grounded Theory*. S. 109 u. 113.

<sup>122</sup> Vgl.: CORBIN/ STRAUSS: *Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. S. 169–193.

<sup>123</sup> GLASER/ STRAUSS: *Grounded Theory*. S. 69.

<sup>124</sup> EBD. S. 77.

An diesem Punkt stellen BARNEY G. GLASER und ANSELM L. STRAUSS fest:

„Wenn der Forscher überzeugt ist, dass sein analytischer Rahmen eine systematische materiale Theorie abgibt, dass sie ein angemessener Ausdruck der untersuchten Angelegenheit ist und dass sie in eine Form gebettet ist, die für andere, die auf dem gleichen Gebiet arbeiten, brauchbar ist – dann kann er seine Ergebnisse zuversichtlich publizieren.“<sup>125</sup>

Die Artikel der beiden gewählten Medien werden nicht nur stichprobenartig behandelt, sondern die oben genannten Zeitspannen allumfassend berücksichtigend und als Ganzes kategorisiert und ausgewertet. Daher können genaue Aussagen über die Berichterstattung getroffen, sowie Veränderungen in der Leitkulturdebatte effektiv nachgezeichnet werden. Trotz der detaillierten und umfangreichen Materialsichtung beider Medien, kann kein Anspruch darauf erhoben werden, den gesamtgesellschaftlichen und politischen Diskurs, wie er im vollständigen medialen Kontext zum Thema der Leitkultur abgebildet wird, zu repräsentieren. Denn dem Analyseverfahren, als Kernpunkt der vorliegenden Arbeit, sind durch die Nutzung von nur zwei Zeitungsformaten Grenzen gesetzt.

#### **4.2. ZEITUNGSARTIKEL ALS QUELLENMATERIAL**

Als ein Bestreben der demokratischen Gesellschaft gilt es, eine vorherrschende Meinungsmacht zu vermeiden. Das demokratische Grundprinzip setzt sich somit idealerweise unter anderem auch aus der unabhängigen persönlichen Meinungsbildung eines gesamten Kollektivs zusammen. Dabei ist jene Meinungsbildung von dem individuellen Wertebewusstsein, dem Lebensumstand, dem Kenntnisstand und den vergangenen Erfahrungen eines Individuums abhängig. In diesem Rahmen entwickelt das Subjekt als auch die Gemeinschaft eine Position, in welcher sie existieren und eine Meinung darüber bilden, welches politische Handeln, sie befürworten oder kritisieren.<sup>126</sup> In diesem Kontext stellt der Kommunikationswissenschaftler UWE HASEBRINK fest:

„Für den Prozess der Meinungsbildung spielen medial vermittelte Informationen, insbesondere die massenmedial verbreiteten Angebote des Journalismus, eine entscheidende Rolle. Sie schaffen erst die Voraussetzung dafür, dass die soziale und kulturelle Vielfalt moderner Gesellschaften erkennbar und überschaubar wird.“<sup>127</sup>

---

<sup>125</sup> EBD. S. 119.

<sup>126</sup> HASEBRINK: Meinungsbildung und Kontrolle der Medien. O.S.

<sup>127</sup> EBD. O.S.



Hieran wird ersichtlich, dass Medien mit ihrer Berichterstattung nicht nur einen großen Einfluss auf einer gesellschaftlichen, sondern auch auf einer politischen Ebene ausüben. Auch die Leitkulturdebatte wird seit vielen Jahren auf den unterschiedlichsten Ebenen und Plattformen diskutiert. So debattieren Politiker\*innen sowie diverse Wissenschaftler\*innen über die verschiedenen Standpunkte in Talkshows, Zeitungen und in einschlägigen Fachzeitschriften. Ausnahmslos nehmen die unterschiedlichen Medien als Transporteur der Debatte eine wichtige Position ein, dienen sie doch den beteiligten Akteur\*innen als Sprachrohr und Plattform für den Dialog, wodurch eine Meinungsbildung generiert werden kann. Diese Analyse beschränkt sich jedoch ausschließlich auf den in Zeitungen geführten Diskurs. Anhand von den in diesem Medium veröffentlichten Artikeln soll das Verhältnis von medial ausgeübter Meinungsbildung und politischer Macht untersucht werden. Andere mediale Zugänge, wie beispielsweise Talkshows, werden bewusst nicht mit einbezogen, da diese zusätzlichen Quellen im Rahmen einer Masterarbeit nicht analysiert werden können.

Intendiert war zu Beginn der Forschung ein Vergleich von drei ausgewählten überregionalen Zeitungen: die Süddeutsche Zeitung (SZ), die ZEIT und die WELT. Die Wochenzeitung die ZEIT, erscheint erstmalig im Jahr 1946 in Hamburg und sieht sich in ihrem Selbstverständnis als unabhängig und liberal.<sup>128</sup> Ähnlich verhält es sich mit der SZ, welche seit 1945 im Süddeutschen Verlag in München verlegt wird und als größte überregionale Abonnement-Tageszeitung in der Bundesrepublik gilt.<sup>129</sup> Diese ist ihrem Selbstbild nach demokratisch und siedelt sich im links-liberalen Spektrum an, was jedoch nicht parteipolitisch zu verstehen ist.<sup>130</sup> Als drittes Medium war die Tageszeitung die WELT angedacht, welche 1946 erstmals in Hamburg publiziert wurde<sup>131</sup> und dem konservativen Spektrum zugeordnet werden kann.

Diese Medien zeichnen sich insbesondere durch ihre Funktion als meinungsformende, massenmediale Leitmedien aus. Zudem wird die Leitkulturdebatte durch vielzählige Artikel innerhalb dieser drei Organe nicht nur bestens dokumentiert, auch die Positionierung dieser ist für die Gegenüberstellung, welche in der Auswertung erfolgt, von größtem Erkenntniswert.

Der dabei zu erstellende Quellenkorpus wird ausschließlich durch die Onlinerecherche in den Archiven der Zeitungen erhoben. Jedoch ist eine solche Nachforschung sehr

---

<sup>128</sup> O.A.: Die ZEIT – Geschichte. O.S.

<sup>129</sup> O.A.: Süddeutsche Verlagsgruppe – Geschichte. O.S.

<sup>130</sup> O.A.: Süddeutsche Verlagsgruppe – Portrait. O.S.

<sup>131</sup> O.A.: Axel Springer – Die WELT. O.S.

aufwendig. Zudem kann eine derartige Datengenerierung erwartungsgemäß keine garantierte Vollständigkeit für sich beanspruchen. Angesichts der differierenden Qualität der einzelnen Archive ergeben sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der Treffer, die erzeugt werden. Dennoch ist ein solches Vorgehen im Rahmen dieser Forschung durchaus vertretbar, um nutzbares Material zu erheben. Durch die Eingabe des Suchbegriffs *Leitkultur* im Suchfeld des jeweiligen Zeitungsarchives wird zwar bereits eine hohe Trefferquote erzielt,<sup>132</sup> jedoch sind notwendige sich ergänzende Suchkriterien, um bestimmte Eingrenzungen in der Recherche vornehmen zu können, nicht oder nur mangelhaft vorhanden. Lediglich das Onlinearchiv der SZ bietet eine effiziente Suchmaske, welche erlaubt Artikel nicht nur nach Kategorien zu sortieren, sondern auch nach Typ, Quelle und schlussendlich am entscheidendsten, den gewünschten Zeitraum präzise einzugrenzen. Die ZEIT hingegen bietet die Option, die Schlagwortsuche vom gegenwärtigen Zeitpunkt der Suche an, auf ein Jahr zu beschränken. Darüber hinaus ist es aber nicht möglich, die Suche zeitlich einzugrenzen, so dass sämtliche Artikel ab 1998 gesichtet werden müssen, um sich in diesem Prozess zum gewünschten Zeitraum vorarbeiten zu können. Zu erwähnen sei außerdem, dass das Onlinearchiv der ZEIT als einziges uneingeschränkt der Öffentlichkeit zur Verfügung steht, wohingegen die SZ und die WELT Gebühren für die Nutzung erheben. Als Student\*in der Philipps-Universität Marburg ist über die Universität jedoch ein voller Zugang zum Archiv der SZ möglich – das Archiv der WELT aber ist auch durch die Universität nicht zugänglich. Allerdings reicht auch das kostenpflichtige Archiv der WELT lediglich bis auf das Jahr 2000 zurück und deckt damit den Betrachtungszeitraum der Jahre 1998–1999 nicht ab. Zudem ermöglicht die Zeitung keine Schlagwortsuche, sondern konfrontiert den oder die Nutzer\*in mit einem zur Recherche völlig untauglichen Kalender, auf dem ein bestimmter Tag ausgewählt werden muss. Nach der erfolgten Auswahl erscheint die gesamte Ausgabe des jeweiligen Datums als PDF-Ganztagesarchiv, welches in einem nächsten Schritt manuell nach relevanten Berichterstattungen durchsucht werden muss. Ein derartig aufwendiges Vorgehen ist zeitlich nicht zu leisten und wirft gleichzeitig die Frage auf, ob dem oder der Nutzer\*in beziehungsweise dem oder

---

<sup>132</sup> Selbstverständlich ist es im Prozess der Datenerhebung nicht ausreichend sich auf diesen Begriff zu beschränken. Daher werden zudem weitere in dieser Debatte verwendeten Begriffe oder gar die Namen der zu Wort kommenden Akteur\*innen ebenfalls mit in die Recherche aufgenommen und verwertet.

der Forscher\*in bewusst Hürden gestellt werden, um von eventuellen Recherchen abzusehen. Unerfreulicherweise musste aufgrund dieser inhärenter Problematiken bei der Analyse auf die Einbeziehung der WELT verzichtet werden, welche durch ihre von der ZEIT und der SZ abweichenden politischen Positionierung sehr interessant gewesen wäre.

Bei der Analyse der beiden verbleibenden Organe stellt die SZ als Tageszeitung ein Printmedium dar, welches den oder die Leser\*in durch mehrere Ausgaben pro Woche über tagesaktuelle Nachrichten und Geschehen informiert. Während die ZEIT als Wochenzeitung durch ihr einmaliges wöchentliches Erscheinen die Möglichkeit in ihrer Berichterstattung hat, Themen nicht nur tiefgründiger sondern auch ausführlicher zu behandeln. Diese umfassenderen Beiträge können verstärkt dazu beitragen, die politische Meinungsbildung der Leser\*innenschaft zu formen. Ein Vergleich der individuellen Berichterstattung der jeweiligen Zeitung respektive der Gegenüberstellung von gegebenenfalls unterschiedlichen Meinungsbildern kann durch die oben beschriebene Kategorienbildung erfolgen. Vergleichend wird somit herausgearbeitet, welche Zeitung jeweils welche Akteur\*innen zu Wort kommen lässt, in welchem Rahmen die Berichterstattung erfolgt und welches Stimmungsbild generiert wird. Beide Medien können im Vergleich ergänzend aufeinander wirken, das heißt, dass gerade die voneinander abweichende Form des Beitrags die verschiedenen Ebenen der einzelnen Diskursstränge in der Leitkulturdebatte sehr gut nachvollziehbar machen. Auch handelt es sich bei den gewählten Zeitungen um überregional erscheinende Publikationen, weswegen eine analoge Gegenüberstellung durchaus realisierbar ist. Darüber hinaus wird in der vorliegenden Arbeit nicht die Frequenz der Artikel untersucht, wodurch ein Vergleich zwischen Tages- und Wochenzeitung vermutlich ausgeschlossen gewesen wäre.

Da die Häufigkeit der themenbezogenen Berichterstattung nicht nur zwischen den jeweiligen Betrachtungszeiträumen variiert, sondern auch zwischen den beiden Zeitungen selbst, muss die Auswertung den Gegebenheiten entsprechend angepasst werden und unterliegt daher unterschiedlichen Kriterien.

Die ersten partikularen Meldungen beider Medien in den Jahren 1998–1999 erfordern beispielsweise keinerlei thematische Eingrenzung der zu analysierenden Artikel. Im darauffolgenden Jahr 2000 ist es jedoch notwendig die Berichterstattung aufgrund ihrer großen Dichte für die Auswertung zu beschränken. Für die Betrachtung der SZ

werden daher lediglich die Veröffentlichungen aus dem Feuilletonteil und der Meinungsseite, auf welcher unter anderem die Leitartikel erscheinen, ausgewertet. Die reine Informationsvermittlung an dieser Stelle miteinzubeziehen wird als nicht notwendig erachtet, da die Nutzung der eben genannten Texte eine lückenlose Analyse erlauben und gleichzeitig die Position der SZ in der Debatte sichtbar machen. Die so erfolgte Auswahl wird durch die Meldungen in der ZEIT ergänzt. Da hier die Informationsvermittlung mit der politischen Haltung verwoben ist, wird ein direkter Vergleich mit der Korpus-Auswahl der SZ möglich ohne die erschienenen Artikel der ZEIT eingrenzen zu müssen. Im Zeitraum 2015–2016 kann in der SZ wiederum nur auf eine verhältnismäßig geringe Anzahl an Artikeln zurückgegriffen werden. Grund dafür scheint, wie auch bereits im Zeitraum 1998–1999, die vornehmlich auf die reine Informationsvermittlung beschränkte Berichterstattung zu sein. Die ZEIT muss hingegen, aufgrund einer hohen Anzahl an Veröffentlichungen, selektiv behandelt werden, indem eine Einschränkung nach für die Analyse relevanten Gesichtspunkten erfolgt.

### **4.3. VERGLEICHENDE MEDIENANALYSE**

#### **4.3.1. BETRACHTUNGSZEITRAUM: 1998–1999**

In dieser ersten frühen Phase hebt sich die ZEIT durch ihren direkten, von kritischen Auseinandersetzungen geprägten thematischen Einstieg von der SZ ab. Denn die Berichterstattung der SZ ist im Wesentlichen durch ein sachbezogenes und vornehmlich wertfreies Vorgehen geprägt. Die nüchterne Informationsvermittlung bezüglich der politischen Debatte steht hierbei im Vordergrund. Kontrastierend versucht die ZEIT bereits erste mögliche Bedeutungsinhalte des Begriffs zu erörtern, deutlich sichtbar schon im ersten Beitrag.

In einem kritischen Kommentar zur Integration verfasst von THEO SOMMER wird das Wort Leitkultur erstmalig in dem untersuchten Medium abgedruckt. Grund für diese Meinungsäußerung des damaligen Chefredakteurs ist der Beschluss des Landes Baden-Württemberg einer muslimischen Lehrerin, die als Ausdruck ihres Glaubens ein Kopftuch trägt, den Schuldienst zu verweigern.<sup>133</sup> Der Journalist sieht, basierend auf Vorfällen wie diesem, die dringende Notwendigkeit einer zielorientierten Integrationsdebatte. Innerhalb dieser bewertet er jedoch die politisch notwendige Ausein-

---

<sup>133</sup> O.A.: Konfliktstoff Kopftuch. O.S. / SOMMER: Der Kopf zählt, nicht das Tuch. In: Die ZEIT vom 16.07.1998.

zung, Deutschland auch gesetzlich als Einwanderungsland anzuerkennen, als ein strapaziöses Vorhaben. Für den Journalisten steht zwar fest, dass Deutschland „de facto [...] längst ein Einwanderungsland geworden [sei]“,<sup>134</sup> dennoch wägt er im Folgenden das Für und Wider einer formellen Umsetzung in Form eines Einwanderungsgesetzes ab. Darauf aufbauend beschäftigt er sich mit dem deutschen Identitätsbewusstsein, welches sich von der „Idee der homogenen Nation“ zum „Konzept der heterogenen Nation [...] zur multiethnischen, wo schon nicht zur multikulturellen Gemeinschaft“<sup>135</sup> entwickeln müsse. THEO SOMMER entwirft ein für Deutschland taugliches Mosaikgebilde: Die in der Bundesrepublik geltenden Grundwerte formierten ein zementartiges Fundament. Definiert würden die gemeinsamen Grundwerte über das Bekenntnis zur demokratischen Grundordnung, dem Verfassungspatriotismus, Toleranz und gemeinsamer Sprache. In ihrem Zusammenspiel fördere jene Komposition den Fortbestand der hiesigen Gesellschaft. Die Existenz der individuellen Vielfalt, bestehend aus Religion, kulturellem Erbe und persönlichen Traditionen, repräsentiert durch ein Sinnbild von sich unterscheidenden Mosaiksteinchen, würde durch das bestehende Fundament zusammengehalten, um auf diese Weise eine Einheit zu formieren. Dies aber mit dem Label Multikultur zu versehen, stellt THEO SOMMER in Frage denn „dem Begriff haftet zuviel [sic!] Fragwürdiges an“.<sup>136</sup> Vielmehr besteht er darauf, dass „Integration [...] zwangsläufig ein gutes Stück Assimilation an die deutsche Leitkultur und deren Kernwerte [bedeute]“. Darüber hinaus erscheint es ihm dringlich zu betonen, dass es in der Bundesrepublik „nur eine einzige Rechts- und Verfassungskultur“ geben könne, um im nächsten Satz nachzuschieben, dass die islamische Scharia sich in Deutschland nicht etablieren dürfe. Darauf folgend bezeichnet er die derzeitige Gesellschaft als einen immer „bunter“ werdenden „ethnischen Flickenteppich“, der nur durch eine gemeinsame Werteordnung zusammengehalten werden könne. Dabei hätten die Deutschen ihrer Holschuld und die Einwanderer\*innen ihrer Bringschuld nachzugehen. Das soll heißen, dass sich die Einwanderer\*innen aktiv in das Mehrheitskollektiv integrieren müssten, die Gesellschaft ihnen dazu aber auch die notwendigen Angebote unterbreiten müsse.<sup>137</sup>

In derselben Ausgabe erscheint ein Bericht, der erste Einordnungsversuche der Wortneuschöpfung unternimmt. Die prägnante Überschrift „Was heißt hier deutsch? Der

---

<sup>134</sup> SOMMER: Der Kopf zählt, nicht das Tuch. In: Die ZEIT vom 16.06.1998.

<sup>135</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 16.06.1998.

<sup>136</sup> SOMMER: Der Kopf zählt, nicht das Tuch. In: Die ZEIT vom 16.07.1998.

<sup>137</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 16.07.1998.

Nationalkonservatismus definiert seine ‘Leitkultur’<sup>138</sup> ist richtungsweisend für den Beitrag. Die ZEIT vermutet, dass der Berliner CDU-Innensenator JÖRG SCHÖNBOHM mit seiner Forderung nach einer deutschen Leitkultur, den Bedenken gegen die Multikultur und der Warnung vor dem Entstehen von Parallelgesellschaften in deutschen Städten, eine Kontroverse losgetreten habe. Kritisch stellt der Artikel Fragen an das Diktat des Politikers. Für „selbstverständlich“ werden die allgemeine Loyalität zur Verfassung und die gemeinsame deutsche Sprache erachtet. Es wird aber hinterfragt, welche Richtung die Diskussion um die Leitkultur nun einschlagen solle – was neben den erwähnten *Selbstverständlichkeiten* die genaue Botschaft des Terminus sei. So will die ZEIT beispielsweise festgestellt haben, dass JÖRG SCHÖNBOHM „die plurale Gesellschaft mit ihren zehrenden Konflikten und Segmentierungen mit Argwohn zu betrachten [scheint].“<sup>139</sup>

Resultierend stünden sich aus JÖRG SCHÖNBOHMS Sicht, Majorität und Minorität beziehungsweise auch Staat und Kultur konträr gegenüber. Eine Lösung scheint er „in den vermeintlich festen und homogenen Wertbeständen deutscher ‘Kultur’ und deutscher ‘Nation’“ gefunden zu haben. Die Zeitung schlussfolgert an dieser Stelle: „Er [JÖRG SCHÖNBOHM] biegt die Verfassung so lange in die ethnokulturelle Tiefe, bis sie in den vorpolitischen Traditionen des ‘Deutschen’ Wurzeln schlägt.“ Von diesem Ausgangspunkt wird ein direkter Bogen zur kulturellen Identität geschlagen, da die ZEIT eine unterschwellige Verknüpfung von Staatsbürger\*innenschaft mit der nationalen Identität sowie ethno-kulturellen Analogien postuliert.<sup>140</sup>

Etwa vier Monate später wird in der Zeitung ein Interview mit dem CDU-Politiker zum Thema Integration abgedruckt. Deutlich macht er darin der Leser\*innenschaft klar: „Ich lehne den Begriff der multikulturellen Gesellschaft ab, weil die Grünen und die PDS ihn gegen den Begriff des Nationalen instrumentalisieren. Für mich ist es ein Kampfbegriff der Linken.“<sup>141</sup> Eine Gleichstellung der in Deutschland vertretenen Kulturen lehnt er strikt ab – sein Standpunkt ist unmissverständlich: „Für mich ist die Basis unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens die deutsche Kultur mit all den europäischen Einflüssen, mit denen sie sich verbunden hat.“ Als JÖRG SCHÖNBOHM daraufhin auf die von ihm geforderte deutsche Leitkultur angesprochen wird, sieht er darin nichts Verwerfliches und suggeriert in einer weiteren Antwort, dass Deutschland

---

<sup>138</sup> O.A.: Was heißt hier deutsch? In: Die ZEIT vom 16.07.1998.

<sup>139</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 16.07.1998.

<sup>140</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 16.07.1998.

<sup>141</sup> O.A.: Berlin, Babylon. In: Die ZEIT vom 22.10.1998.

in seiner Eigenwahrnehmung etwas Verbindendes bräuchte. Eine genaue Definition dessen liefert der Politiker jedoch auch diesmal nicht.<sup>142</sup>

Betrachtet man die ersten wenigen Artikel der ZEIT, welche explizit Bezug auf die deutsche Leitkultur nehmen, tritt ein Antagonismus zwischen Leitkultur und Multikultur im medial übertragenen politischen Diskurs von Anfang an deutlich zu Tage.

In der SZ erscheint am 27. Juni 1998 im Feuilletonteil der erste Artikel, in der die deutsche Leitkultur Erwähnung findet. Im Wesentlichen wird die Uneinigkeit aufgegriffen, ob es sich bei der Bundesrepublik um ein Einwanderungsland handele. In diesem Kontext wird, fast beiläufig, JORG SCHÖNBOHM mit seiner Forderung nach einer deutschen Leitkultur erwähnt. Der neu aufkommende Terminus wird dabei nicht weiter hinterfragt, eingeordnet oder interpretiert. Allerdings wird er unmittelbar als Gegenmodell zur Multikultur und als Versuch die nationale Identität zu bestimmen und dabei die Angst vor Überfremdung zu lindern, verstanden.<sup>143</sup> Nur zwei Monate später folgt der nächste Text, welcher den hohen Ausländer\*innenanteil in manchen Stadtbezirken Berlins diskutiert. JÖRG SCHÖNBOHMS Anspruch, nach dem sich Ausländer\*innen der deutschen Leitkultur anpassen müssten, wird auch hier dem Modell der Multikultur gegenübergestellt. Der Politiker geht von der Grundannahme aus, dass Ausländer\*innen sich einer Integration verweigerten, dass das Erlernen der deutschen Sprache einen maßgeblichen Indikator für eine Eingliederung in die Gesellschaft bedeute und schließlich, dass ohne eine deutsche Leitkultur die Werte des Grundgesetzes nicht geschützt werden könnten. Diesen Theorien werden kritischen Stimmen gegenübergestellt, welche versuchen die Beobachtungen des CDU-Politikers zu relativieren.<sup>144</sup>

In einer letzten Auseinandersetzung, vor dem großen Auftakt der eigentlichen Leitkulturdebatte im Jahr 2000, rückt die ZEIT 1999 den Aspekt noch einmal im Zusammenhang mit den parteipolitischen Diskussionen um eine Erneuerung des Staatsbürgerschaftsgesetzes in den Fokus. Auch hierbei bildet vor allem die Identitätsfrage des einzelnen Subjekts als auch das der Mehrheitsgesellschaft den Schwerpunkt.<sup>145</sup> Wertend

---

<sup>142</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 22.10.1998.

<sup>143</sup> ZIELCKE: Fremde, wenn wir uns begegnen. In: SZ vom 27.06.1998.

<sup>144</sup> KOWITZ: Die Angst vorm Umkippen. In: SZ vom 02.09.1998.

<sup>145</sup> O.A.: Was heißt hier deutsch? In: Die ZEIT vom 14.01.1999.

stellt der Bericht fest, dass für die CDU/CSU das Bekenntnis zu den westlichen Grundwerten und „einer nicht näher bestimmten ‘deutschen Leitkultur’“ eine hohe Priorität einnehme.<sup>146</sup>

Auch die SZ scheint bis 1999 keine weiteren Zusammenhänge zwischen der damaligen Diskussion um das angebliche Ausländer\*innenproblem beziehungsweise der Einwanderungspolitik und dem Begriff der deutschen Leitkultur zu sehen. Denn erst am 18. Februar 1999 erscheint die untersuchte Begrifflichkeit wieder im Nachrichtenteil der Zeitung. Anlass dafür ist eine Auseinandersetzung zwischen dem neuen Bundeskanzler der SPD GERHARD SCHRÖDER und dem CSU-Vorsitzenden EDMUND STOIBER.<sup>147</sup>

Das Inaussichtstellen einer doppelten Staatsbürger\*innenschaft seitens des Bundeskanzlers stößt bei EDMUND STOIBER auf erheblichen Widerstand. Aus diesem Grund stellt er fest: „Wir wollen, daß [sic!] die christlich-abendländische Kultur die Leitkultur bleibt und nicht aufgeht in einem Mischmasch.“<sup>148</sup> Interessant ist dabei besonders der erstmalige Rückbezug auf das christliche Religionsverständnis als Inhalt einer deutschen Leitkultur. Hieran lässt sich schon eine deutliche Demarkierung gegenüber anderen in Deutschland ansässigen Glaubensgemeinschaften ablesen. Es spricht für eine bewusste Abgrenzung gegenüber den in Deutschland lebenden Minderheiten, dass die christliche Religion mit Kultur in Verbindung gebracht wird.

Darüber hinaus sind in der SZ keine weiteren Bezugnahmen auf die Leitkultur zu verzeichnen.

Die hier erwähnten Artikel müssen vor dem Hintergrund der Reformation des Staatsangehörigkeitsrechts<sup>149</sup> und den parallel dazu erfolgten Forderungen des Berliner Politikers JÖRG SCHÖNBOHM gelesen werden. Die dabei zum Ausdruck kommende Ablehnung der Multikultur, die Angst vor möglichen Parallelgesellschaften sowie der Rückbezug auf das Nationale und auf eine christlich-abendländischen Kultur machen existierende Überfremdungsängste auf politischer Ebene sichtbar. Während die SZ sich in dem neu aufkommenden Diskurs noch nicht eindeutig zu positionieren scheint,

---

<sup>146</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 14.01.1999.

<sup>147</sup> Zit. n. O.A.: Stoiber lehnt „Mischmasch“ ab. In: SZ vom 18.02.1999.

<sup>148</sup> O.A.: Stoiber lehnt „Mischmasch“ ab. In: SZ vom 18.02.1999.

<sup>149</sup> Die heftige Debatte zwischen CDU/CSU und der SPD bezüglich einer von der SPD initiierten Einführung der doppelten Staatsbürger\*innenschaft resultiert in einer Unterschriftenaktion der CDU/CSU unter der Prämisse: *Ja zur Integration - nein zur doppelten Staatsbürgerschaft*. Schließlich wird sich im Bundestag 1999 auf die Verabschiedung eines neuen Staatsangehörigkeitsgesetzes ohne die Erlaubnis einer doppelten Staatsangehörigkeit geeinigt. In: KESKIN: Deutschland als neue Heimat. S. 41–49.



neigt die ZEIT dazu, die Akteur\*innen und ihre Äußerungen innerhalb der Integrationsdebatte auf den Prüfstand zu schicken. Dafür spricht vor allem die kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Leitkultur, ebenso wie folgende Einordnungsversuche, bei denen auf die Inhaltsleere des neu entworfenen Terminus aufmerksam gemacht wird.

#### **4.3.2. BETRACHTUNGSZEITRAUM: 2000**

Den gesamten Betrachtungszeitraum betreffend kann auf quantitativer Ebene festgehalten werden, dass in beiden Zeitungen die meisten Beiträge, Meldungen und Stellungnahmen im Jahr 2000, gekoppelt an die von FRIEDRICH MERZ im Oktober gemachten Äußerungen, erfolgen. Diese Feststellung, vor allem im direkten Vergleich mit den Jahren 1998–1999, kann als Beleg dafür gewertet werden, dass BASSAM TIBIS Wortneuschöpfung erst durch die Postulate des CDU-Politikers im politischen und damit im medialen Diskurs verankert werden.

Der für die ZEIT typische Journalismus zieht sich durch alle drei Betrachtungszeiträume und führt somit auch im Jahr 2000 zu einem interessanten Einstieg in die Debatte. ROBERT LEICHT veröffentlicht am 19. Oktober 2000 einen Text mit dem Titel: „Die Kultur des Leithammels?“<sup>150</sup> Darin informiert er die Leser\*innenschaft über das kurz zuvor geäußerte Postulat einer freiheitlich deutschen Leitkultur von FRIEDRICH MERZ. Der Autor versucht den Standpunkt des CDU-Politikers zu dekonstruieren und greift daher zwei Facetten des Terminus auf. Auf politischer Ebene, bezogen auf die Verfassung, sei es eine Selbstverständlichkeit, dass sich die hier lebenden Menschen an die „Menschenrechte, an die Grundrechte der Verfassung [...] halten.“ Das Grundgesetz Sorge für die notwendige individuelle Eigenständigkeit, wodurch auch die religiösen und weltanschaulichen Ausrichtungen eines Jeden mit einbezogen wären, aber „keine kulturelle, ethnische, religiöse oder politische Herkunft oder Zielvorstellung dispensiert von der Geltung des Grundgesetzes.“ Jedoch sieht der Verfasser die implizierte kulturelle Ebene des Begriffs problematisch. Aufgrund dessen hinterfragt er, was unter deutscher Kultur eigentlich zu verstehen sei, was an ihr das Deutsche ausmache und weswegen sie die Leitung im Land übernehmen solle. Zudem müsse man sich bei dem Aufkommen dieses „Un-Begriff[s]“ auch damit auseinandersetzen, aus welchem Grund „diese Leitkultur eigentlich an unseren Landesgrenzen halt machen

---

<sup>150</sup> LEICHT: Die Kultur des Leithammels? In: Die Zeit vom 19.10.2000.

sollte.“ Darauf seien keine wirklichen Antworten zu finden, sodass die Verfassung, basierend auf „Freiheit, Pluralität, Offenheit, Streitbarkeit für alles Freiheitsförderliche“, das einzige Verpflichtende sei. So endet ROBERT LEICHT dementsprechend demonstrativ mit den Worten: „Und da gibt es keine Leithammel und keine Schafe, sondern Citoyens und Citoyennes [...]“.<sup>151</sup>

Auch in der SZ erscheinen als direkte Reaktion auf die Aussagen von FRIEDRICH MERZ im Oktober 2000 bereits diverse feuilletonistische Auseinandersetzungen mit dem Begriff der Leitkultur. Am 23. Oktober 2000 informiert die Zeitung über das Vorhaben des CDU-Politikers mit der Leitkultur in den Wahlkampf zu ziehen. Um dem oder der Leser\*in dabei in Erinnerung zu rufen, dass der Terminus keine Erfindung des Unionsfraktionschefs ist, wird in einem kurzen Abschnitt auf den Gebrauch des Wortes durch den Innensenator JÖRG SCHÖNBOHM und den Ministerpräsidenten EDMUND STÖBER hingewiesen.<sup>152</sup> Dabei wird eine chronologische Vollständigkeit bezüglich der Debatte suggeriert, die so nicht haltbar erscheint, da der eigentliche Urheber BASSAM TIBI und dessen Interpretation einer europäisch geprägten Leitkultur keine Erwähnung finden.

FRIEDRICH MERZ wird an dieser Stelle vorgeworfen, ein „Szenario“ auszumalen, in dem es den Anschein habe, dass „die Deutschen [...] immer weniger [werden] und die Ausländer immer mehr, bis [...] das Deutsche [...] unter den fremdländischen Geräuschen, Gerüchen und Gerichten verschwindet.“<sup>153</sup> Eine solche diskursive Entwicklung in der Frage um Integration wird von dem Autor des Artikels PETER RICHTER als fragwürdig erachtet, da er befürchtet, dass „dann vermutlich nur noch wenig gedacht und umsomehr [sic!] noch gefühlt, gefürchtet, kurzgeschlossen und [...] zugeschlagen wird.“ Dennoch hält auch er einen Diskurs für notwendig, welcher das „Zusammenleben mit Ausländern [...]“thematisiert. Denn Differenzen, so der Autor, seien durchaus vorhanden. Pointiert hinterfragt er, „ob das Gegengift zur Ausländerfeindlichkeit nun gleich bedingungslose Liebe zu Koranschulen, Schleiern und Jungfräulichkeitsgeboten sein muss.“ Deutlich tritt hier das antagonistische Gedankengut gegenüber dem Islam zu Tage und das obwohl sich der Artikel im Ganzen betrachtet, kritisch, wenn nicht sogar ablehnend dem hierarchischen Konstrukt der deutschen Leitkultur gegen-

---

<sup>151</sup> EBD. In: Die Zeit vom 19.10.2000.

<sup>152</sup> Vgl. hierzu Punkt 4.3.1.: *Betrachtungszeitraum: 1998–1999*.

<sup>153</sup> RICHTER: Sein und Leit. In: SZ vom 23.10.2000.

überstellt. Zumal die Ausländer\*innenpolitik der CDU/CSU vom Verfasser gleichzeitig angefochten wird. Er stellt fest, dass die konservativen Parteien nicht in der Lage seien die Integrationsthematik anzugehen ohne dabei „an dumpfe Ängste und diffus völkische Verlustängste zu appellieren.“ Daher sei die erfolgte Gegenüberstellung von Leitkultur und Multikultur ein Instrument der Politik, um eine nicht weiter definierte aber gewünschte Anpassung der Einwanderer\*innen herbeizuführen. Würde man sich dabei ausschließlich auf den christlichen Kanon beziehungsweise die aufklärerischen Werte beschränken, sei dies bereits im deutschen Grundgesetz verankert und für alle bindend. Indessen aber Traditionen, die in Deutschland gepflegt werden würden, „nachträglich zur nationalen Wesensart auszurufen“ habe mit der heutigen Realität des Landes wenig gemein und diene somit lediglich „als Kitt fürs brüchige Selbstvertrauen.“<sup>154</sup>

Diesen Ansatz greift die ZEIT ebenfalls auf und klassifiziert sie als „Ausländerfurcht“<sup>155</sup>, welche durch das Konstrukt einer deutschen Leitkultur transportiert werde. Auch die ZEIT attestiert den Leitkulturbefürworter\*innen mangelndes Selbstbewusstsein: „Denn die Leitkultur sollen wir uns nicht als eine immer noch leitende, sondern als eine schon gefährdete vorstellen, insofern unterstellt wird, dass sich die frechen Ausländer nicht von ihr leiten lassen.“ Indessen besteht keine Einigkeit über die Natur dieser Kultur oder über verwandte Fragen wie die Überlegung, nach welchen Kriterien entschieden werden könne, wer dieser Kultur folge – ob gar die Deutschen selbst von ihr geleitet würden. Im Allgemeinen, soviel sei sicher, ist mit dieser ominösen Kultur kein „konservative[r] Bildungsbegriff“ gemeint, sondern ein Konglomerat aus „jenem modisch entgrenzten Verständnis, das die Gesamtheit der Sitten und Gebräuche meint.“<sup>156</sup>

Dieser Analogie folgend erscheint in der SZ unter der Überschrift „Die Reinheit der Nation“<sup>157</sup> eine ebenso missbilligende Stellungnahme zu der Begrifflichkeit der deutschen Leitkultur, welche mit dem Satz: „Die deutsche Leitkultur ist tot“ eingeleitet wird. Im Folgenden will die Zeitung festgestellt haben, dass der Begriff wieder verworfen worden sei, da Teile der CDU sich bereits von dem Terminus distanziert hätten.<sup>158</sup> Grund dafür sei das „Gespür“ der Partei gewesen, da man recht schnell bemerkt

---

<sup>154</sup> EBD. In: SZ vom 23.10.2000.

<sup>155</sup> JESSEN: Leitkultur. In: Die ZEIT vom 26.10.2000.

<sup>156</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 26.10.2000.

<sup>157</sup> REENTS: Die Reinheit der Nation. In: SZ vom 27.10.2000.

<sup>158</sup> EBD. In: SZ vom 27.10.2000.

hätte, „dass hinter dem Gerede von Leitkultur doch bloß wieder die Angst vor jenem Fremden steckt, welches man sich offenbar nicht anders als gemeingefährlich vorstellen kann.“ Nur FRIEDRICH MERZ und die CSU seien nicht zu belehren und würden gemeinsam an der Sache festhalten wollen „als gelte es, ein heiliges abendländisches Reich deutscher Nation zu retten.“ Der Verfasser empfindet diese Vorgehensweise, in welcher er den „Anspruch auf Identitätsfindung“ erkennt, als „deprimierend“.<sup>159</sup>

Darüber hinaus sieht der Autor keinen Grund für die Diskussion, allerdings sei eine solche „Selbstfindungsdebatte“ eine „deutsche Spezialität“, die vornehmlich in einer Distinktion von Eingewanderten und Menschen mit Migrationshintergrund geführt werden würde.<sup>160</sup> Auch spielt er auf die Unsicherheit des Landes an, indem er schreibt: „Ein Land, das jenen, die von außen kommen, erst einmal seine kulturelle Identität vors Gesicht hält, kann sich seiner so sicher nicht sein.“ Eine exakte Definition dessen sei ohnehin nicht möglich und bei einem solchen Versuch lande man schlussendlich immer bei dem deutschen Grundgesetz und der Verfassung. In diesem Kontext sei es auffällig, dass es gerade in der politischen Debatte um die deutsche Leitkultur um eine größer angelegte Gegenüberstellung des gesamten europäischen Abendlandes gehe, welches es vor dem islamisch geprägten Morgenland zu schützen gelte. Fraglich sei dabei allerdings die Verwendung eines „normativen Kulturbegriff[s]“, da dieser im eigentlichen Sinne nicht existiere – nur Gesetze seien normativ und diese träten in Form des Grundgesetzes ohnehin schon in Kraft.<sup>161</sup> Mit dem Prinzip der politischen Identitätsfindung im Rahmen der Leitkulturdebatte setzt sich die Zeitung auch weiterhin auseinander. Im Prozess dessen will die SZ festgestellt haben, dass sich „nirgends [...] die Kultur so sehr als Ersatz der Politik [versteht] wie in Deutschland.“<sup>162</sup> Deswegen bediene sich die Politik „einem subtilen Machtanspruch der Kultur.“ Somit sei es nicht weiter verwunderlich, dass in der Bundesrepublik ein Nationalismus existiere, der sich unter anderem auf „Kulturstolz und [ein] völkisches Überlegenheitsgefühl“ stütze. Die deutsche Selbstüberschätzung sei jedoch völlig überholt, weswegen die SZ in ihrem Leitartikel zu dem Schluss kommt: „Von ‘Leitkultur’ zu sprechen, ist schlimmer als ein Skandal. Es ist langweilig.“<sup>163</sup>

---

<sup>159</sup> EBD. In: SZ vom 27.10.2000.

<sup>160</sup> EBD. In: SZ vom 27.10.2000.

<sup>161</sup> EBD. In: SZ vom 27.10.2000.

<sup>162</sup> LEPENIES: Kultur statt Politik. In: SZ vom 28.10.2000.

<sup>163</sup> EBD. In: SZ vom 28.10.2000.

Ausgehend von diesen ersten Artikeln ist zu beobachten, dass der Ton in den beiden untersuchten Medien zunehmend an Schärfe gewinnt. Auf der Meinungsseite der SZ nimmt sich HERIBERT PRANTL den Äußerungen des Unionsfraktionschefs an und findet dabei klare Worte. Die Integrationspolitik der CDU sei „gefährlich“<sup>164</sup> und der Terminus Leitkultur sei „falsch“; er widerspricht damit bewusst der CDU-Vorsitzenden ANGELA MERKEL, welche anmerkt, dass man den Begriff im Nachhinein mit überzeugenden Inhalten füllen könne. „Er ist falsch und bleibt falsch, was immer man da hineinfüllt“, argumentiert HERIBERT PRANTL aufgrund dessen. Für ihn steht fest, dass es sich bei dem Begriff um eine deutliche Abgrenzung und nicht um Inklusion handelt. In diesem Zusammenhang spricht er von „provizieren“, „Überheblichkeit“ und „Null-Toleranz“. Wie seine Vorredner\*innen ist auch er der Meinung der Nutzen einer Leitkultur sei hinfällig, wenn es ausschließlich um die Forderung ginge, dass Zugewanderte die deutsche Sprache lernen und dem Grundgesetz Folge leisten müssten.<sup>165</sup> Ähnlich sieht dies die ZEIT und fasst zusammen: „Der Inhalt ist diffus, er reicht vom Grundgesetz und von der Beherrschung der deutschen Sprache bis zu ‘abendländischen Werten’.“<sup>166</sup> Im Unterschied zu der SZ scheint die ZEIT jedoch bereits die eigentliche Aufgabe der Leitkultur herausgearbeitet zu haben. Für das Medium steht die Leitkultur demzufolge für eine Lücke, nämlich „jene assimilatorische Anziehungskraft, die es Einwanderungsgesellschaften ermöglicht, Fremde aufzunehmen und doch ihre eigene Identität zu bewahren.“<sup>167</sup> Deutschland würde, historisch begründet, über keine lockende und aufgeschlossene „überzeugende Nationalkultur“ verfügen: „Eine werbende Wirkung kann eine Lebensform nur entwickeln, in der die Menschen mit sich und den Ihren halbwegs im Reinen sind.“<sup>168</sup> Die Forderung nach einer deutschen Leitkultur, um auf diese Weise die Zugewanderten zur Anpassung zu bewegen, würde aber indessen implizieren, dass es der Bundesrepublik an „kulturellem Charme“ mangele.<sup>169</sup>

Als die Christdemokrat\*innen im November 2000 ihr neues Eckpunktepapier zur Zuwanderung vorstellen, wird genau diese Forderung nach einer deutschen Leitkultur jedoch zum wiederholten Mal zum Ausdruck gebracht. Zwar bekennen sie sich unter anderem dazu, Deutschland als Einwanderungsland zu akzeptieren, allerdings findet

---

<sup>164</sup> PRANTL: Die Logik der Knalltüten. In: SZ vom 30.10.2000.

<sup>165</sup> EBD. In: SZ vom 30.10.2000.

<sup>166</sup> SEIBT: Kein schöner Land. In: Die Zeit vom 02.11.2000.

<sup>167</sup> EBD. In: Die Zeit vom 02.11.2000.

<sup>168</sup> SEIBT: Kein schöner Land. In: Die Zeit vom 02.11.2000.

<sup>169</sup> EBD. In: Die Zeit vom 02.11.2000.

sich zeitgleich die Maxime einer Leitkultur wieder, aber nicht in der bisher bekannten Form als freiheitliche deutsche Leitkultur, sondern als Leitkultur in Deutschland.<sup>170</sup> ANGELA MERKEL sowie FRIEDRICH MERZ befürworten die Aufnahme des Ausdrucks unisono, dieser wird allerdings vom Vorsitzenden der Zuwanderungskommission PETER MÜLLER, welcher dem Begriff skeptisch gegenübersteht, nur in der oben abgewandelten Formel in das Grundsatzpapier aufgenommen.<sup>171</sup> Die SZ weist in diesem Kontext auf den Inhalt des Papiers hin, in dem versucht wird die „Werteordnung unserer christlich-abendländischen Kultur“<sup>172</sup> zu charakterisieren. Die Zeitung stellt die Entscheidung der Partei zwar nicht in Frage, bemerkt jedoch, dass man „daraus [...] kein Förmchen machen [kann], mit dem man Einwanderer modellieren kann.“ So betont der Autor, dass Verfassung und Gesetze als Prämisse ergiebig genug seien. Stattdessen aber wolle die CDU eine Kultur determinieren und diese mutmaßliche Leitkultur „wie ein Geißler-Hut, an dem die Einwanderer mit tiefer Verbeugung vorbeizumarschieren haben“<sup>173</sup> fixieren.

In demselben Maße hinterfragt die ZEIT das CDU-Eckwertepapier und stellt fest: „die zuwanderungsfreundlichen Positionen werden sogleich durch ausgrenzende Rhetorik neutralisiert.“<sup>174</sup> Es wird daran gezweifelt, ob die Zuwanderer\*innen an ihrer individuellen Identität festhalten können, wenn die CDU von ihnen fordert „sich in unsere sozialen und kulturellen Lebensverhältnisse einzuordnen.“<sup>175</sup> Genauso wie die SZ ist es der ZEIT unverständlich weswegen die CDU zur Akzeptanz einer christlich-abendländischen Kultur aufruft, synchron dazu den Eingewanderten aber zusichert, dass eine „Aufgabe der eigenen religiösen und kulturellen Prägung“<sup>176</sup> nicht notwendig sei. Vor dieser Folie konstatiert die ZEIT, dass der Terminus Leitkultur „auch durch die jüngsten Definitionsbemühungen nicht weniger unscharf wird.“<sup>177</sup>

Kontrastierend ist die Perspektive des CSU-Landtagsabgeordneten PETER GAUWEILER aus München im Feuilletonteil der SZ, interessant. Dieser verteidigt das Konstrukt einer deutschen Leitkultur und wendet sich in seiner Argumentation gegen die multikulturelle politische Agenda der Grünen.<sup>178</sup> Generell scheint der CSU-Politiker um das

---

<sup>170</sup> Vgl. OHLERT: Integrationsleitbild. S. 224.

<sup>171</sup> KISTER: Die Leitkultur der Parteichefin. In: SZ vom 07.11.2000.

<sup>172</sup> Zit. n. PRANTL: Der nationale Proviant der CDU. In: SZ vom 08.11.2000.

<sup>173</sup> EBD. In: SZ vom 08.11.2000.

<sup>174</sup> GEIS: Offensiver Rückzug. In: Die ZEIT vom 09.11.2000.

<sup>175</sup> Zit. n. EBD. In: Die ZEIT vom 09.11.2000.

<sup>176</sup> Zit. n. EBD. In: Die ZEIT vom 09.11.2000.

<sup>177</sup> GEIS: Offensiver Rückzug. In: Die ZEIT vom 09.11.2000.

<sup>178</sup> GAUWEILER: Ein heimliches Klopfen. In: SZ vom 08.11.2000.

Nationale bemüht, denn durch den Rückbezug auf den lateinischen Ursprung des Wortes, sei es evident, dass man „die ‘leitkulturelle’ Prägung [...] [schon] von Kindesbeinen an erfährt.“ Im direkten Anschluss kommt er auf die deutsche Sprache zu sprechen. Würden, so der Verfasser des Artikels, alle Individuen, die beabsichtigen sich länger als zwei Jahre in der Bundesrepublik aufzuhalten die Landessprache beherrschen, wäre „die Frage nach der Leitkultur [...] schon zur Hälfte beantwortet.“ Darüber hinaus bezeichnet er die gemeinsame Sprache als „Über-Ich“ und „kulturelle Verständigungsform“, so dass er, fast schon pathetisch-besorgt, zum Ausdruck bringt, dass „hoffentlich nicht nur die CDU/CSU will, dass sie [die Leitkultur] auch im 21. Jahrhundert in Deutschland ‘dominierend’ bleibt.“ Das Verständnis seiner Partei zur Bewahrung der Nation und damit auch die Debatte um die Leitkultur könne in diesem Sinne mit „Liebe“ gleichgesetzt werden, die sich mit dem „Hass“, den so mancher Deutscher auf die Nation habe, auseinandersetzt, was er auf eine nicht weiter ausgeführte „Übersensibilität“ zurückführt. Aufgrund dessen schließt sein Plädoyer über die deutsche Leitkultur mit den Worten: „Diese Übersensibilität lässt uns nicht los. Sie ist anstrengend. Aber auch das kräftigste Lebenszeichen unserer Nation. Unsere Leitkultur.“<sup>179</sup>

Entgegen der vereinfachten Auffassung des CSU-Politikers fällt es, wie bereits deutlich wurde, weder den Akteur\*innen im politischen noch im medialen Diskurs leicht eine allgemeingültige Auffassung von deutscher Leitkultur zu bestimmen. Lediglich die Furcht vor der Multikultur werde durch den Begriff ersichtlich, so in einem der Artikel der SZ vom 11. November 2000 nachzulesen.<sup>180</sup> Dabei scheint sich vor allem die Sichtbarwerdung von Muslim\*innen in der Öffentlichkeit auf das Konzept der Leitkultur auszuwirken und Ängste der religiösen Überfremdung hervorzurufen: „Und wenn der Abend graute, schwiegen die Kirchenglocken und die Muezzine riefen zum Gebet.“ Dennoch sei die Verbreitung des Multikulturalismus und die darin inhärente islamische Glaubensrichtung nicht mehr abzuwenden, da man schon mitten in der Multikultur stecke. Dies sei beispielsweise daran zu erkennen, dass Kultusminister\*innen sich mit einer möglichen Einführung des islamischen Religionsunterrichts in Schulen bereits auseinandersetzen würden.<sup>181</sup>

---

<sup>179</sup> EBD. In: SZ vom 08.11.2000.

<sup>180</sup> SEIDL: Eine Dose ist eine Dose. In: SZ vom 11.11.2000.

<sup>181</sup> EBD. In: SZ vom 11.11.2000.

Kurze Zeit später erlebt die Leitkulturdebatte ein folgenschweres beziehungsweise richtungsweisendes Hoch. Die SZ ist sich sicher, dass in der Auseinandersetzung um die Zuwanderungspolitik die Leitkultur inzwischen zu einem „Kampfbegriff“<sup>182</sup> herangewachsen sei. Zu dieser Feststellung gelangt die Zeitung in ihrem Leitartikel, der die Überschrift „Spiegels Mutwille, Merkels Schuld“<sup>183</sup> trägt. Darin wird auf die am 9. November im Rahmen einer Berliner Demonstration erfolgte Wortmeldung des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden PAUL SPIEGEL Bezug genommen. Auf dieser Demonstration stellt er die Frage: „Ist es etwa die deutsche Leitkultur, Fremde zu jagen, Synagogen anzuzünden, Obdachlose zu töten?“<sup>184</sup> KURT KISTER, der Autor des Artikels, unterstellt PAUL SPIEGEL dabei, die CDU-Parteimitglieder, welche den Begriff für unumstößlich halten, im übertragenen Sinne als „Skinheads, Antisemiten und Gewaltverbrecher“ beleidigt zu haben. Auch wenn die Zeitung durchaus Verständnis für den Zentralrats-Vorsitzenden aufbringt, erachtet sie ein derartiges Assoziationsmuster für „schlichtweg absurd“ und argumentiert dagegen „die CDU als intellektuelle Wegbereiterin der Rechtsradikalen zu beschreiben.“ So möchte die Zeitung ohnehin festgestellt haben, dass es der CDU-Spitze zum überwiegenden Teil noch nicht einmal mehr um die Ideologie Deutschlands oder der Leitkultur ginge, vielmehr werde der Begriff so hartnäckig verteidigt, weil die Partei erstmalig nach langer Zeit wieder eine Thematik in den Fokus rücken könne. Daher konstatiert die SZ: „Nicht der Inhalt des Streits ist entscheidend, sondern der Streit an sich“, und ANGELA MERKEL fungiere als „Feuilletonchefin der CDU.“<sup>185</sup>

In der ZEIT wird PAUL SPIEGEL durch den Herausgeber JOSEF JOFFE indessen unterstellt, durch sein gesprochenes Wort selbst eine Leitkultur definiert zu haben – „nämlich durch das, was sie nicht sein darf.“<sup>186</sup> Weiter im Text wendet er sich der Multikultur zu und postuliert, dass

„auch eingefleischte Multikulti nicht behaupten, dass jede Kultur gleichwertig sei. [...] Das hieße Toleranz für Intoleranz, Freiheit für Unfreiheit, Akzeptanz des Unannehmbaren – sei es die Hatz auf Ausländer, die Unterwerfung der Frau oder die Verfremdung des politischen Gegners.“<sup>187</sup>

---

<sup>182</sup> KISTER: Spiegels Mutwille, Merkels Schuld. In: SZ vom 14.11.2000.

<sup>183</sup> EBD. In: SZ vom 14.11.2000.

<sup>184</sup> Zit. n. EBD. In: SZ vom 14.11.2000.

<sup>185</sup> EBD. In: SZ vom 14.11.2000.

<sup>186</sup> JOFFE: Lust auf Leit. In: Die Zeit vom 16.11.2000.

<sup>187</sup> EBD. In: Die Zeit vom 16.11.2000.



Daher ginge es in der Auseinandersetzung auch nicht mehr darum, ob eine Leitkultur denn von Nöten sei, sondern vielmehr darum, wie man sie schlussendlich gebrauche, mit welchen Inhalten der Begriff also allgemeingültig gefüllt werden könne.<sup>188</sup>

Etwa zur selben Zeit meldet sich auch THEO SOMMER erneut zu Wort, um sich von FRIEDRICH MERZ und dessen inhaltsleerer Leitkulturinterpretation abzugrenzen.<sup>189</sup> Dabei gelten die Bemühungen des Chefredakteurs nochmals einer Einordnung seiner Äußerung von 1998: „Integration bedeutet zwangsläufig ein gutes Stück Assimilation an die deutsche Leitkultur und deren Kernwerte.“<sup>190</sup> In der Retrospektive könne er sich nicht mehr an den Ursprung des Terminus erinnern – nennt BASSAM TIBI aber als mögliche Quelle. Jedoch habe er im Unterschied zu FRIEDRICH MERZ eine sehr genaue Vorstellung von dem, was er mit der Leitkultur ausdrücken wolle. Erneut verweist er in diesem Zusammenhang auf das Sinnbild eines gesellschaftlichen Mosaiks und den ethnischen Flickenteppich.<sup>191</sup> Deutlich bringt er darin zum Ausdruck, dass er „nicht das Geringste übrig [habe] für die [...] Grünen und ihre[r] welt- und wirklichkeitsfremden Multikulti-Illusionen.“<sup>192</sup> Denn für ihn steht unumstößlich fest, dass sich die Eingewanderten der „aufnehmenden Gesellschaft [...] wohl oder übel anpassen müssen.“ THEO SOMMER wünscht sich dabei weiterhin von einer multiethnischen Gesellschaft sprechen zu können und rückt somit auch im Jahr 2000 nicht von dem Grundsatz der Assimilation ab. Würde die Debatte jedoch auf der parteipolitischen Bühne betrachtet, würde schnell zu der Erkenntnis gelangt, dass es sich in der Diskussion um eine politische Kultur handele, welche „sich in den ersten zehn Artikeln des Grundgesetzes ausdrückt.“ Wichtig seien dabei die Werte der „Freiheit, Toleranz, Offenheit, Gleichberechtigung der Geschlechter, Trennung von Staat und Kirche – das Erbe der Aufklärung.“<sup>193</sup> JAN ROSS spricht sich in seinem ZEIT-Beitrag „Opfer im leeren Tempel“ vom 23. November 2000 gegen eine solche Vereinfachung aus: „Leitkulturprotagonisten heucheln, wenn sie ihrem Schlagwort nachträglich einen vollkommen harm-

---

<sup>188</sup> EBD. In: Die Zeit vom 16.11.2000.

<sup>189</sup> SOMMER: Einwanderung ja, Ghettos nein. In: Die Zeit vom 16.11.2000.

<sup>190</sup> SOMMER: Der Kopf zählt, nicht das Tuch. In: Die ZEIT vom 16.06.1998. / Vgl.: SOMMER: Einwanderung ja, Ghettos nein. In: Die ZEIT vom 16.11.2000.

<sup>191</sup> Vgl.: SOMMER: Der Kopf zählt, nicht das Tuch. In: Die ZEIT vom 16.06.1998 und SOMMER: Ein später Sieg des gesunden Menschenverstands. In: DIE ZEIT vom 17.03.2015. / Das Mosaikkonzept und das Bild vom ethnischen Flickenteppich wird unter Punkt 4.3.1.: *Betrachtungszeitraum 1998–1999* sowie unter Punkt 4.3.3.: *Betrachtungszeitraum 2015–2016* erläutert.

<sup>192</sup> SOMMER: Einwanderung ja, Ghettos nein. In: Die ZEIT vom 16.11.2000.

<sup>193</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 16.11.2000.

losen, aufgeklärten Sinn geben und lediglich Sprachkenntnis und Rechtsgehorsam darunter verstanden wissen wollen.“<sup>194</sup> Vielmehr handele es sich bei der Debatte um ein „kollektives[s] Selbstbehauptungsbedürfnis“ der Deutschen. Um dies ein wenig zu kaschieren und weil die deutsche Leitkultur irgendwie zu offensichtlich national klinge, weiche die CDU in ihrem Eckwertepapier auf die Leitkultur in Deutschland aus. Dem Autor zufolge klinge dies „irgendwie allgemeiner, christlich-abendländisch, humanistisch-westlich.“<sup>195</sup> Folglich will ARMIN NASSEHI in der ZEIT in seinem die Leitkultur betreffenden Artikel erkannt haben, wie sehr diese Debatte innerhalb des diskursiven Rahmens die Illusion einer auf Homogenität fußenden Mehrheitsgesellschaft konstruiert,<sup>196</sup> um im Umkehrschluss durch die politischen Akteur\*innen „Ängste und Sorgen erst [zu] erzeug[en] [...], die dann politisch geheilt werden sollen.“<sup>197</sup>

Zum Jahresende hinterfragt MICHAEL BRENNER den Leitkulturbegriff noch einmal mit dem spezifischen Fokus auf einen christlich-jüdischen Inhalt. Er betont, dass das Judentum lange Zeit als einzige Minderheit gegenüber dem Christentum wahrgenommen wurde. Gegenwärtig seien sie jedoch nicht mehr die alleinige Minorität in einer christlichen Mehrheitsgesellschaft. Vielmehr „sind [sie] eine kleine Minderheit selbst unter den Minderheiten.“<sup>198</sup> Aufgrund der deutschen Geschichte mit Blick auf die Shoa sei Antisemitismus noch immer gesellschaftlich geächtet. Jedoch, so MICHAEL BRENNER, seien abwertende Kundgaben und Handlungen anderer Minoritäten gegenüber „salonfähiger“. Somit müsse die Äußerung PAUL SPIEGELS stellvertretend für alle Minderheiten verstanden werden. Denn einer Synagoge im Stadtbild würde Toleranz entgegengebracht werden, während der Bau einer Moschee meist auf Widerstand stoße. Der Verfasser des Textes konstatiert daher: „Den Juden wird so zugesagt ein Ehrenplatz im nicht sehr geräumigen Tempel der deutschen Leitkultur angeboten“, um einem Kompromiss gleich „die Idee vom christlichen Abendland auch auf das jüdisch-christliche Abendland [...] auszudehnen.“<sup>199</sup> Der Protest des Zentralratsvorsitzenden jedoch würde verdeutlichen, wie ablehnend er jenem Leitkulturkonstrukt gegenüberstünde. Der Grundgedanke seiner Entgegnung entspringe der Tatsache, dass die jüdische Gemeinde in der Pluralität eine bessere Existenzgrundlage hätte als in „monolithisch definierten“ Gesellschaft. An die Leser\*innenschaft gewandt ruft der Autor dazu auf, den

---

<sup>194</sup> ROSS: Opfer im leeren Tempel. In: Die ZEIT vom 23.11.2000.

<sup>195</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 23.11.2000.

<sup>196</sup> NASSEHI: Minarette in Oberbayern. In: Die ZEIT vom 30.11.2000.

<sup>197</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 30.11.2000.

<sup>198</sup> BRENNER: Nur keinen Ehrenplatz. In: SZ vom 02.12.2000.

<sup>199</sup> EBD. In: SZ vom 02.12.2000.

Akteur\*innen der Leitkulturdebatte ihre Dankbarkeit auszusprechen, da diese zum Ausdruck gebracht hätten, „dass die deutsche Gesellschaft weiterhin eine sehr stark christlich geprägte, die Diskussion um die Leitkultur daher auch eine Diskussion um die Leitreligion ist.“ Daher fände sich die jüdische Gemeinde nun in einer ganz besonderen Rolle wieder, nämlich die einer Vorkämpferin, die sich für eine „offene“ und „bunte“ Gesellschaft einsetze. Alleine seien sie, wie bereits aufgezeigt, in dieser Rolle heute allerdings nicht mehr.<sup>200</sup> Diese letzte Auswertung mit Blick auf die in Deutschland vertretenen Religionen aus dem Korpus der SZ ist für den weiteren Verlauf der Debatte im folgenden Zeitabschnitt richtungsweisend.

### 4.3.3. BETRACHTUNGSZEITRAUM: 2015–2016

Im letzten zu behandelnden Betrachtungszeitraum steht die Frage um die deutsche Leitkultur in enger Korrelation zur aktuellen Geflüchtetenthematik. Aufgrund dessen erfolgt an dieser Stelle eine Einordnung der wieder aufgelebten Leitkulturdebatte in den eben genannten Kontext. Allerdings wird in beiden Zeitungen deutlich, dass der eigentliche Auftakt erst im letzten Drittel des vergangenen Jahres 2015 zu verorten ist. Dennoch werden auch hinführende Artikel vom Beginn des Jahres mit in die Analyse einfließen, um die Verbindung zwischen der Geflüchtetenthematik und der Leitkulturdebatte erfassen zu können.

In den letzten beiden zu betrachtenden Jahren 2015–2016 ist die Frequenz der Berichterstattung sehr unterschiedlich. Während sich die SZ erneut, ähnlich wie 1998–1999 vornehmlich auf die Informationsvermittlung beschränkt, steigt die ZEIT abermals mit in die Debatte ein, was von diversen Diskursverschränkungen begleitet wird.

Bereits zu Jahresbeginn erscheint in der SZ ein Kommentar, welcher als ein erster Indikator für den weiteren Verlauf der Debatte gesehen werden kann. Im Rahmen der aufkommenden Pegida-Demonstrationen,<sup>201</sup> die sich gegen eine befürchtete Islamisierung Deutschlands richten, soll sich als Gegenmaßnahme aus den „unterschiedlichsten politischen Richtungen und Religionen für ein pluralistisches, weltoffenes Deutschland [...] [ausgesprochen werden].“<sup>202</sup> Gleichzeitig, so der Kommentator, sei es jedoch nicht einfach eine funktionierende Pluralität zu verwirklichen, da nicht nur unter den sich bekennenden Pegida-Anhänger\*innen ein zunehmendes Nationalgefühl

---

<sup>200</sup> EBD. In: SZ vom 02.12.2000.

<sup>201</sup> Vgl. dazu weiterführend: DECKER, Frank: AfD, Pegida und die Verschiebung der parteipolitischen Mitte (21.09.2015). In: Aus Politik und Zeitgeschichte 40 (2015).

<sup>202</sup> BEITZER: Pluralismus ist harte Arbeit. In: SZ vom 06.01.2015.

herbeigesehnt werden würde. Im Rahmen des Nationalen und in Abgrenzung zu den Geflüchteten kommt nun auch wieder der Gedanke der deutschen Leitkultur zum Tragen. Der Kommentator allerdings resümiert: „Die Idee einer deutschen Leitkultur, an die sich alle anderen anzupassen haben, ist in einer pluralistischen Gesellschaft wie der unseren nutzlos.“<sup>203</sup>

Pluralismus ist im Kontext der derzeit geführten Geflüchteten thematik ein wichtiger Terminus, gerade in Bezug auf die islamische Religionslehre. Da im Prozess der Debatte der Multikulturalismus bereits im Jahr 2010 von HORST SEEHOFER für „tot“<sup>204</sup> erklärt wird, scheint das Konzept der pluralen Gesellschaft an dessen Stelle getreten zu sein – eine Art neues Gegengewicht zur deutschen Leitkultur. Die religiöse Identität der in Deutschland eintreffenden Geflüchteten ist im gesamtgesellschaftlichen Diskurs von höchster Brisanz und wird als eines der größten Argumente der Leitkultur befürworter\*innen herangezogen. Denn, wie schon so oft in den Jahren zuvor, stützen sich die politischen Akteur\*innen, um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, ausschließlich auf die Negativbeispiele eines angeblich gewalttätigen, rückwärtsgewandten Islams. In Relation dazu stellt die deutsche Leitkultur eine Gegenmaßnahme oder auch einen Schutz vor dem muslimischen Glauben dar, welcher die Bundesrepublik vor einem drohenden Werteverlust zu bewahren vermöge. Dies tritt im Verlauf des medialen Diskurses in den beiden hier betrachteten Zeitungen prägnant zu Tage und soll nun noch einmal verdeutlicht werden.

Als Reaktion auf den Anschlag auf Charlie Hebdo am 8. Januar 2015 wird knapp eine Woche später der Kommentar „Deutschland braucht Vielfalt“<sup>205</sup> in der SZ abgedruckt, an welchem der gewachsene Stellenwert des Religiösen in Zusammenhang mit der Leitkultur eindeutig abzulesen ist. Verdeutlicht wird dieser Umstand mit einer Bezugnahme auf die Reaktion des AfD-Politikers<sup>206</sup> ALEXANDER GAULAND. Dieser sieht in dem besagten Attentat die Bestätigung dafür, die Warnung vor einer Islamisierung des Abendlandes respektive die Forderungen nach einer Beschränkung im Einwanderungsgesetz durch die Pegida-Anhänger\*innen ernst zu nehmen. Pegida selbst, so im Kommentar nachzulesen, sähe in dem bestürzenden Ereignis einen unwiderruflichen

---

<sup>203</sup> EBD. In: SZ vom 06.01.2015.

<sup>204</sup> U.a. berichtet die ZEIT: LIBMANN: Seehofer erklärt Multikulti für tot. In: Die ZEIT vom 16.10.2010.

<sup>205</sup> PRANTL: Deutschland muss Vielfalt akzeptieren. In: SZ vom 14.01.2015.

<sup>206</sup> Vgl. dazu weiterführend: DECKER, Frank: AfD, Pegida und die Verschiebung der parteipolitischen Mitte (21.09.2015). In: Aus Politik und Zeitgeschichte 40 (2015).

Beweis für die Unvereinbarkeit der Demokratie mit den Muslim\*innen.<sup>207</sup> Dieser „Hass gegen Muslime“ wird von dem Kommentator HERIBERT PRANTL jedoch als „völlige Respektlosigkeit“ empfunden. Stattdessen erachtet er es als wichtig „Heterogenität als Normalität nicht nur zu ertragen, sondern zu akzeptieren und zu respektieren“, dies sollte idealerweise auf der Grundlage des deutschen Grundgesetzes erfolgen. Genau an dieser Stelle erlaubt sich HERIBERT PRANTL anzumerken, dass allein die Anerkennung und der Rückbezug auf das Grundgesetz als Leitkultur bezeichnet werden könnte. In diesem Zusammenhang prangert er an, dass der Verzug Deutschland als Einwanderungsland anzuerkennen dazu geführt hätte, dass sich die Mehrheitsgesellschaft erst zu spät mit der importierten Religion der Zuwanderer\*innen beschäftigt hätte. Dennoch, oder gerade deswegen, schließt der Artikel mit der Forderung die Pluralität in Deutschland als „Reichtum der Kulturen, Traditionen, Religionen und Menschen“<sup>208</sup> zu akzeptieren.

Die ZEIT dagegen diskutiert nach den Anschlägen in Paris vornehmlich über die Reaktion der Bundeskanzlerin ANGELA MERKEL. Diese hat in der Tradition von CHRISTIAN WULFF betont der Islam sei ein Teil Deutschlands. Über einen langen Zeitraum hinweg und in diversen Artikeln der Zeitung wird sich, ausgehend von ANGELA MERKEL, mit der Frage auseinandergesetzt, ob und wie der Islam nun wirklich nach Deutschland gehöre. Stellvertretend für eine Fülle von Artikeln wird an dieser Stelle der Kommentar von KATHARINA SCHULER untersucht. Das über die Islamfrage in der Union ein innerparteilicher Streit ausgebrochen ist, sei für sie nicht nachvollziehbar, da es sich dabei um „kaum mehr als eine Tatsachenbeschreibung“<sup>209</sup> handele. Deswegen spricht sie von einem „Streit um Signale“, bei dem das Bekenntnis ANGELA MERKELS von ihren Widersachern instrumentalisiert werden würde. Dabei werde das Christentum dem Islam konkurrierend gegenübergestellt und fremdenfeindliche Ängste würden geschürt. KATHARINA SCHULER stellt die provokante Frage: „Sollen sie [CDU/CSU] nach Atomkraft, Wehrpflicht und traditionellem Frauenbild nun auch noch den Anspruch auf eine christlich geprägte Leitkultur aufgeben?“<sup>210</sup> Auf der Suche nach einer Antwort setzt sich die ZEIT nun intensiv mit der europäischen Identität auseinander. Dabei stellt die Zeitung fest, dass diese in Europa bislang über Abgrenzungen von Fremd und Eigen verlaufe, was jedoch nicht dabei weiterhelfen würde,

---

<sup>207</sup> PRANTL: Deutschland muss Vielfalt akzeptieren. In: SZ vom 14.01.2015.

<sup>208</sup> EBD. In: SZ vom 14.01.2015.

<sup>209</sup> SCHULER: In Sorge um die Leitkultur. In: Die ZEIT vom 26.01.2015.

<sup>210</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 26.01.2015.

eine eigene Identität zu konstruieren. Vielmehr begnüge man sich damit, sich fast schon unisono gegen alle nicht-christlichen Glaubensformen zu richten. Der Artikel ruft dem oder der Leser\*in die vergangenen Episoden der Leitkulturdebatte in Erinnerung, die gezielt „Trennlinien zwischen Christen und Muslimen“<sup>211</sup> zieht. Um einer erneuten Debatte Einhalt zu gebieten, sollte es deswegen im politischen sowie gesellschaftlichen Interesse liegen „einen facettenreichen, multidimensionalen Identitätsbegriff zu etablieren.“<sup>212</sup> Ähnlich wie im Jahr 1998 und 2000 meldet sich auch THEO SOMMER mit seiner Kolumne wieder zu Wort. Die Theorie von einem bunten Mosaik, das durch den Zement, sprich gemeinsame Grundwerte, Anerkennung der demokratischen Grundordnung sowie des Verfassungsstaats und allgemeiner Toleranz zusammengehalten wird, hat sich nicht geändert.<sup>213</sup> So hat THEO SOMMER insgesamt wenig Neues hinzuzufügen. Noch immer bedeutet für ihn Integration „ein gutes Stück Assimilation an die deutsche Leitkultur und deren Kernwerte.“ Eine genaue Definition, was mit den Kernwerten eigentlich gemeint sein könnte, wird auch diesmal nicht nachgeschoben. Allerdings steht für den Journalisten auch weiterhin fest, dass in Deutschland nur eine „Rechts- und Verfassungskultur“ ihre Verbindlichkeit habe. Vorsichtshalber spricht er sich in seinem Wort erneut gegen eine mögliche Gültigkeit der islamischen Scharia in Deutschland aus. Allein dieser kontinuierlich verwendete Zusatz macht den intendierten Adressat\*innen seiner Sorgen kenntlich. Denn die Argumentation des Journalisten erweckt den Anschein einer ausschließlichen Fokussierung auf die Muslim\*innen – gerade weil er die ethnische Vielfalt in Deutschland stetig voranschreiten sieht und deswegen verlangt, dass das „gegengenähte Gewebe einer gemeinsamen Werteordnung [fester] zusammengehalten werden [muss].“ Am Ende seiner Ausführung versäumt er es nicht, noch einmal auf die kontrovers geführte Debatte um den deutschen Leitkulturbegriff im Jahr 1998 hinzuweisen. Damals, so resümiert er, stand er unter massiver Kritik, ist jedoch der Meinung, dass der Begriff diesmal für weniger Emotionen sorgen wird.<sup>214</sup> Wie THEO SOMMER zu diesem Schluss kommt, muss an dieser Stelle offen bleiben. Es kann nur vermutet werden, dass er im Kontext der Geflüchteten thematik auf größere Zustimmung zu treffen hofft. Obwohl diese Argumentationsstruktur kein Novum ausmacht und von THEO SOMMER bereits in den Jahren 1998 und 2000 auf exakt der gleichen Weise vertreten und niedergeschrieben

---

<sup>211</sup> DÜCKERS: Von Geburt an Multikulturalist. In: Die ZEIT vom 06.02.2015.

<sup>212</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 06.02.2015.

<sup>213</sup> SOMMER: Ein später Sieg des gesunden Menschenverstands. In: Die ZEIT vom 17.03.2015.

<sup>214</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 17.03.2015.

wird, könnte diese Annahme auch die Antwort darauf geben, weswegen er einen Zeitpunkt inmitten des zunehmenden Einwanderungszustroms für die wiederholte Platzierung seines Standpunktes gewählt hat.

Eine weitere Kolumne der ZEIT, geschrieben von THOMAS FISCHER, einem Bundesrichter aus Karlsruhe, widerspricht in ihrem Kontext den Aussagen von THEO SOMMER. Unter dem Titel „Ehre, Würde und Integration“<sup>215</sup> beobachtet er zwar, dass eine große Anzahl an Zugewanderten in einem Mehrheitskollektiv zu Furcht und Herabsetzungen führen könne, jedoch nicht der Fehler begangen werden dürfte „die Vorurteile und Beschränktheiten einer vorgeblichen ‘Leitkultur’ [...], die sich durch nichts als ihre Herrschaft definieren kann“<sup>216</sup>, ernst zu nehmen. Die Gegenüberstellung dieser beiden Meinungsäußerungen zeigt unmissverständlich auf, dass der Leitkulturbegriff in der Debatte bis heute keine einheitliche Definition erfahren hat.

Die erst im letzten Drittel des Jahres 2015 wieder aufgenommenen Veröffentlichungen in der SZ, die sich in einer direkten Form mit der Leitkultur auseinandersetzen, beziehen sich auf eine Aussage des CSU-Politikers EDMUND STOIBER. Dieser ordert in einem Interview mit der Zeitung die WELT, eine Verschärfung der Asylpolitik.<sup>217</sup> In Bezug auf die Zunahme der Zuwanderung von Geflüchteten aus dem arabischen Sprachraum findet der Politiker, ähnlich der weiter oben bereits diskutierten Äußerung von 1999, erneut deutliche Worte:

„Sie [die Zugewanderten] müssen die deutsche Leitkultur anerkennen. Damit meine ich unser Grundgesetz, die Freiheitsrechte, die Gleichberechtigung, die Trennung von Staat und Religion, den Rechtsstaat. Sie müssen ein Bewusstsein für unsere Geschichte entwickeln, für unsere historische Verantwortung gegenüber den Juden. Das muss ich vielleicht einem arabischen Muslim länger erklären als einem Deutschen.“<sup>218</sup>

Dieser Auszug verdeutlicht abermals den vermeintlichen Antagonismus zwischen den propagierten inländischen Werten und dem Islam. Als das CDU-Präsidiumsmitglied JENS SPAHN, welcher zu diesem Zeitpunkt öffentlich Kritik an der deutschen Flüchtlingspolitik ausübt von der SZ mit der Stellungnahme EDMUNDS STOIBERS konfrontiert wird, stimmt dieser zu.<sup>219</sup> Auch er wertet religiöse Differenzen als größte Hürde in der

---

<sup>215</sup> FISCHER: Ehre Würde und Integration. In: Die ZEIT vom 21.04.2015.

<sup>216</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 21.04.2015.

<sup>217</sup> VITZTHUM: „Flüchtlinge müssen deutsche Leitkultur anerkennen“. In: Die WELT vom 12.09.2015.

<sup>218</sup> Zit. n. EBD. In: Die WELT vom 12.09.2015.

<sup>219</sup> ROBMANN: Spahn kritisiert deutsche Flüchtlingspolitik. In: SZ vom 13.09.2015.

Geflüchteten thematik. Denn auf die Frage, ob eine Orientierung an der deutschen Leitkultur verpflichtend sein sollte, stellt der Politiker fest: „Natürlich hat Stoiber Recht. [...] Die Trennung von Staat und Religion, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, Religionsfreiheit und Rechtsstaatlichkeit, das alles ist nicht verhandelbar.“<sup>220</sup> Wie eine Art Schutzschild werden die Unantastbarkeit der im deutschen Grundgesetz verankerten Werte immer lauter in den Diskurs verwoben. Auch wenn die Muslim\*innen in diesem Zitat nicht ausdrücklich erwähnt werden, kann dennoch davon ausgegangen werden, dass es sich um einen Verweis auf diese Religionsgemeinschaft handelt. Wiederholt wird ein angeblich vorherrschendes unmodernes Wertekonstrukt pauschal einem ganzen Kollektiv unterstellt, mit dem Ziel, die eigene Identität vor dem vermeintlichen Rückstand der anderen zu schützen. Die erhoffte Bewahrung der deutschen Identität – ein Diktum, das die SZ sowie die ZEIT auch im Folgenden noch weiterhin beschäftigen soll.

Der Geflüchteten zstrom nach Deutschland nimmt jedoch auch weiterhin nicht ab. In einem fast schon prophetisch anmutenden Artikel vom 26. September 2015 setzt sich die ZEIT mit den innerparteilichen Unruhen der Union auseinander, die auf die Geflüchteten politik, ganz konkret auf die Grenzöffnung der Bundeskanzlerin ANGELA MERKEL, zurückzuführen sind. Der Kurs der Kanzlerin habe, so der Bericht, zu „Identitätsproblemen“<sup>221</sup> innerhalb der CDU geführt. „Skepsis gegenüber wachsendem Zuzug, Angst vor Überfremdung, Sorge um einen deutschen Identitätskern gehörte seit jeher zum politisch-kulturellen Grundverständnis der Union“, heißt es im Bericht weiter. Dennoch seien unter der Führung ANGELA MERKELS Tendenzen spürbar, die „Ressentiments gegenüber Fremden aus dem Kampagnenarsenal der CDU“ zu verbannen scheinen. Gleichwohl, und das ist das Prophetische, sehen die Autoren voraus, dass die erwähnten Tendenzen schnell wieder umschlagen werden, sobald der Einwanderungszustrom in „Überforderung oder Chaos“ kulminiert. Zuvor überwundene Ressentiments würden auf diese Weise wieder aufleben.<sup>222</sup>

Kurz darauf scheint dieser Punkt gekommen zu sein. Der CSU-Generalsekretär ANDREAS SCHEUER meldet sich in der Integrationsdebatte zu Wort und fordert die Zugewanderten auf, der deutschen Leitkultur Folge zu leisten. Der Politiker definiert die

---

<sup>220</sup> ROBMANN: Spahn kritisiert deutsche Flüchtlingspolitik. In: SZ vom 13.09.2015.

<sup>221</sup> GEIS/ HILDEBRANDT: Nicht mehr unsere Merkel. In: Die ZEIT vom 26.09.2015.

<sup>222</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 26.09.2015.



Leitkultur zwar über das deutsche Grundgesetz, misst einer christlich-jüdisch-abendländischen Kultur aber eine hohe Bedeutung zu. Er setzt die Achtung vor Traditionen, Lebensweisen und kollektiven Werten als Grundvoraussetzung für eine Integration voraus.<sup>223</sup> Mit dem Nachsatz: „Wer seine Frau mit der Burka auf die Straße schickt, verstößt nicht gegen das Grundgesetz, aber achtet nie und nimmer unsere Leitkultur“<sup>224</sup>, macht der CSU-Politiker unmissverständlich klar, an wen seine Botschaft gerichtet ist. Am gleichen Tag noch meldet sich die ZEIT mit dem Artikel „Die Rückkehr des L-Wortes“<sup>225</sup> zu Wort und behandelt von ANDREAS SCHEUER ausgehend die deutsche Identitätsfrage. Kritisch hinterfragt der Text: „Wie soll man einem Syrer erklären was deutsch ist? Wir wissen es ja selbst nicht mal.“ Eine Debatte um die richtige Form der Integration wird darin als durchaus notwendig erachtet, eine erneute Leitkulturdebatte sei aber nicht nur „unpassend“, sondern auch „peinlich“ und „in jedem Fall wieder zum Scheitern verurteilt.“ Die Identitätsfrage solle zudem in einem größeren Umfang ausgelegt werden und beispielsweise in einer transnationalen Identität münden, die sich auf allgemeingültige Werte berufen könne. Idealerweise würde ein solches Modell die transnationale Identität europäisch ausgelegt und mit dem Herkunftsland – als Herkunftsidentität verbinden. Somit wäre es beispielsweise Geflüchteten aus Syrien möglich, sich zeitgleich als Syrer\*innen, Deutsche und Europäer\*innen zu definieren.<sup>226</sup>

Im Nexus dessen findet sich am 12. Oktober 2015 in der SZ ein Artikel von dem DeutschPlus Vorsitzenden FARHAD DILMAGHANI<sup>227</sup> wieder. Fast schon genervt anmutend stellt dieser fest: „Statt ein langfristiges Integrationskonzept auf den Weg zu bringen, ist in Deutschland mittlerweile die X-te Leitkulturdebatte entbrannt mit den ewig gleichen teils unerträglich hetzerischen Argumenten.“<sup>228</sup> Deswegen fordert er „die sogenannte Leitkulturdebatte endlich einen entscheidenden Schritt voranzubringen und zeitgemäß zu führen.“ Für ihn handelt es sich bei der Bundesrepublik unwiderruflich

---

<sup>223</sup> O.A.: „Deutsche Leitkultur statt Multikulti“ In: CSU vom 06.10.2015.

<sup>224</sup> EBD. In: CSU vom 06.10.2015.

<sup>225</sup> DÜCKERS: Die Rückkehr des L-Worts. In: Die ZEIT vom 06.10.2015.

<sup>226</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 06.10.2015.

<sup>227</sup> DeutschPlus e.V. engagiert sich für das plurale Miteinander mit dem erklärten Ziel „ein vielfältiges Deutschland mit gleichberechtigter Teilhabe für Menschen in allen Bereichen der Gesellschaft zu schaffen.“ In: O.A.: Über uns: Wir gestalten heute das Deutschland von morgen. In: DeutschPlus. O.S.

<sup>228</sup> DILMAGHANI: Für ein anderes Grundgesetz. In: SZ vom 12.10.2015.

um ein Einwanderungsland, was er auch gerne im Grundgesetz niedergeschrieben sehen würde.<sup>229</sup> Im Kontext dessen verlangt er innovative „Staatsziele“, wie beispielsweise das Ziel der Vielfalt und gleichberechtigten Teilhabe von Eingewanderten und Menschen mit Migrationshintergrund. Hinter dieser Forderung steckt jedoch im eigentlichen Sinne die Prämisse, von der deutschen Leitkultur Abstand zu nehmen, um in einem nächsten Schritt die längst vorhandene Pluralität des Landes als das neue selbstverständliche deutsche *Wir* anzunehmen.<sup>230</sup> An dieser Stelle ist es von großem Interesse, einen am nächsten Tag erschienenen Artikel der SZ anlässlich einer von dem CDU-Politiker CHRISTIAN WULFF gehaltenen Rede in Dresden zu betrachten. Denn auch er versucht das Wesen der deutschen Identität mit der Frage „Wer gehört zu uns?“<sup>231</sup>, zu ermitteln. Seiner Linie, so informiert der Beitrag, bleibe der Politiker auch noch als ehemaliger Bundespräsident im Jahr 2015 treu. Er rät all denjenigen, die aufgrund der Weltoffenheit in Sorge um die Leitkultur verfallen, die Bedeutung von Identität zu hinterfragen. Jedoch definiert auch der CDU-Politiker jene Identität über einen Wertekanon – genannt werden an dieser Stelle „Meinungsfreiheit [...] [und] Gleichberechtigung der Frau“. Werte wie diese müssten stärker mit in den Diskurs einfließen, denn schließlich würden jene Werte zur Wahrung der eigenen Identität beitragen.<sup>232</sup> Durch den soeben erfolgten Vergleich dieser beiden Meldungen wird ein signifikanter Unterschied deutlich: während FARHAD DILMAGHANI die Pluralität auf dem Grundsatz einer gleichberechtigten Teilhabe aller in Deutschland lebenden Individuen versucht voranzutreiben, haben CHRISTIAN WULFFS Worte den Beigeschmack eines hierarchischen Gefälles. Zwar propagiert der CDU-Politiker die Inklusion, dennoch aber handelt es sich auch bei ihm um eine Wertedebatte, die darauf hinzielt, die deutsche Identität gegenüber dem Anderen zu wahren.

Ein Interview der ZEIT mit dem Grünen-Vizebürgermeister Schleswig-Holsteins ROBERT HABECK liefert indessen eine interessante Perspektive zu der politischen Linie der Union.<sup>233</sup> Für den Politiker ist die Leitkultur lediglich ein „abstrakter Begriff“, der die Geflüchtetenproblematik nicht voran bringe. Für ihn bedeutet die Leitkultur nicht, „dass alle Syrer Katholiken werden“, stattdessen müsse die CSU dafür Sorge tragen, genügend Moscheen für die Muslim\*innen zu errichten, „damit es nicht die Salafisten

---

<sup>229</sup> EBD. In: SZ vom 12.10.2015.

<sup>230</sup> EBD. In: SZ vom 12.10.2015.

<sup>231</sup> POLLMER: Mut zur Brücke. In: SZ vom 13.10.2015

<sup>232</sup> EBD. In: SZ vom 13.10.2015

<sup>233</sup> CASPARI: „Die Flüchtlingskrise hat die Grünen verändert.“ In: Die ZEIT vom 16.10.2015.

tun.“<sup>234</sup> Der erwähnte CSU-Generalsekretär ANDREAS SCHEUER scheint hingegen einen anderen Weg eingeschlagen zu wollen und setzt bei seiner Vermittlung von deutscher Leitkultur auf das Fernsehen. Der integrativen Wirkung des Fernsehens misst er dabei einen hohen Stellenwert bei, denn auch auf diesem Wege sei es notwendig den Zugewanderten die Verhaltensnormen der Bundesrepublik näher zu bringen. Das Programm sollte deswegen unter anderem Sprache unterrichten, erste Instruktionen bezüglich des Grundgesetzes liefern, als allgemeine Informationsquelle zum Leben in Deutschland dienen und idealerweise Dokumentationen über bereits geglückte Integrationen nicht aussparen. Der von ihm gemachte Vorschlag, so der Politiker, würde die Anerkennung der hiesigen deutschen Leitkultur einen großen Schritt voran bringen.<sup>235</sup>

Es scheint allgemein ersichtlich, dass die CSU in der neu entfachten Debatte um die Leitkultur einen klaren Standpunkt vertritt. Die Haltung der Partei geht zudem eindeutig aus dem Leitantrag hervor, den diese zum Parteitag 2015 in München veröffentlicht.<sup>236</sup> Die SZ greift diesen auf und legt ihren Fokus auf die im Antrag enthaltene Einstellung zur Leitkultur.<sup>237</sup> Da sich dieser Artikel jedoch ausschließlich auf die Informationsvermittlung beschränkt, erfolgt keine weitere Erläuterung beziehungsweise Interpretation zu den von der CSU veröffentlichten politischen Zielen. Dennoch ist es an dieser Stelle notwendig den Bericht zu nennen, um die neue Schärfe der Debatte zu verdeutlichen. Darüber hinaus spielt die politische Einstellung der CSU im folgenden Verlauf eine übergeordnete Rolle, wobei der 2015 veröffentlichte Leitantrag als Auftakt zu werten ist. Neben diversen anderen Forderungen der CSU-Spitze bezüglich der Neuzuwanderer\*innen, tritt im Bericht der SZ deutlich zu Tage, dass die Eingewanderten sich dem Wertesystem der deutschen Mehrheitsgesellschaft anpassen müssten. Aufgrund dessen zitiert die SZ einen außerordentlich prägnanten Satz aus dem besagten Leitantrag: „Wer die Werte der deutschen Leitkultur annimmt, gehört zu Deutschland, und wer diese Werte nicht annimmt, gehört nicht zu Deutschland.“<sup>238</sup> Allerdings versäumt der Bericht an diesem Punkt das entworfene Wertesystem der Partei zu erläutern, welches von einer religiösen Ebene getragen wird. Die dichotome Auffassung

---

<sup>234</sup> EBD In: Die ZEIT vom 16.10.2015.

<sup>235</sup> ALVAREZ: Integratives Fernsehen gibt es schon. In: Die ZEIT vom 23.10.2015.

<sup>236</sup> Vgl.: Leitantrag für den CSU-Parteitag am 20./ 21. November 2015 in München. Deutschland braucht das starke Bayern. Migration – Leitkultur – Integration.

<sup>237</sup> O.A.: CSU-Vorstand will 2016 Flüchtlingskontingent. In: SZ vom 16.11.2015.

<sup>238</sup> Zit. n. EBD. In: SZ vom 16.11.2015.

der Partei zwischen Christentum und Islam findet in der Zeitung also keine Erwähnung. Das wäre jedoch wichtig, um der Leser\*innenschaft zu verdeutlichen auf welchem Konzept das Schriftstück aufgebaut ist. Als signifikante Komponente der Leitkultur wird nämlich die „christlich-jüdisch-abendländische Tradition“<sup>239</sup> gewertet, die es zu befolgen gelte. Gleichzeitig gibt der CDU-Generalsekretär PETER TAUBER der ZEIT ein Interview, in dem er behauptet: „Wir [die Union] haben einen Kulturkampf gewonnen. Inzwischen reden auch Sozialdemokraten und Grüne ganz selbstverständlich von Leitkultur und davon, dass eine Gesellschaft etwas Verbindliches braucht.“<sup>240</sup> Es scheint so, als wolle die Partei diesem Ausspruch noch einen symbolischen Charakter zusprechen, als sie plant, die Nationalhymne mit ins Grundgesetz aufzunehmen, wie die ZEIT am 15. Dezember 2015 informiert. Als Grund dafür wird die wachsende Zahl an Migrant\*innen und Geflüchteten angeführt, die es notwendig mache der Leitkulturdebatte neue Impulse zu verleihen.<sup>241</sup>

Direkt zu Beginn des Jahres 2016 berichten die ZEIT und die SZ über die neuen Pläne der CSU, die deutsche Leitkultur in der Verfassung zu etablieren. In der SZ werden unter dem Titel „CSU entdeckt die Leitkultur neu“<sup>242</sup> die Hintergründe und die geplante Vorgehensweise der involvierten CSU-Politiker erklärt. Der CSU-Fraktionschef THOMAS KREUZER möchte als Initiator den Forderungskatalog für Zugewanderte entwerfen, um diesen in der Bayrischen Verfassung zu verankern. Notwendig sei dies, da sich „angesichts der hohen Zahl an Flüchtlingen [...] in der Bevölkerung kulturelle Verlustängste breit [machen]“, so will der Chef der CSU-Grundsatzkommission MARKUS BLUME festgestellt haben. Eine allgemeinverbindliche Leitkultur könne dem entgegenwirken, so heißt es aus den Reihen der CSU. Allerdings wird auch hier wieder ausschließlich auf das Altbewährte zurückgegriffen und davon gesprochen, dass Werte und Traditionen geschätzt werden müssten. Wie aber genau die Verfassungsänderung letzten Endes aussehen solle, steht zu dem Zeitpunkt der Berichterstattung noch nicht fest: „Wie die Leitkultur aussehen soll, welche Kernpunkte sie enthält – das will die CSU mit den Bürgern diskutieren.“ Jedoch, so viel sei sicher, sollten die Geflüchteten dieser noch genau zu bestimmenden Leitkultur verpflichtet werden.<sup>243</sup> SEBASTIAN BECK wertet das Vorhaben der CSU in seinem Kommentar, am gleichen Tag in der

---

<sup>239</sup> Leitantrag für den CSU-Parteitag am 20./ 21. November 2015 in München. Deutschland braucht das starke Bayern. Migration – Leitkultur – Integration. S. 5.

<sup>240</sup> BROST/DAUSEND: Peter Tauber: Wie zerrissen ist die CDU? In: Die ZEIT vom 19.11.2015.

<sup>241</sup> O.A.: CDU will Nationalhymne im Grundgesetz verankern. In: Die ZEIT vom 15.12.2015.

<sup>242</sup> WITTL: CSU entdeckt Leitkultur neu. In: SZ vom 19.01.2016.

<sup>243</sup> EBD. In: SZ vom 19.01.2016.

SZ, mit den Worten: „Auf einmal klammert sich die Partei wieder an die Leitkultur, von der [...] niemand genau sagen kann, was sie eigentlich bedeutet – außer, dass sich Menschen an Gesetze zu halten haben.“<sup>244</sup> Die Reaktion von anderen Parteien lässt nicht lange auf sich warten.<sup>245</sup> Auch darüber informiert die SZ. Die Grünen beispielsweise kritisieren den Ansatz einer christlich-jüdisch-abendländischen Leitkultur in Deutschland als „Leitkult“<sup>246</sup> und machen der CSU zum Vorwurf, Zugewanderten beziehungsweise Geflüchteten ein Lebensmodell aufoktroyieren zu wollen.<sup>247</sup> Die ZEIT greift, die Thematik in ihrer Berichterstattung unter der Überschrift „CSU tüftelt an Leitkultur für Migranten“<sup>248</sup> ebenfalls auf. Da es sich in beiden Medien in diesem Fall um eine reine Informationsvermittlung handelt, unterscheiden sich die Meldungen nur geringfügig. In der ZEIT werden jedoch die Reaktionen von den anderen Parteien in der Berichterstattung komplett ausgespart.

An dieser Stelle endet die Sichtung der themenrelevanten Artikel. Die Argumentation aber ist, so konnte aufgezeigt werden, im Prinzip mit der aus den Jahren 1998–2000 identisch. Jedoch hat die religiöse Komponente in der Debatte eindeutig an Gewicht gewonnen. Vor der Folie der aktuellen *Flüchtlingskrise* wird der Islam fast unisono einer zur christlich-jüdisch-abendländisch herangewachsenen deutschen Kulturgemeinschaft konträr gegenübergestellt. Die Entwicklung dieses Phänomens wird im Rahmen der Interpretation erörtert werden.

#### 4.4. INTERPRETATION

Die politische Debatte um die deutsche Leitkultur, wie sie durch die hier analysierten Medien in die Öffentlichkeit getragen wird, soll beginnend auch ohne das Präfix *Leit-* betrachtet werden. Denn dem verbleibenden Begriff *Kultur* wird sich in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen unter anderem bedient, um Identitäten und Charakteristika ganzer Kollektive zu kennzeichnen.<sup>249</sup> Warum jedoch gerade der undefinierte, vielschichtige und strittige Terminus *Kultur* von den Politiker\*innen herangezogen wird und weswegen es für die deutsche Politik so bedeutend ist, von Zugewanderten

---

<sup>244</sup> BECK: Schützt den Schweinsbraten! In: SZ vom 19.01.2016.

<sup>245</sup> Vgl. WITTL: CSU entdeckt Leitkultur neu. In: SZ vom 19.01.2016.

<sup>246</sup> O.A.: Im Eiltempo zur Leitkultur. In: SZ vom 20.01.2016

<sup>247</sup> EBD. In: SZ vom 20.01.2016

<sup>248</sup> O.A.: CSU tüftelt an Leitkultur für Migranten. In: Die ZEIT vom 18.01.2016.

<sup>249</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 53.

oder Menschen mit Migrationshintergrund Assimilation oder *wenigstens* eine offenkundige Annäherung einzufordern,<sup>250</sup> soll an dieser Stelle erörtert werden. Die Erläuterung, dass die kulturelle Identität eines Kollektivs nicht nur durch die angeblichen Gemeinsamkeiten der Mitglieder definiert wird, sondern auch durch Abgrenzung vom Anderen,<sup>251</sup> ist im Rahmen dieser Interpretation und unter Bezugnahme auf die erfolgte Analyse, elementar. Darauf aufbauend ist die Bestimmung der eigenen Identität durch Abgrenzung stark davon abhängig, wer diese anderen sind – was im Folgenden aufgezeigt werden soll. Daneben wird die Begrifflichkeit der deutschen Leitkultur mit dem ethnologischen Kulturbegriff konfrontiert. Denn auf diese Weise wird ersichtlich, wie polarisierend der Leitkulturbegriff im eigentlichen Sinne ist.<sup>252</sup>

Wie bereits einleitend erwähnt, tritt Kultur, so wie die Begrifflichkeit in der Leitkulturdebatte angewandt wird, immer dann auf, wenn eine Form der Abgrenzung angestrebt und eine Suche nach Identität intendiert wird. Somit ist die Kultur keine dem Kollektiv inhärente Selbstverständlichkeit, welche es lediglich durch eine genaue Definition festzulegen gilt – sondern sie entsteht aus dem erwähnten Postulat der Abgrenzung: Das Wir wird also nicht aus bereits vorhandenen Gemeinsamkeiten geformt, sondern definiert sich vielmehr darüber, dass es in gewissen historischen Kontexten nach einer Abgrenzung zu einem ganz bestimmten, als fremd empfundenen Anderen verlangt. Erst unter dieser Voraussetzung legt die Gemeinschaft ihre Gemeinsamkeiten fest.<sup>253</sup> Daher ist das Fremde grundsätzlich lediglich von Relevanz, wenn eine Trennung zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten evoziert werden soll – eine Differenzierung zwischen dem Anderen und dem Eigenen wird angestrebt.<sup>254</sup> Die Bedeutung des Adjektivs *fremd* ist hier zuerst einmal nur als entfernt, unvertraut und unbekannt zu verstehen. Trotzdem kann unter diesen drei Attributen ein despektierliches Konstrukt subsumiert werden: Von außerhalb erreicht das Fremdartige das Inländische, passiert eine Demarkierung, um infolgedessen in einem Inneren zu verweilen, welchem es ursprünglich nicht angehörte. Folglich ist ohne jenen Grundsatz, ohne Grenzlinien und ohne eine Unterscheidung von innen und außen, eine Trennung zwischen eigen und fremd nicht durchführbar.<sup>255</sup> In diesem Kontext ist es verbreitet, den

---

<sup>250</sup> EBD. S. 53.

<sup>251</sup> EBD. S. 53.

<sup>252</sup> EBD. S. 54.

<sup>253</sup> EBD. S. 54.

<sup>254</sup> KASCHUBA: Leitkultur. S. 28.

<sup>255</sup> BORNEWASSER: Fremdenfeindlichkeit. S. 90./ Indessen ist das Ziehen einer generellen Trennungslinie nicht realisierbar. Explizite Grenzlinien sind schwer feststellbar, die exakte Bestimmung von außen und innen ist daher gedanklich zu verorten. Gemäß dessen werden bestimmte

eigenen Raum als die legitime, fehlerfreie Lebensart zu propagieren, um sich bewusst von dem Fremdartigen zu separieren.<sup>256</sup>

Die Leitkulturbefürworter\*innen scheinen sich solchen gerade beschriebenen, abwehrenden Mechanismen zu bedienen. Daher kommt die hier durchgeführte Diskursanalyse zu der Erkenntnis, dass die Leitkultur als Begriff verwendet wird, da die deutsche Mehrheitsgesellschaft ihre Identität in Gefahr sieht. Im Kontext der Debatte ist dieses Phänomen in Verbindung mit Zugewanderten oder Menschen mit Migrationshintergrund zu beobachten, die eine kulturelle Andersartigkeit aufweisen und somit als fremd empfunden werden. Aufgrund dessen erfolgt durch die Politik ein Rückgriff auf die deutsche Kultur als leitende Maxime.<sup>257</sup>

Bereits die Anfänge der Debatte weisen auf, in welche Richtung sich der Diskurs entwickeln wird. Die 1998–1999 beginnende Auswertung bringt zum Vorschein, dass der damalige ZEIT-Chefredakteur THEO SOMMER sowie der Berliner CDU-Innensenator JÖRG SCHÖNBOHM, in ihrer Auseinandersetzung mit der deutschen Leitkultur die kulturelle Identitätsfrage in den Fokus stellen. THEO SOMMER argumentiert zwar bereits mit der deutschen Leitkultur und fordert eine Assimilation an diese und ihre Kernwerte, eine konkrete Definition dieser leitkulturellen Kernwerte bleibt indessen aus. Für ihn sind vielmehr die Elemente der demokratischen Grundordnung, der Verfassungspatriotismus, gegenseitige Toleranz und eine gemeinsame Sprache grundlegend. Sobald er jedoch diese Metaebene verlässt, wirken seine Aussagen unspezifisch. Dem Konzept der Multikultur steht er ablehnend gegenüber und obwohl er in seinem Text keine bestimmten religiösen Gesinnungen als sich konträr gegenüberstehend herausstellt, verweist er in rechtlicher Hinsicht darauf, dass die islamische Scharia in Deutschland keinen Bestand haben dürfe.<sup>258</sup>

JÖRG SCHÖNBOHM zeichnet im gleichen Jahr ebenfalls eine Dringlichkeit von nationaler Identität auf, um sie als Gegengewicht zur drohenden Überfremdung durch Zugewanderte oder Menschen mit Migrationshintergrund nutzbar zu machen. Unentwegt kommt der CDU-Politiker auf angeblich existierende Parallelgesellschaften zu sprechen. Hierbei kann der Begriff mit der Integrationsunwilligkeit oder einer misslungenen Integration von Muslim\*innen in Verbindung gebracht werden. Weswegen die

---

Besonderheiten und unabhängige Kriterien, welche für die jeweilige Exklusion bzw. Inklusion immer neu definiert werden, herangezogen, um benötigte Demarkierung festzulegen. In: KÖPPING: Ausgrenzung. S. 180.

<sup>256</sup> CAKIR: Islamfeindlichkeit. S. 9.

<sup>257</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 54.

<sup>258</sup> SOMMER: Der Kopf zählt, nicht das Tuch. In: Die ZEIT vom 16.06.1998.

Parallelgesellschaft als Gegenbegriff zu der grundsätzlich eingeforderten und positiv konnotierten Integration steht.<sup>259</sup> Mit dem Rückbezug auf muslimische Migrant\*innen, wird suggeriert, dass deren kulturelle Lebensformen, im gewissen Sinne zur vor-sätzlichen Herbeiführung von parallelgesellschaftlichen Gefügen führe. Daraus geht hervor, dass der Begriff im öffentlichen Raum maßgeblich von den Vorstellungen des kulturell Fremdartigen und des Unvereinbaren geleitet wird. Dabei wird von einer un-umkehrbaren kulturellen Andersartigkeit ausgegangen, die im Wesentlichen auf einem stereotypen Gedankenkonstrukt aufbaut, welches eine Unterteilung von westlicher und östlicher Welt voraussetzt.<sup>260</sup> Der Terminus der Parallelgesellschaft kann somit als eine Art Gesellschaftskonzept verstanden werden, welcher sich im Grundsatz auf die innergesellschaftlichen Strukturen bezieht. Sinnbildlich betrachtet, findet der Terminus Verwendung, um einer generellen Trennung Ausdruck zu verleihen.<sup>261</sup> WERNER KÖSTER nimmt in diesem Zusammenhang eine Kategorisierung vor: „Insofern gehört er systematisch in die Begriffsreihe: Kulturkreise, Territorien, Enklaven/Exklaven, Slums, Bidonvilles, Banlieues (etymologisch: Orte der Verbannung, Bannmeilen) etc.“<sup>262</sup> Manchen Definitionen zufolge, sollen muslimisch-türkische Gruppierungen an einer aktiven Schaffung von Parallelgesellschaften arbeiten, demgegenüber kommt je-nem Kollektiv aber „in der hegemonialen Rede gewissermaßen gar keine materielle, sondern eine rein kulturelle-subjektive Persistenz zu“,<sup>263</sup> so WERNER KÖSTER. Somit stellt die deutsche Leitkultur nicht nur den Gegenbegriff zur Multikultur, sondern auch zur Parallelgesellschaft dar. In beiden Fällen wird sie also als vermeintlicher Garant zur Sicherung der nationalen Identität herangezogen.

Dass die kulturelle- und die damit simultan verwendete nationale Identität mit der re-ligiösen Identität gleichgesetzt wird,<sup>264</sup> konkretisiert der Ausspruch des CSU-Vorsit-zenden EDMUND STOIBER. Der Politiker stellt bereits 1999 klar, dass die deutsche Leit-kultur eine christlich-abendländische sei und in dieser Form gewahrt werden müsse.<sup>265</sup> Anhand der Analyse kann nachvollzogen werden, dass sich jene Argumentationsm-uster über die drei Betrachtungszeiträume grundlegend festigen. Im Fall der Leitkultur kann eindeutig postuliert werden, dass es sich um die Sichtbarmachung kultureller, auf

---

<sup>259</sup> GANTENBERG [U.A.]: Die Rede über Parallelgesellschaft(en). S. 69.

<sup>260</sup> KÖSTER: Einleitung. S. 9.

<sup>261</sup> EBD. S. 11.

<sup>262</sup> EBD. S. 11.

<sup>263</sup> EBD. S. 13.

<sup>264</sup> SPÄTE: Religionen statt Nationen? S. 49.

<sup>265</sup> Vgl.: O.A.: Stoiber lehnt „Mischmasch“ ab. In: SZ vom 18.02.1999.



der Religion basierender Divergenzen zwischen dem Islam und dem christlichen Abendland handelt. Womit eine Politisierung der Kultur<sup>266</sup> und eine zeitgleiche Instrumentalisierung der Religion einhergehen.<sup>267</sup> Dabei wird ausgeblendet, dass es sich bei der deutschen Demokratie nicht um eine Theokratie handelt und die Religionsfreiheit im Grundgesetz verankert ist.<sup>268</sup>

Der am 11. September 2011 verübte Anschlag in New York gilt dabei als bedeutender Einschnitt, auch aus europäischer Sicht. Seither steht die islamische Religion symbolisch für terroristische Gefahr und wird zeitgleich zum globalen Feind der westlichen Sphäre erklärt.<sup>269</sup> Dieses Muster lässt sich offensichtlich auf die Leitkulturdebatte übertragen und somit auch auf die diskutierte, angebliche Unfähigkeit der Muslim\*innen zur Integration. Das religiöse Kollektiv der Muslim\*innen wird mit den kulturellen als auch den europäisch-christlichen Wertevorstellungen und Traditionsprozessen kontrastiert.<sup>270</sup> Dieser Prozess löst einen Automatismus aus, der zu der Frage nach, respektive zu dem Versuch einer Definition der eigenen Identität führt. In der Bundesrepublik werden etliche Diskurse geführt, welche im Wesentlichen um das Wir-Gefühl in der allgemeinen Empfindung der deutschen Mehrheitsgesellschaft kreisen. Hierbei wird der eigentliche Wesenszug einer sich bestimmenden Gesellschaft deutlich. Das Ausgegrenzte definiert das Inkludierte. Jedes Kollektiv erzeugt das Fremde, um sich in diesem Kontext selbst zu bestimmen.<sup>271</sup> Dabei spielt der Kulturdifferentialismus im heutigen westlichen Diskurs eine erhebliche Rolle. Es wird gezielt zwischen scheinbar unüberbrückbaren kulturellen Gegensätzen unterschieden.<sup>272</sup>

Somit bleibt der Charakter des Islams fremdartig, anders und wird teilweise sehr resolut vom Eigenen, dem Vertrauten, abgetrennt.<sup>273</sup> Augenscheinlich resultiert jene eurozentristische Weltanschauung in einer Herabwürdigung des islamischen Glaubens und evoziert die Nachfrage, welche Werte dem islamischen Kollektiv zugeschrieben werden.<sup>274</sup> Im Umkehrschluss ergibt sich aus dieser Nachfrage ein gewisser Aufschluss darüber, wie sich das eigene Gemeinwesen wahrnimmt, da Ressentiments einem bi-

---

<sup>266</sup> KASCHUBA: Leitkultur. S. 29.

<sup>267</sup> SPÄTE: Religionen statt Nationen? S. 49.

<sup>268</sup> ROTHER: Multikulturelle Gesellschaft und Leitkultur. S. 231.

<sup>269</sup> ATAMAN: Du bist nicht Europa! S. 23f.

<sup>270</sup> EBD. S. 24.

<sup>271</sup> ATAMAN: Du bist nicht Europa! S. 24.

<sup>272</sup> EBD. S. 25.

<sup>273</sup> ÇAKIR: Islamfeindlichkeit. S. 9.

<sup>274</sup> EBD. S. 10.

polaren Modell unterliegen, welchem zufolge das Fremdbild gegenüber dem Selbstbild als das Spiegelbild des Eigenen zu verstehen ist.<sup>275</sup> Die gezielte Demarkation des Eigenen vom Fremden macht also Differenzen kenntlich und schmälert die vielschichtige Komplexität. Somit könnte das Gebilde des Eigenen ohne das Fremde nicht bestehen – ohne die Kontrastierung zum Fremdartigen wäre es nicht möglich das Eigene zu ermitteln. Die Abgrenzung trägt also dazu bei, dem Bedürfnis nach Inklusion gerecht zu werden. Konkludierend ist dem Verlangen nach Unterscheidung das Bedürfnis die eigene Identität zu bestimmen immanent.<sup>276</sup>

Im Jahr 2000, dem Auftaktjahr der in Deutschland geführten Leitkulturdebatte, zeichnet sich ein solches Muster bereits vor dem 11. September 2001 ab. Die eindeutigen Bezüge und damit verbunden Abgrenzungen speziell zum Islam und den in Deutschland beheimateten Muslim\*innen werden im politischen Spektrum konkretisiert und führen, wie von den beiden untersuchten Medien gleichermaßen nachgezeichnet, zu einer vornehmlichen Distanzierung. Die Medien versuchen in diesem Betrachtungszeitraum in ihrer Berichterstattung verstärkt den Inhalt des deutschen Leitkulturbegriffs, wie er von den politischen Leitkulturbefürworter\*innen gebraucht wird, einzuordnen und zu bestimmen. Durch diesen medialen Fokus werden die agierenden Akteur\*innen signifikant hervorgehoben. Eindeutig treten somit einzelne Parteimitglieder der christdemokratischen Union als treibende Kraft hinter dem Konzept in den Vordergrund.

Anhand der bisher erfolgten Interpretation wird ersichtlich, dass das Christentum, sowie ab 2010 auch das Judentum,<sup>277</sup> von den CDU/CSU-Parteimitgliedern instrumentalisiert werden, um einen geschlossenen Gegenpol zum islamischen Glauben zu formieren. Auffällig ist in diesem Kontext die herbeigeführte Legitimation kultureller Attribute. Denn in der Diskussion wird oft von den christlichen/- oder christlich-jüdischen Werten respektive Traditionen gesprochen, welche im Prinzip auch völlig ohne Religion funktionieren.<sup>278</sup> Daneben wird regelmäßig auf die Notwendigkeit verwiesen, dass auch für Zugewanderte Gesetz, Verfassung und demokratische Grundwerte verpflichtend seien; wobei im Besonderen ein Schwerpunkt auf die Trennung zwischen Religion und Staat gelegt wird. Dieser Verweis unterliegt der, ebenfalls von Beginn

---

<sup>275</sup> SHOOMAN: Narrative des antimuslimischen Rassismus. S. 26.

<sup>276</sup> MÜLLER [U.A.]: Einführung. S. VIII.

<sup>277</sup> Unter Punkt 3: *Entstehungskontext und Verlauf der Leitkulturdebatte in der Bundesrepublik Deutschland* nachzulesen.

<sup>278</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 54.

an vorherrschenden Argumentation, dass Toleranz, Offenheit, Aufklärung und Moderne, signifikante Attribute deutscher Leitkultur seien.<sup>279</sup> Bei genauer Betrachtung resultiert diese Definition des Leitkulturgedankens jedoch in einem folgenschweren Dilemma. Denn werden der deutschen Leitkultur die genannten Kriterien zugeordnet, wird dadurch den Zugewanderten eine Insuffizienz unterstellt. Das soll heißen, dass die Bestimmung einer auf der Aufklärung basierenden deutschen Leitkultur zeitgleich impliziert, dass die Zugewanderten keine vergleichbare Aufklärung vorzuweisen haben und daher nicht tolerant sein könnten.<sup>280</sup> Auch scheint es weiterhin problematisch den Begriff Leitkultur, basierend auf den bisher genannten Kriterien, mit einem allgemeingültigen Inhalt zu füllen.

Geschichtlich betrachtet wird der Kulturbegriff fortwährend herangezogen, um fundamentale Differenzen des Wertesystems überzeugend zu vermitteln, nicht aber, um sich für einen allgemeingültigen Humanismus der Aufklärung zu einzusetzen. Die deutsche Leitkultur aber, die, wie die Analyse herausarbeiten konnte, unter anderem mit der Aufklärung argumentiert, macht die eigentliche Existenzberechtigung des historisch konnotierten Kulturbegriffs wirkungslos.<sup>281</sup> Aufgrund dessen konstatiert GUIDO SPRENGER: „Der universal gültige Anspruch der Aufklärung verwandelt sich plötzlich in ein Charakteristikum lokaler Kultur.“<sup>282</sup>

Evidenterweise ist festzuhalten, dass die Auffassung der Leitkulturbefürworter\*innen Offenheit, Aufklärung und Toleranz als Kultur zu bestimmen, unweigerlich zu Verzerrungen der Begriffe führen muss. Weswegen, GUIDO SPRENGER zufolge Migrant\*innen nicht angelastet werden dürfte, dass ihnen eine erste Orientierung in der Bundesrepublik schwerfalle – wenn dazu selbst die Mehrheitsgesellschaft nicht in der Lage sei.<sup>283</sup> Denn wie bereits beschrieben, ist der Begriff Kultur in vielerlei Hinsicht schemenhaft. Vor dieser Folie ist es noch einmal wichtig auf die Leitkulturbefürworter\*innen und deren Interpretation des Begriffes einzugehen. Wie eingangs erwähnt, verfolgt BASSAM TIBI mit seiner Wortneuschöpfung ein Ziel, welches durchaus aufklärerischer Natur entspricht.<sup>284</sup> In seinem Entwurf bilden die humanistischen und freiheitlichen Grundsätze der Verfassung Europas, das Fundament einer europäischen Leitkultur – vom Konzept einer deutschen Leitkultur hingegen distanziert sich der

---

<sup>279</sup> EBD. S. 55.

<sup>280</sup> EBD. S. 56. / OHLERT: Integrationsleitbild. S. 47.

<sup>281</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 57.

<sup>282</sup> EBD. S. 57.

<sup>283</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 57.

<sup>284</sup> EBD. S. 57f.

Wissenschaftler.<sup>285</sup> Vergleichsweise fordern die politischen Akteur\*innen zwar ebenfalls die Verfassungstreue ein, daneben gilt jedoch auch das Erlernen der deutschen Sprache als ein weiteres ausschlaggebendes Kriterium. Es handelt sich hierbei aber um simple und nachvollziehbare Ansprüche, welche dem Diktum eines zu bewältigenden Alltags unterliegen, für den der Begriff Kultur aber eigentlich nicht notwendig erscheint.<sup>286</sup> Wird indessen das empfundene Gegenteil der deutschen Leitkultur betrachtet, kann das dahinterstehende Konzept besser erschlossen werden. Denn erst jene Perspektive hebt die kulturelle Komponente der politischen Diskussion hervor. Durch die Analyse der Betrachtungszeiträume ist zu beobachten, dass die politischen Akteur\*innen in ihren Forderungen respektive ihrer Argumentation einen starken Fokus auf Kollektive legen, in denen vermeintliche patriarchalische Strukturen herrschen, Regierungen die Bevölkerung unterdrücken und Politik mit Religion gleichgesetzt wird – was in einer ziemlich prägnanten Weise den westlichen Stereotypen über den Vorderen Orient entspricht.<sup>287</sup> In diesem Zusammenhang soll ein Blick auf die Entstehung von Vorurteilen geworfen werden. Diese entstehen durch die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften, welche helfen, eine Meinung von Subjekten, Kollektiven, Ethnien und auch ganzen Nationen festzulegen.<sup>288</sup> Zuordnungen dieser Natur werden zudem kaum reflektiert oder in Frage gestellt, da ihre Gültigkeit auf ihre andauernde Existenz zurückgeführt zu werden scheint. Folgerichtig postuliert der Historiker und Vorurteilsforscher WOLFGANG BENZ: „Das Stereotyp entzieht sich analytischem Zugriff, denn es tritt an Stelle der Realität, wird nicht hinterfragt und braucht keine Begründung.“<sup>289</sup> Stigmatisierungen durch zugeteilte Attribute können somit kompromisslos erfolgen.<sup>290</sup> Im Verlauf der Leitkulturdebatte wird dieses Muster deutlich. So ist erkenntlich, dass die in der Debatte transportierten abwertenden Vorurteile beziehungsweise Stereotype mitunter als Wechselwirkung zwischen der deutschen Mehrheit und der fremdartigen Minderheit aufgegriffen werden. Die Akteur\*innen kultivieren in ihren Argumentationen klare Ressentiments gegenüber der Minorität, welche sich in der Debatte in einer gewissen Form stimulierend auf bereits bestehende allgemeine Missstimmungen auswirken.<sup>291</sup> Daraus wiederum gehen Feindbilder hervor, welche auf der politischen

---

<sup>285</sup> TIBI: Europa ohne Identität? S. 56f.

<sup>286</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 58.

<sup>287</sup> EBD. S. 58.

<sup>288</sup> BENZ: Die Feinde aus dem Morgenland. S. 27.

<sup>289</sup> EBD. S. 27.

<sup>290</sup> EBD. S. 27.

<sup>291</sup> KASCHUBA: Leitkultur. S. 29. / Vgl.: BENZ: Antisemitismus. S.161.

Ebene instrumentalisiert werden.<sup>292</sup> Denn diese pejorativen Ressentiments suggerieren der deutschen Mehrheitsgesellschaft eine Apperzeption von Zusammengehörigkeit und Überlegenheit gegenüber der Minorität. Daher ist die Minderheit gefährdet, Denunziationen und Exklusion ausgesetzt zu werden. Denn es ist genau diese Exklusion, die die Gewissheit einer Einheit vortäuscht, die es billigt, mit Hilfe einer simplen Ideologie, die kulturelle und religiöse Orientierung der muslimischen Gemeinde in ihrer Gesamtheit in ein Werteschema von Gut und Böse einzuteilen.<sup>293</sup>

Folglich geht mit der Exklusion die Definition durch die Mehrheit einher. Dabei werden der stigmatisierten Gemeinschaft vornehmlich spezifische Eigenschaften attestiert, die ähnlich einem Automatismus, als Element ihres Selbst verstanden werden. Auf dieser Grundlage werden dann ethnische, religiöse, nationale und kulturelle Kollektive von außen wahrgenommen.<sup>294</sup> Diese simplifizierte Lesart birgt eine kontinuierliche Herabsetzung des Individuums; denn eine Person besitzt zu keiner Zeit lediglich eine singuläre Identität, sondern das Subjekt vereint diverse Facetten beziehungsweise „Teilidentitäten“<sup>295</sup>, die es ihm gestatten mitunter auf unterschiedlichen Ebenen, durch mannigfache Zugehörigkeiten bedingt, in mehreren Kollektiven zu bestehen.<sup>296</sup> Es ist daher evident, dass die entsprechende Reduktion eines Subjekts oder gar eines gesamten Kollektivs, wie es im politischen Diskurs um die deutsche Leitkultur geschieht, auf eine bezeichnete Eigenschaft, wie etwa auf die religiöse Komponente eines Muslims oder einer Muslima, einen gewichtigen Aspekt seiner Existenz ausschließt.<sup>297</sup>

Somit funktioniert Exklusion unter anderem durch die Nutzung von Vorurteilen und Feindbildern. In der Leitkulturdebatte, in der die islamische Gemeinschaft das andere verkörpert, führen die generierten Feindbilder zu einer Degradierung des Kollektivs und zu einer Diskriminierung seiner Mitglieder.<sup>298</sup>

Demzufolge ist es schlüssig, dass das als pejorativ aufgefasste Attribut der Anderen ethnisch, kulturell, religiös etc., nützlich ist, um die eigene Superiorität gegenüber der Inferiorität der Anderen, der Fremden zu bestätigen.<sup>299</sup> In dieser Hinsicht versteht sich

---

<sup>292</sup> BENZ: Antisemitismus. S. 161. / BENZ: Die Feinde aus dem Morgenland. S. 28.

<sup>293</sup> BENZ: Antisemitismus. S. 161.

<sup>294</sup> EBD. S. 161f.

<sup>295</sup> EBD. S. 162.

<sup>296</sup> EBD. S. 162. / KÖPPING: Ausgrenzung. S. 181. / TODOROV: Die Angst vor den Barbaren. S. 77. / BECK-GERNSHEIM: Wir und die Anderen. S. 112–114.

<sup>297</sup> BENZ: Antisemitismus. S. 162.

<sup>298</sup> Vgl.: BENZ: Antisemitismus. S. 162–163.

<sup>299</sup> Vgl.: BORNEWASSER: Fremdenfeindlichkeit. S. 88f.

die westliche Welt als wertneutraler, vernünftiger, freier und im Gesamten fortschrittlicher als *der* Islam, welcher als inferior interpretiert wird.<sup>300</sup> Der Befund von WOLFGANG BENZ fasst die auch der Leitkulturdebatte unterschwellig inhärente Aussage zusammen: „die Anderen [seien] nicht integrationsfähig oder assimilationsbereit oder von ihrer Konstitution her kriminell, asozial und aggressiv [...] bis hin zu Verschwörungsfantasien, nach denen eine Minderheit Dominanz über die Mehrheit erstrebe.“<sup>301</sup> Daraus geht m.E. eindringlich hervor, dass sich das Konstrukt der deutschen Leitkultur über den Gegensatz definiert. Prinzipiell illustriert diese Erkenntnis, dass der Entwurf der deutschen Leitkultur keineswegs eine Prämisse darstellt, welche übereinstimmend von der Mehrheitsgesellschaft geteilt wird, sondern dass eine politische Abhebung zu einer, bisweilen ins Groteske verzogene Vorstellung vom Islam als Referenzpunkt beabsichtigt ist.<sup>302</sup> Daher wird die Debatte offenkundig von einem Antagonismus durchzogen. Es erfolgt keine eindeutige Trennung zwischen den Begriffen Religion, Kultur und Tradition, stattdessen werden die Begriffe ziemlich pauschal nebeneinander benutzt. Auch vermischt sich in dem Terminus der Leitkultur das Verlangen nach Selbstschutz mit dem Primat der Autorität gegenüber den als fremd empfundenen Minderheiten.<sup>303</sup> Dieser Kausalität folgend wird jenen Minderheiten angelastet, angesichts ihrer Subkultur eine Überfremdung zu evozieren und parallel dazu, eine Superiorität ihrerseits anzustreben. Um dieser gefühlten Gefährdung entgegenzuwirken, wird ein Widerstand formiert.<sup>304</sup> Diese von WOLFGANG BENZ formulierte Theorie des Widerstands kann in der Leitkulturdebatte nachgewiesen werden. Auch GUIDO SPRENGER und DIETER OBERNDÖRFER werten den Diskurs als eine direkte Reaktion auf eine als Bedrohung gewertete Einwanderung, vor allem von Menschen mit islamischem Hintergrund.<sup>305</sup> Die deutsche Leitkultur und die darin inbegriffene Vorstellung einer faktischen Sozio-Moral als Bestandteil der allgemeingültigen Prämissen der Demokratie, der Menschenrechte und der Freiheit erwartet demgemäß normgebend die Priorität vor eventuellen ihr entgegenstehenden anderen, auf kultureller Basis übermittelten Wertauffassungen und disponiert das Kollektiv auf ein bestimmtes Kultur- und Wertesubstrat als Vorbedingung kultureller Pluralität.<sup>306</sup>

---

<sup>300</sup> ATTIA: Die „westliche Kultur“. S. 152.

<sup>301</sup> BENZ: Antisemitismus. S. 164.

<sup>302</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 58.

<sup>303</sup> EBD. S. 56.

<sup>304</sup> BENZ: Die Feinde aus dem Morgenland. S. 29.

<sup>305</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 56. / OBERNDÖRFER: Leitkultur und Berliner Republik. O.S.

<sup>306</sup> OHLERT: Integrationsleitbild. S. 36.

Vor allem im gegenwärtigen Diskurs des letzten Betrachtungszeitraums ist eine derartige Verschärfung spürbar. Das allen drei Betrachtungszeiträumen eine intendierte Abgrenzung zum Islam immanent ist, ist bereits eingehend erörtert worden. Dennoch können für den letzten Zeitraum gesonderte Beobachtungen gemacht werden. Während die Leitkulturbefürworter\*innen in den beiden ersten Zeiträumen pauschalisierend versuchen eine Grenze zwischen Zugewanderten oder Menschen mit Migrationshintergrund und der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu ziehen, rücken in der derzeitigen Geflüchteten thematik ganz konkret muslimische Geflüchtete in den Fokus. Zudem berichten die untersuchten Medien im Zusammenhang der aufkommenden Pegida-Demonstrationen und der neu in Erscheinung getretenen Partei AFD, über ein zunehmendes Nationalgefühl in der Mitte der Gesellschaft. Obwohl die Rückbesinnung auf das Nationale auch ein wesentlicher Teilgehalt der Leitkulturdebatte der beiden vorherigen Betrachtungszeiträume ist, scheint die zunehmende Migration aus islamisch geprägten Ländern die Tendenz auf politischer Ebene noch weiter vorangetrieben zu haben. Die Ethnologin IRENE GÖTZ konstatiert in diesem Zusammenhang, dass im heutigen „politischen Mainstream“ prinzipiell der Konsens erreicht sei, dass „der kleinste gemeinsame Nenner dessen, was Einwanderer teilen müssen [...] die Verfassungstreue als Basis des zivilgesellschaftlichen Miteinanders“<sup>307</sup> sei. Sie kommt daher zu der Annahme, dass es nicht mehr das Ziel der Debatte sei, eine allgemeingültige deutsche Leitkultur zu bestimmen, sondern auf der Grundlage des Verfassungspatriotismus eine „aktive Bürgerkultur“<sup>308</sup> zu stimulieren, welche eine gelungene Integration zum Ziel hat.<sup>309</sup> In der hier vorliegenden Analyse fällt jedoch auf, dass vor allem die Akteur\*innen der CDU/CSU als Initiatoren der deutschen Leitkulturdebatte, eben diesen Verfassungspatriotismus lediglich heranziehen, um ihn zunächst mit dem deutschen Grundgesetz, dann mit der europäischen Kultur und schlussendlich mit einer christlich-jüdisch-abendländischen Tradition in Verbindung zu bringen. Die kulturell-religiöse Komponente in der Absicht sich von den Geflüchteten abzugrenzen, tritt in Form einer augenscheinlich christlich-jüdisch-abendländischen Tradition als fiktive Geschlossenheit aktuell also noch dezidiert in den Vordergrund.<sup>310</sup> Dies ist allerdings auch der Wissenschaftlerin durchaus bewusst, so dass sie zeitgleich darauf

---

<sup>307</sup> GÖTZ: Neue Leitbilder. S. 63.

<sup>308</sup> EBD. S. 63.

<sup>309</sup> GÖTZ: Neue Leitbilder. S. 64.

<sup>310</sup> Vgl.: Leitantrag für den CSU-Parteitag am 20./ 21. November 2015 in München. Deutschland braucht das starke Bayern. Migration – Leitkultur – Integration.

aufmerksam macht, dass „neue alte Untergangsszenarien“<sup>311</sup> heute wieder reaktiviert werden. Die hier bereits herausgearbeiteten Schlagwörter der drohenden Überfremdung, der Islamisierung und die dagegenhaltende Wahrung des jüdisch-christlichen Abendlandes, arbeiten, laut IRENE GÖTZ, heute wieder mit „neo-biologistischen Argumentationsmustern“.<sup>312</sup> Auch der Politikwissenschaftler HARTWIG PAUTZ subsumiert in seiner 2005 erschienen Studie, die Leitkulturdebatte bereits auf eine ähnliche Weise als eine „rassistische Ausschließungsdebatte“, welche jedoch nicht „mit einem biologischen Rassenbegriff operierte, sondern sich eines gleichermaßen funktionalen Kulturbegriffs bediente.“<sup>313</sup> Aufgrund dessen schlägt HARTWIG PAUTZ vor, den die Debatte kennzeichnenden Rassismus unter „Neokulturalismus oder Neorassismus“<sup>314</sup> zusammenzufassen. Betrachtet man den Verlauf der Debatte sind solche Schlussfolgerungen durchaus nachvollziehbar, denn auftretende Probleme bei der Migration werden fast ausschließlich durch kulturelle Konflikte erklärt.<sup>315</sup> Die deutsche Kultur wird im Kontext der Debatte ganz klassisch als schützenswerte geschlossene Struktur wahrgenommen, so dass eine Kombination mehrerer Kulturen in diesem Diskurs wohl nicht als erstrebenswert gilt.<sup>316</sup>

Dennoch sind die bisher erfolgten Interpretationen Basiswissen der Ethnologie: Ein Diskurs über die eigene Kultur ist nur möglich wenn zeitgleich von der anderen gesprochen wird, weswegen der Identitätsgedanke nur funktioniert, sobald eine Abgrenzung zum Anderen angestrebt wird. Das Konzept von einer eigenen Kultur wird folglich erst durch das Bewusstwerden eines anderen Kollektivs greifbar.<sup>317</sup> Diese Erklärung wirft allerdings die Frage auf, ob Abgrenzung die einzige Komponente von Kultur sein kann. Daher ist eine Unterscheidung zwischen dem ethnologischen Kulturbegriff und dem Kulturgedanken, wie er gegenwärtig in der Bundesrepublik verstanden wird, zwingend erforderlich. Daneben ist die Existenz von kulturellen Distinktionen unwiderlegbar. Sobald man sich von seinem Gemeinwesen entfernt, um sich in ein anderes zu begeben, welches eine soziale oder räumliche Distanz aufweist, treten Unterschiede deutlich hervor: Sprache, Lebensart und Ethos sind unbekannt – die fehlende Fähigkeit zur Kommunikation wird sofort wahrgenommen und muss neu erlernt

---

<sup>311</sup> GÖTZ: Neue Leitbilder. S. 63.

<sup>312</sup> EBD. S. 65.

<sup>313</sup> PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 10.

<sup>314</sup> EBD. S. 10.

<sup>315</sup> EBD. S. 111.

<sup>316</sup> PAUTZ: Eine Identitätsdebatte. S. 112.

<sup>317</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 58.



werden.<sup>318</sup> Dabei ist Sprache eine markante, unmittelbar bemerkbare Differenz, weitere sind dagegen eher diffizil. Die verschiedenen zwischenmenschlichen Interaktionen und Anforderungen, die an diese gestellt werden, und diverse sich unterscheidende Weltanschauungen, Kausalordnungen und Verantwortlichkeiten kommen hinzu. Die Differenzen sind somit sehr vielschichtig, teilweise unterschwellig oder aber eklatant, nehmen mehrere Dimensionen ein und sind darum entweder unproblematisch zu erlernen oder aber eher problembehaftet. Für diese komplizierten Facetten der Unterscheidung hat sich der Kulturbegriff in der Wissenschaft als auch in der Öffentlichkeit etabliert.<sup>319</sup> Jedoch ist die Hinwendung von dieser Verschiedenheitserfahrung hin zum Terminus der Kultur nicht selbstredend, sondern ist in der Ethnologie sowie in der Öffentlichkeit sehr verschieden. Auf einer simplifizierenden Ebene lässt sich die Aussage treffen, dass sich der ethnologische Kulturbegriff in erster Linie mit den Besonderheiten der Kommunikation sowie den sozialen Verbindungen beschäftigt. Während der Kulturbegriff, der in der Auseinandersetzung um die Leitkultur zum Tragen kommt, unterschiedliche Denkweisen und vor allem Werte der der Gemeinschaft zugehörigen Individuen ausdrückt. Dem Leitkulturgedanken der laufenden Debatte sind offenkundig Identität und Homogenität immanent,<sup>320</sup> während die Begrifflichkeit der Ethnologie auch die Alterität, sprich den Kontrast zum Anderen, miteinbezieht. Aus diesem Grund konstatiert GUIDO SPRENGER: „Der Kulturbegriff der Leitkulturdebatte ist mit Normen befasst; der der Ethnologie mit Beschreibungen.“<sup>321</sup> Ungereimtheiten im Inneren stellen für die Leitkulturdebatte daher ein Hindernis dar, für die Ethnologie sind diese aber unausweichlich.<sup>322</sup>

Wenn unter der Leitkultur nun vermeintlich Toleranz und Werte von Offenheit zusammengefasst werden, entspricht das weniger der wissenschaftlichen Empirie von einer realen deutschen Gesellschaft, als einer suggerierten Norm. Das soll heißen, man impliziert damit nicht, dass die Deutschen sich durch ihre Offenheit und Toleranz auszeichnen, vielmehr dass sie diese Verhaltensnormen übernehmen sollten.<sup>323</sup> Simultan findet aber die Bemühung statt, mit dem Terminus der Leitkultur die signifikante Divergenz, welche zwischen der Majorität und einer spezifischen Minorität deutlich wird, für die Seite der Mehrheit zu skizzieren. Priorität ist es also, einen Status quo

---

<sup>318</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 59.

<sup>319</sup> EBD. S. 59.

<sup>320</sup> KASCHUBA: Leitkultur: S. 28f.

<sup>321</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 59.

<sup>322</sup> EBD. S. 59.

<sup>323</sup> EBD. S. 59f.

geltend zu machen. Dieser aber geht aus dem Dualismus zwischen der deutschen Majorität und der zugewanderten Minorität erst hervor, weswegen er sich unmöglich für die deutsche Mehrheit allein skizzieren lässt. In der Leitkulturdebatte wird der Kulturbegriff somit überladen.<sup>324</sup>

Die ethnologische Auffassung von Kultur ist eine dynamische Entwicklung, deren systematisierende Charakteristika bestimmte Antagonismen und unumgängliche Wertekonflikte darlegen. Betrachtet man aus dieser Perspektive den in der Debatte verwendeten Begriff Kultur, wirkt es so als würden es weniger die gemeinsamen Werte und Ideen sein, die die deutsche Kultur verkörpern, als vielmehr die Infragestellung der eigenen Identität, der Widerspruch zwischen der Überzeugung an das Vorhandensein einer deutschen Kultur und dem historischen Nachweis für einen deutschen Zwiespalt und Dissens.<sup>325</sup>

Widersprüche dieser Art, welche dem Begriff Kultur in Deutschland immanent sind, wurden bereits genannt: Der Terminus findet seine Verwendung, um das einzigartige, in der Mehrheitsgesellschaft geteilte Wesen der Deutschen zu bestimmen. Jedoch erhält er seinen Gehalt fortwährend durch Abgrenzung. Was dabei die geteilten deutschen Werte sind, hängt stark von der Relation zum Anderen ab – heute ist beispielsweise all das Deutsch, was nicht in die Kategorie islamisch respektive islamistisch fällt.<sup>326</sup>

Der strukturelle Widerspruch *Kultur* zeigt seine absolute Relevanz jedoch nur in einigen präzisen Verbindungen. Die Ansprüche, die an die *deutsche* Kultur gestellt werden, kommen beispielsweise dann ganz drastisch zum Tragen, wenn es um die Verpflichtungen geht, die den Zugewanderten aufoktroziert werden. An dieser Stelle soll jedoch nicht die eventuelle Existenz einer deutschen Kultur in Abrede gestellt werden, es ist dennoch m.E. auffällig, dass das Konstrukt dieser abgerufen wird, sobald bestimmte Zusammenhänge einen solchen Rückgriff notwendig zu machen scheinen.<sup>327</sup> Da der deutsche Begriff der Kultur aber keinen eindeutigen Inhalt aufweist, ist es wie in dem Fall der Leitkulturdebatte geschehen, möglich, diesen mit Bedeutungen zu füllen, welche für die Debatte förderlich sind.<sup>328</sup> Es scheint somit in der Natur des Begriffs Leitkultur zu liegen, dass dieser sich davor verschließt mit einem eindeutigen

---

<sup>324</sup> EBD. S. 60.

<sup>325</sup> EBD. 60f.

<sup>326</sup> EBD. S. 61.

<sup>327</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 61.

<sup>328</sup> EBD. S. 61.

und allgemeingültigen Konsens gefüllt zu werden. Es ist ersichtlich, dass der Kulturbegriff für viele Deutsche elementar ist, um ihre Selbst- und Fremdeinschätzung zu bestimmen, was jedoch nur geschehen kann, weil dieser von einem inneren Widerspruch lebt. Einzig aus diesem Grund ist für die Leitkulturdebatte kein wirkliches Ende in Sicht. Denn würde es in irgendeiner Form gelingen ihn mit einem Gerüst bestehend aus Werten, Verhaltensvorschriften und anderen Einfällen zu füllen, hätte dies die gleichzeitige Entmachtung des Begriffs zur Folge. Aufgrund dessen kann man annehmen, dass es den Akteur\*innen misslingen wird, mit der Leitkultur das Verhältnis zwischen der Majorität und der als fremd empfundenen Minorität zu reglementieren. Nicht zuletzt deshalb, da es dem Wesen des Terminus Leitkultur entspricht, entgegengesetzte Überzeugungen zu produzieren und nicht etwa Eintracht und Verbundenheit.<sup>329</sup> Um sich aber dennoch auf den Begriff berufen zu können, versuchen verschiedene politische Akteur\*innen, vornehmlich aus den Parteien der CDU/CSU, das Grundgesetz als Kerninhalt der Leitkultur zu proklamieren. Da es sich bei dem deutschen Grundgesetz jedoch um eine republikanische Verfassungsordnung handelt, welches die Würde aller Menschen und nicht nur die der eigenen Nation beinhaltet und den Grundrechten deswegen eine universale Gültigkeit zukommt, kann hier m.E. nicht von einer authentisch deutschen Komponente gesprochen werden.<sup>330</sup>

Im Rahmen dieser Interpretation kann nachgewiesen werden, dass die Leitkulturdebatte einem gängigen Muster folgt: die Ausgrenzung von Minderheiten beginnt bei den Vorurteilen und verläuft über bestimmte sich gefestigte Feind- beziehungsweise Fremdbilder linear. Die Instrumentalisierung der christlichen- und jüdischen Religion in einem politischen Kontext unterstreicht die politische Intention, sich von einer dritten, nämlich islamischen Religionslehre distanzieren zu wollen.<sup>331</sup> Auf der Seite der Leitkulturbefürworter\*innen können daher keine ernststen Integrationsabsichten erkannt werden. Dem Gesuch eine verbindliche Leitkultur zu etablieren ist eine erhobene Bedeutsamkeit immanent, die, der *deutschen* Kultur zugesprochen, der Verteidigung vor einer zu starken Geltung fremdländischen Kulturguts dient.<sup>332</sup>

Es ist jedoch nicht die Aufgabe der Ethnologie zu dem derzeitigen Verlauf der Leitkulturdebatte eine wertende Stellungnahme zu liefern, vielmehr liegt es im Interesse

---

<sup>329</sup> SPRENGER: Unser Phantom Leitkultur. S. 62.

<sup>330</sup> OBERNDÖRFER: Leitkultur und Berliner Republik. O.S.

<sup>331</sup> ROTHER: Multikulturelle Gesellschaft und Leitkultur. S. 232.

<sup>332</sup> OBERNDÖRFER: Leitkultur und Berliner Republik. O.S.

der Forschung derartige von Diskrepanz gekennzeichnete Kulturfabrikationen zu verfolgen und nachzuvollziehen. Diese Perspektive ermöglicht somit eine objektive Forschung, welche davon Abstand nimmt, positive und negative Gesinnungen in der Debatte zu evaluieren. Dies sollte jedoch nicht davon abhalten, wie in dieser Arbeit gesehen, die offensichtlichen Widersprüche des politischen Diskurses herauszuarbeiten und aufzuzeigen.

#### **4.5. ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE**

Da für die Auswertungen zwei überregionale Zeitungen als Primärquellen dienen, ist deutlich geworden, inwiefern das Agenda Setting der Massenmedien diesen öffentlich ausgetragenen politischen Diskurs mitbestimmt. Die ZEIT als Wochenzeitung versucht, den Diskurs in allen drei Betrachtungszeiträumen tiefgreifend zu erörtern, um auf diese Weise den Versuch voranzutreiben, dem Begriff richtungsweisende Inhalte zuzuordnen. Währenddessen stellt die SZ durch ihre tägliche Berichterstattung vielmehr die Informationsvermittlung an ihre Leser\*innenschaft in den Vordergrund. Jedoch finden sich auch in diesem Medium, vor allem im Auftaktjahr 2000, verwertbare meinungsbildende Artikel wieder, welche die Position der Zeitung hervorheben. Beide Zeitungen unterscheiden sich in ihrer kritischen Haltung gegenüber der von der CDU/CSU initiierten Leitkulturdebatte, wie bereits festgestellt wurde, kaum.

Als Ergebnis dieser Forschung kann somit festgehalten werden, dass sich das Sujet der Leitkulturdebatte vornehmlich mit der Bestimmung einer deutschen Identität und deren Essenz beschäftigt. Wie bei Debatten dieser Art üblich, ob politisch oder auf wissenschaftlichem Niveau geführt, wird die Auseinandersetzung von sich kontrastierenden Begrifflichkeiten getragen.<sup>333</sup> Auch die Leitkulturdebatte stellt hier keine Ausnahme dar, denn der Terminus der deutschen Leitkultur wird zum einem dem Modell des Multikulturalismus und zum anderen angeblichen Parallelgesellschaften als vermeintlicher Rettungsanker gegenübergestellt. Davon ausgehend muss sich innerhalb der Debatte der Problematik gestellt werden, ob das Modell einer multikulturellen Gesellschaft als auch der Parallelgesellschaften dem leitkulturellem Identitätsanspruch widersprechen und welche Ansprüche an Eingewanderten oder Menschen mit Migrationshintergrund gestellt werden dürfen.<sup>334</sup> Mit einem Fokus auf die pejorative Semantik des Diskurses gerichtet, kann allerdings herausgearbeitet werden, dass es sich im

---

<sup>333</sup> KÖSTER: Einführung, S. 11.

<sup>334</sup> ROOS: Leitkultur in Deutschland, S. 41.

Wesentlichen um die Absicht einer Grenzziehung handelt. Aus diesem Grund sollte der in die Integrationsdebatte eingeführte Terminus der Leitkultur nicht unterschätzt werden. Denn gerade diese Wortschöpfung erlaubt den Befürworter\*innen eine Beibehaltung von hegemonialem Gedankengut und Superiorität.<sup>335</sup> Jedoch sind die Forderungen, gerichtet an Zugewanderte oder Menschen mit Migrationshintergrund, lückenhaft. Es ist kaum ersichtlich, was neben dem deutschen Grundgesetz auf einer kulturellen Ebene zu befolgen ist. Denn *die* deutsche Kultur und damit die Inhalte der propagierten Leitkultur können nicht eindeutig ermittelt werden. Dennoch wird der Begriff oftmals zur Demarkation herangezogen, um sich insbesondere von der muslimischen Glaubensgemeinschaft abzugrenzen. Daher kann konstatiert werden, dass der Superioritätsanspruch demonstrativ mit einer Herabwürdigung des Islams einhergeht. Diese spezielle Form einer im kulturellen Kontext angewandten religiösen Abgrenzung könnte ein weiterer Grund für den im Verlauf der Debatte zu beobachtenden und an Bedeutung gewinnenden Rückbezug auf eine vermeintlich real-existierende christlich-jüdische-abendländische Wertetradition sein. Für diese These spricht vor allem die auf politischer Ebene im aktuellen Diskurs zugenommene Konzentration auf das Religiöse als Gegenpol. Im Kontext dessen wird das Christentum als post-aufklärerisch und modern einem demnach unaufgeklärten, rückständigen Islam konträr gegenübergestellt. YASEMIN SHOOMAN schlussfolgert daher m.E. folgerichtig, dass die Frage der Religionszugehörigkeit keine simple Glaubensfrage darstellt, sondern in kultureller Hinsicht vielmehr als Signifikant für die zivilisatorische Zugehörigkeit herangezogen wird.<sup>336</sup> Die erfolgten terroristischen Attentate, ausgehend von 9/11, ermöglichen es, nicht nur auf gesellschaftlicher Ebene, sondern auch den Akteur\*innen der hier diskutierten politischen Debatte, die muslimische Gemeinde zu stigmatisieren und Bedrohungsgefühle bezüglich einer Überfremdung durch die islamische Unterwanderung hervorzurufen.<sup>337</sup>

Offenkundig wird der kulturellen als auch der religiösen Zuordnung hinsichtlich der Inklusion beziehungsweise Exklusion eine wachsende Priorität beigemessen. Daher ist eine Abtrennung von dem Mehrheitskollektiv auch dann möglich, wenn auf konstitutioneller Basis eine Staatsbürger\*innenschaft vorhanden ist oder mindestens die

---

<sup>335</sup> SHOOMAN: Narrative des antimuslimischen Rassismus. S. 40. / KASCHUBA: Leitkultur. S. 29.

<sup>336</sup> SHOOMAN: Narrative des antimuslimischen Rassismus. S. 62.

<sup>337</sup> BENZ: Die Feinde aus dem Morgenland. S. 8; 17f; 19.

Möglichkeit darauf bestünde.<sup>338</sup> Bei der Verortung der Muslim\*innen wird die islamische Religion ganz selbstverständlich mit der Ethnie zusammengeführt.<sup>339</sup> Auf diese Weise funktioniert die Relation zu *dem* Islam über die kulturelle Zugehörigkeit, welche schließlich von der genetischen Zuweisung abgeleitet wird.<sup>340</sup>

Dem folgend fordert die Debatte um die deutsche Leitkultur eine nie zu erreichende, nie beendete Assimilation.<sup>341</sup> Jedoch kann die Politik dadurch ein illusionäres Einheitskollektiv suggerieren, welches wenig hinterfragt wird, da es einen identitätsstiftenden Charakter fingiert. Doch ist das Modell der In- und Outgroup, so konnte festgestellt werden, beidseitig bedenklich. Denn durch die Konstruktion des hiesigen Diskurses werden die Muslim\*innen in ihrer Gesamtheit als Fremdkörper diffamiert. Im Inneren der Mehrheitsgesellschaft, als angeblicher *Bestimmer* der entworfenen deutschen Leitkultur, wird eine Homogenität angedeutet, die jegliche Ungleichheit verbirgt.<sup>342</sup>

Paradoxerweise können die vorherrschenden Spannungen zu einem nicht unerheblichen Teil auf eine merklich zunehmende Teilhabe der Muslim\*innen am öffentlichen und somit am sichtbaren Leben zurückgeführt werden. Die angestrebte Integration scheint im Rahmen der damit einhergehenden gesellschaftlichen Partizipation eine Bestimmung des Primats der Vorherrschaft auszulösen. Diskurse, somit auch die Leitkulturdebatte, welche sich unter anderem gegen die Mitglieder des Islams richten, scheinen daher von der Forderung durchwoben zu sein, speziell den Muslim\*innen nur eine inferiore Position in der hiesigen Gesellschaft bereitzustellen, welche konsequenterweise die eigentliche Aufnahme in die deutsche Gesellschaft untersagt.<sup>343</sup>

---

<sup>338</sup> YASEMIN SHOOMAN merkt an, dass eine solche Tendenz bereits seit den 1980er Jahren in den Migrationsdiskursen spürbar ist, da Unterschiede verstärkt im Kontext des Kulturellen vermerkt werden. Gleichzeitig etabliert sich eine gewisse Platzierung unter den Zugewanderten. Hierbei wird zwischen kulturaffin bzw. kulturfremd differenziert. Migrant\*innen aus außereuropäischen Kulturen, wie etwa die Mehrheit der Muslim\*innen, werden durch dieses Schema als besonders kulturfremd stigmatisiert. In: SHOOMAN: Narrative des antimuslimischen Rassismus. S. 50f.

<sup>339</sup> Wie unter Punkt 4.3.3.: *Betrachtungszeitraum 2015–2016* illustriert, am Beispiel des CDU-Politikers EDMUND STOIBER deutlich wird. Dieser argumentiert: „Sie [die Zugewanderten] müssen die deutsche Leitkultur anerkennen. Damit meine ich unser Grundgesetz, die Freiheitsrechte, die Gleichberechtigung, die Trennung von Staat und Religion, den Rechtsstaat. Sie müssen ein Bewusstsein für unsere Geschichte entwickeln, für unsere historische Verantwortung gegenüber den Juden. Das muss ich vielleicht einem arabischen Muslim länger erklären als einem Deutschen.“ Zit. n. VITZTHUM: „Flüchtlinge müssen deutsche Leitkultur anerkennen“. In: Die WELT vom 12.09.2015.

<sup>340</sup> SHOOMAN: Narrative des antimuslimischen Rassismus. S. 219.

<sup>341</sup> TIETZE: Islamische Identitäten. S. 221.

<sup>342</sup> SHOOMAN: Narrative des antimuslimischen Rassismus. S. 39.

<sup>343</sup> EBD. S. 222.

Durch die derzeitige Geflüchtetenthematik, erscheint es notwendig der akuten Angst vor Überfremdung durch *den* Islam etwas entgegenzusetzen zu müssen. Wie sehr die christliche- als auch die jüdische Religion als abendländische Tradition inzwischen in der Politik Einzug gehalten hat, verdeutlicht der 2015 veröffentlichte Leitantrag für den CSU-Parteitag. Es ist also m.E. festzustellen, dass das Konstrukt der deutschen Leitkultur im Zeitraum 2015–2016 eine eindeutige Renaissance durchlebt, die von einer verschärften Abgrenzung gegenüber der vorgeblich homogenen Gesamtheit von Muslim\*innen lebt. Denn diesen wird eine zu große kulturelle Andersartigkeit attestiert, welche sich durch die vorgenommene religiöse Konnotation nur schwer an die deutsche Werteordnung anpassen könnten. Dieser Prämisse folgend sind die Worte von PETER FUCHS sehr passend:

„Sucht man dafür [Integration] ein Beispiel, könnte man an ein technisches Gerät denken, in das ein weiteres Teil eingebaut werden soll, das passend oder zumindest kompatibel sein muss; andernfalls würde es selbst und das Gerät nicht mehr funktionieren.“<sup>344</sup>

Folglich bedeute Integration, so PETER FUCHS, nichts anderes als der Norm zu entsprechend, sprich in der Mehrheitsgesellschaft nicht aufzufallen.<sup>345</sup>

## 5. AUSBLICK: LEITBILD STATT LEITKULTUR

Im Jahr 2013 wird versucht die deutsche Leitkultur durch den Begriff *Leitbild* zu ersetzen, um somit dem Diskurs die kulturelle Ebene zu entziehen. Die Junge Islam Konferenz (JIK) veröffentlicht in dem oben genannten Jahr einen Aufruf an den Deutschen Bundestag, in dem sie die Einrichtung einer Enquete-Kommission zur „Vielfalt und gesellschaftlichen Teilhabe“<sup>346</sup> fordert. Ziel einer solchen Kommission soll die Ausarbeitung politischer Leitbilder sowie eine zeitgleiche Entwicklung von Entwürfen sein, welche die Chancengleichheit und Teilhabe für die von Diversität geprägte Einwanderungsgesellschaft Deutschland garantieren. Die JIK beanstandet, dass eine solche Kommission, die sich explizit mit der Bundesrepublik als Einwanderungsland beschäftigt, noch nicht existiert. Aufgrund des in dem Aufruf angeführten demografischen Wandels erachtet die JIK eine solche Einrichtung aber für zwingend erforderlich, um unter anderem die Einwanderungsbewegung, die eine wesentliche Funktion

---

<sup>344</sup> FUCHS: Menetekel auf der Straße. S. 19.

<sup>345</sup> EBD. S. 19.

<sup>346</sup> JIK: Aufruf zur Einrichtung einer Enquete-Kommission. O.S.

in der sozialen und wirtschaftlichen Stärke der Bundesrepublik einnimmt, gesellschaftspolitisch engagiert und in ihrer ganzen Breite begleiten zu können. Eine allgemein in Europa zu beobachtende Affinität zu rechtspopulistischen Parteien und eine spürbar wachsende Feindseligkeit gegenüber Minoritäten, exemplifizieren die akute Notwendigkeit einer politisch geleiteten Debatte über die aktive Gestaltung der bereits vorherrschenden Diversität. Somit argumentiert die JIK: „Für den Zusammenhalt innerhalb unserer Gesellschaft bedarf es richtungsweisender und tragfähiger gesellschaftspolitischer Leitbilder, die die Einwanderungsgesellschaft in Deutschland als Realität und Zukunft dieses Landes anerkennen.“<sup>347</sup>

Vor dieser Folie wird eine „parteiübergreifende [...] und durch externe Sachverständige aus verschiedenen Wissenschafts- und Praxisbereichen ergänzte [...] Enquete-Kommission“<sup>348</sup> als dringend erforderlich betrachtet. Wie bereits erwähnt, soll in dieser Kommission erstrangig erörtert werden, wie man die in Deutschland anzutreffende Diversität gesellschaftspolitisch richtungsweisend begleiten kann. Diese Vorgehensweise soll als Grundlage begriffen werden, um Gemeinschaft, Bestätigung und Partizipation im Kollektiv erreichen zu können. Um für diese ausformulierten Ziele eine Basis zu schaffen, soll im Rahmen der Kommission eine Erfassung zur kollektiven Wahrnehmung und dem aktuellen Umgang mit Diversität in der Bundesrepublik stattfinden. Davon ausgehend sollen Leitbilder für die Einwanderungsgesellschaft konzipiert werden, um daraus wiederum faktische „Handlungsempfehlungen“<sup>349</sup> für Wissenschaft, Politik als auch für die Zivilgesellschaft herzuleiten. Die JIK ist der Überzeugung: „Eine solche Enquete-Kommission könnte einen institutionellen wie diskursiven Rahmen bilden, der zur Normalisierung im Umgang mit Vielfalt in Deutschland beiträgt.“ Zu Unterstützer\*innen und Unterzeichner\*innen jenes Vorhabens zählen unter anderem Vertreter\*innen diverser Parteien, wie beispielsweise der SPD, den Grünen, den Linken und auch der CDU.<sup>350</sup>

Zwei Jahre später, im Jahr 2015, beharrt der CDU-Generalsekretär PETER TAUBER auf ein Einwanderungsgesetz mit klaren Eckpunkten, an denen sich Eingewanderte bei ihrer Immigration in die Bundesrepublik orientieren können.<sup>351</sup> Um dies umsetzen zu können und um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken, fordert er zu einer

---

<sup>347</sup> EBD. O.S.

<sup>348</sup> EBD. O.S.

<sup>349</sup> JIK: Aufruf zur Einrichtung einer Enquete-Kommission. O.S.

<sup>350</sup> EBD. O.S.

<sup>351</sup> GEIS/ HILDEBRANDT: Interview mit Peter Tauber: „Wir brauchen eine Debatte über ein deutsches Leitbild.“ In: Die ZEIT vom 10.02.2015.



Debatte über ein deutsches Leitbild auf, mit dem Ziel den „gesellschaftlichen Konsens und geltende Werte“ auszuloten. In einem Interview mit der ZEIT räumt der CDU-Politiker ein, dass sich der Begriff des Leitbildes nicht von dem Begriff der Leitkultur unterscheidet, solange „sie Leitkultur als offenen Austausch darüber verstehen, was an Werten und Normen Richtschnur für eine Gesellschaft ist.“ Jedoch, so PETER TAUBER, könne Leitkultur auch exkludierend wirken, weswegen Leitbild als Begriff bevorzugt werden sollte. Denn im Kontrast zur Leitkultur sei die Beschäftigung mit dem Leitbild ein „offener Diskurs“ der immer wieder neu ausgehandelt werden müsse.<sup>352</sup> Im politischen Magazin Cicero erscheint indessen zum Jahresende ein Beitrag von PETER TAUBER, der feststellt: „man muss nicht starr am Begriff ‘Leitkultur’ hängen – ich finde auch den Begriff ‘Leitbild’ gelungen [...]. Nicht der Begriff ist wichtig, sondern was er meint.“<sup>353</sup> Im Grunde genommen scheint der CDU-Politiker aber keine elementaren Unterschiede zwischen den beiden Begriffen zu machen, denn ihn „erfreut“ die 2015 neu aufkommende Leitkulturdebatte. Denn so postuliert PETER TAUBER: „Diesen neuen Mitbürgern müssen wir erklären, welche Werte unsere Heimat prägen, wie das Zusammenleben hier funktioniert. Ich erwarte, dass sie sich diese Werte zueigen [sic!] machen.“ Dabei bezieht er sich bewusst auf den Begriff der Leitkultur statt seines eigentlich geforderten Leitbildes. Als Eckpfeiler sieht der Christdemokrat nach wie vor das deutsche Grundgesetz, versucht darüber hinaus aber auch weitere Charakteristika zu definieren. Er nennt unter anderem die Bereitschaft zur ehrenamtlichen Tätigkeit, den möglichen Aufstieg durch harte Arbeit, Religionsfreiheit (die auch die Erlaubnis zum Wechsel der Religion beinhaltet) sowie die Gleichberechtigung, welche vor allem die Akzeptanz von Frauen in Führungspositionen voraussetzt. Daneben sei aber auch „das Bekenntnis zu Schwarz-Rot-Gold als Farben der Freiheit, der Stolz auf Deutschland, das Mitsingen unserer Nationalhymne [...] gerne auch etwas lauter und fröhlicher an unserem Nationalfeiertag“ besonders wichtig. Seine Vorschläge gehen selbstverständlich über das Grundgesetz hinaus seien aber seiner Auffassung nach ein „wichtiger Bestandteil einer neuen deutschen Leitkultur.“<sup>354</sup>

Parallel zu dem CDU-Politiker PETER TAUBER stößt der Rat für Migration (RfM) bereits im Januar 2015 eine Diskussion über das Konzept eines politisch motivierten

---

<sup>352</sup> EBD. In: Die ZEIT vom 10.02.2015.

<sup>353</sup> TAUBER: Leitkultur ist... „Dass sich zwei Männer auf der Straße ganz selbstverständlich küssen.“ O.S.

<sup>354</sup> EBD. O.S.

Leitbildes an und knüpft damit in ähnlicher Weise an die Forderung des JIK an.<sup>355</sup> Die Sozialwissenschaftlerin NAIKA FOROUTAN, welche selbst im Vorstand des RfM tätig ist, weist darauf hin, dass ein solches Modell bereits in den 1970er Jahren, von Kommissionen in Kanada und den USA ausgearbeitet worden ist. Aufgrund dessen stellt sie fest: „Auch für Deutschland sollte eine Leitbild-Kommission aus Parteien, Wissenschaftlern, Kirchen, Gewerkschaften, Arbeitgebern und Minderheitenvertretern nach einem Narrativ suchen, das unsere Gesellschaft in die Zukunft trägt.“<sup>356</sup> Dabei wäre unter anderem die konkrete Beschäftigung mit gesellschaftspolitischen Fragen bezüglich der Zuwanderung wichtig.<sup>357</sup> Weiterführend ist indessen von großer Dringlichkeit, hervorzuheben, dass hierbei keine kulturelle Umstrukturierung angestrebt wird, sondern eine Anerkennung der pluralen Gegebenheit und ein demokratischer Konsens mit eben dieser Realität. Dieses Konzept verlangt einen politischen Leitfaden, welcher alle Menschen inkludiert.<sup>358</sup>

Gerade die steigende Migrationszahl und die an Popularität gewinnenden rechtspopulistischen Parteien regen dazu an, die Frage des zukünftigen Miteinanders zu stellen und eine konstruktive Antwort auf diese Frage zu finden. Vor dem Hintergrund einer jener Gesellschaft, in welcher ein Migrationsbezug keine Seltenheit mehr darstellt, wirkt das Kriterium der Herkunft als identitätsstiftender Grundsatz unspezifisch. Diese Realität ermutigt die Rechtspopulist\*innen zu der Forderung auf eine Rückbesinnung zur Homogenität. Sie postulieren Werte die Europa, den Islam und die Einwanderung als Provokation der kollektiven Identität einstufen und eine Auseinandersetzung heraufbeschwören, welche sich gegen Gesellschaftsmodelle wehrt, die sich durch Diversität auszeichnen.<sup>359</sup>

Somit könnte man die Frage stellen, ob eine heterogene Mehrheitsgesellschaft ein vorrangiges Selbst- respektive Leitbild benötigt, da, so wird vermutet, Diversität sonst als reine Parallelerscheinung verspürt wird. Darüber hinaus muss abgewogen werden, ob

---

<sup>355</sup> FOROUTAN: Wir brauchen ein Leitbild statt einer Leitkultur. O.S.

<sup>356</sup> EBD. O.S.

<sup>357</sup> NAIKA FOROUTAN formuliert diese Fragen wie folgt: „Welche Rolle spielen Religion, Schicht, Geschlecht oder ethnische Herkunft für unsere Wahrnehmung von Zugehörigkeit? Wie verändert sich die Vielfalt durch Migration unsere nationale Identität? Können wir Narrative finden, die Deutschland als Land der Vielfalt ‘neu’ oder ‘wieder’-erzählen? Und wie können wir dieses neue deutsche Narrativ so einbetten, dass die Menschen sich damit identifizieren können und sich dabei nicht fremd vorkommen oder Angst haben?“ In: FOROUTAN: Wir brauchen ein Leitbild statt einer Leitkultur. O.S.

<sup>358</sup> FOROUTAN: Wir brauchen ein Leitbild statt einer Leitkultur. O.S.

<sup>359</sup> EBD. O.S.

der angesprochene Verfassungspatriotismus ausreichend ist, um ein heterogenes Kollektiv auf einer politischen Ebene voranzubringen.<sup>360</sup>

Die Notwendigkeit eines Leitbildes sollte die gesamte Gesellschaft ansprechen, spricht nicht nur Migrant\*innen und Geflüchtete, vielmehr auch jene Personen, welche sich von den derzeitigen Vorkommnissen überfordert sehen. NAIKA FOROUTAN spricht hierbei von einem „Transformationsprozess“, in den jeder gleichermaßen mit eingebunden werden müsse. Dabei, so konstatiert sie weiter, „[ist] die Frage, ob man sich auf ein übergeordnetes Interesse zur Gestaltung einer integrativen Gesellschaft einigen kann, [...] heute, 15 Jahre nach der Leikultur-Debatte, relevanter denn je.“ Dabei ist es von Belang, dies im geringeren Maße auf der kulturellen, als vielmehr auf der politischen Ebene zu tun, um von einem Leitbild und nicht mehr von einer Leitkultur sprechen zu können. Diese Differenzierung ist umso wichtiger, zieht man die kulturelle Vielfalt des Bundesstaates in Betracht. Nicht nur regionale, ländliche und städtische Kulturen, auch Arbeiter\*innenkulturen genauso wie religiös begründete Kulturen prägen das Bild. In Anbetracht dessen wird davon ausgegangen, dass ein Leitbild benötigt wird, welches den politischen Handlungsvorsatz zum Umgang mit der Diversität anleitet.<sup>361</sup> In diesem Kontext fordert der Vorstand von DeutschPlus e.V., FARHAD DILMAGHANI in dem bereits erwähnten Artikel der SZ, eine richtungsweisende Prämisse für die Einwanderungsgesellschaft zu erarbeiten. Staatliche Institutionen sollten zur Pluralität verpflichtet werden.<sup>362</sup> Um dieses Vorhaben verfassungspolitisch umsetzen zu können, sieht FARHAD DILMAGHANI eine Änderung im Grundgesetz vor – einen neuen Artikel 20b: *„Die Bundesrepublik Deutschland ist ein vielfältiges Einwanderungsland. Sie fördert daher die gleichberechtigte Teilhabe und Integration [Hervorhebung im Original].“* Darin sieht er ein neues ausformuliertes „Staatsziel“, welches dazu beitragen würde, dass sich Deutschland unwiderruflich als Einwanderungsland definiert, in dem die Integrationsbeiträge als ein wechselseitiger Vorgang zwischen der eingewanderten Person und der Mehrheitsgesellschaft betrachtet werden würde. Darüber hinaus sieht er in der Verfolgung eines solchen Staatsziels das Potential einer positiven Entwicklung bezüglich der persönlichen Situation von Individuen mit Migrationshintergrund.<sup>363</sup>

---

<sup>360</sup> EBD. O.S.

<sup>361</sup> EBD. O.S.

<sup>362</sup> DILMAGHANI: Für ein anderes Grundgesetz. In: SZ vom 12.10.2015.

<sup>363</sup> EBD. In: SZ vom 12.10.2015.



## **6. BIBLIOGRAPHIE\***

### **6.1. QUELLENVERZEICHNIS**

ALVAREZ, Sonja: Integratives Fernsehen gibt es schon. Die CSU fordert einen öffentlich-rechtlichen TV-Kanal, der Flüchtlingen die deutsche "Leitkultur" vermittelt (23.10.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://pdf.zeit.de/kultur/film/2015-10/integrationsfernsehen-fluechtlinge-ard-zdf-csu.pdf>

BECK, Marieluise: „CDU-Zuwanderungskampagne kann verheerend sein“ (18.10.2000). In: RP-Online. Unter: <http://www.rp-online.de/politik/cdu-zuwanderungskampagne-kann-verheerend-sein-aid-1.2266776>

BECK, Sebastian: Leitkultur: Schützt den Schweinsbraten! (19.01.2016). In SZ. Archivnummer: A66023572.

BEITZER, Hannah: Pegida und Anti-Pegida. Pluralismus ist harte Arbeit (06.01.2015). In: SZ. Unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/pegida-und-anti-pegida-pluralismus-ist-harte-arbeit-1.2291968>

BRENNER, Michael: Nur keinen Ehrenplatz. Die Rolle der jüdischen Minderheit im Tempel der Leitkultur (02.12.2000). In: SZ. Archivnummer: A11508858.

BROST, Marc/ DAUSEND, Peter: Wie zerrissen ist die CDU? Er muss die Politik seiner Kanzlerin verteidigen – ein Gespräch mit Generalsekretär Peter Tauber über seinen Job in diesen Tagen (19.11.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/2015/45/peter-tauber-cdu-generalsekretaer-angela-merkel-krise>

CASPARI, Lisa: Interview mit Robert Habeck: "Die Flüchtlingskrise hat die Grünen verändert" Warum stimmen die Grünen den Asylverschärfungen zu? (16.10.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-10/gruene-robert-habeck-fluechtlinge-asylpaket>

DILMAGHANI, Farhad: Außenansicht: Für ein anderes Grundgesetz. „Vielfalt und gleichberechtigte Teilhabe“ sollten in der Verfassung verankert werden (12.10.2015). In: SZ. Unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/aussenansicht-fuer-ein-anderes-grundgesetz-1.2688091>

DÜCKERS, Tanja: Die Rückkehr des L-Worts - Die CSU fordert angesichts der Flüchtlingskrise wieder deutsche Leitkultur (06.10.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-10/debatte-deutsche-leitkultur-europaeische-identitaet>

DÜCKERS, Tanja: Von Geburt an Multikulturalist (06.02.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-02/europa-identitaet-migration-einwanderung>

FELDMEYER, Karl: Merkel sieht sich zunehmend in Konkurrenz zu Merz (26.10.2000). In FAZ, Nr. 249. S. 3.

FISCHER, Thomas: Beleidigung: Ehre, Würde und Integration (21.04.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-04/beleidigung-ehre-justiz-fischer-im-recht>

GAUWEILER, Peter: Ein heimliches Klopfen – Wer hat Angst vor der Leitkultur? (08.11.2000). In: SZ. Archivnummer: A11390405.

GEIS, Matthias: Offensiver Rückzug. Wie die CDU die Leitkultur als Leitbild verordnet (09.11.2000). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/2000/46/200046\\_einwanderung.xml](http://www.zeit.de/2000/46/200046_einwanderung.xml)

GEIS, Matthias/ HILDEBRANDT Tina: Interview mit Peter Tauber: "Wir brauchen eine Debatte über ein deutsches Leitbild" (10.02.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-02/peter-tauber-einwanderung-staatsbuergerschaft>

GEIS, Matthias/ HILDEBRANDT, Tina: Nicht mehr unsere Merkel. Die Unruhe wächst – nicht nur rechts: Mit ihrer Flüchtlingspolitik droht die Kanzlerin die CDU zu spalten (26.09.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/2015/39/fluechtlingspolitik-angela-merkel-cdu>

HILDEBRANDT, Schmidt: Interview mit Norbert Lammert: „Das Parlament hat kein Diskussionsmonopol“ (20.10.2005). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/2005/43/InterviewLammert>

JESSEN, Jens: Leitkultur. Ein Gespenst geht um in Deutschland (26.10.2000). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/2000/44/200044\\_spitze.xml](http://www.zeit.de/2000/44/200044_spitze.xml)

JOFFE, Josef: Lust auf Leit. Verlangt oder verfemt - ohne Leitkultur kommt ein Land nicht aus (16.11.2000). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/2000/47/Lust\\_auf\\_Leit](http://www.zeit.de/2000/47/Lust_auf_Leit)

KISTER, Kurt: Spiegels Mutwille, Merkels Schuld (14.11.2000). In: SZ. Archivnummer: A11419414.

KISTER, Kurt: Die Leitkultur der Parteichefin. Was Friedrich Merz aus dem Ärmel geschüttelt hat, erhebt Angela Merkel jetzt zum Konzept (07.11.2000). In: SZ. Archivnummer: A11383971.

KOWITZ, Dorit: Die Angst vor dem Umkippen. Politik aus der Mottenkiste: Der Senat will arme Menschen und Ausländer besser über die Stadt verteilen (02.09.1998). In: SZ. Archivnummer: A7235310.

LAMMERT, Norbert: Auch die EU braucht ein ideelles Fundament (13.12.2005). In: Die WELT. Unter: <http://www.welt.de/print-welt/article183928/Auch-die-EU-braucht-ein-ideelles-Fundament.html>

LEICHT, Robert: Die Kultur des Leithammels? (19.10.2000). In: Die ZEIT. Unter [http://www.zeit.de/2000/43/200043\\_robertleicht\\_1025.xml](http://www.zeit.de/2000/43/200043_robertleicht_1025.xml)

LEPENIES, Wolf: Kultur statt Politik (28.10.2000). In: SZ. Archivnummer: A11342048.

LIBMANN, Carsten: Seehofer erklärt Multikulti für tot (16.10.2010). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2010-10/seehofer-multikulti-junge-union>

MERZ, Friedrich: Einwanderung und Identität (25.10.2000). In: Die WELT. Unter: <http://www.welt.de/print-welt/article540438/Einwanderung-und-Identitaet.html>

NASSEHI, Armin: Minarette in Oberbayern. Beide, Erfinder wie Kritiker der Leitkultur, irren sich (23.11.2000). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/2000/49/Minarette\\_in\\_Oberbayern](http://www.zeit.de/2000/49/Minarette_in_Oberbayern)

O.A.: Was heißt hier deutsch? Der Nationalkonservatismus definiert seine "Leitkultur" (16.07.1998). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/1998/30/199830.assheuer\\_schoenb.xml](http://www.zeit.de/1998/30/199830.assheuer_schoenb.xml)

O.A.: Berlin, Babylon – Zwei christdemokratische Brüder streiten über die multikulturelle Gesellschaft und die Zukunft der CDU (22.10.1998). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/1998/44/Berlin\\_Babylon](http://www.zeit.de/1998/44/Berlin_Babylon)

O.A.: Was heißt hier deutsch? Der Irrglaube an den kulturellen Volksgeist eint Konservative und Multikulturalisten (14.01.1999). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/1999/03/199903.nation\\_.xml](http://www.zeit.de/1999/03/199903.nation_.xml)

O.A.: Stoiber lehnt "Mischmasch" ab. Christlich-abendländliche Kultur soll Leitbild bleiben (18.02.1999). In: SZ. Archivnummer: A8072669.

O.A.: Zuwanderung – Merkel: Aus der Einwanderungsdebatte darf keine Personaldiskussion werden (22.10.2000). In: Der Tagesspiegel. Unter: <http://www.tagesspiegel.de/politik/zuwanderung-merkel-aus-der-einwanderungsdebatte-darf-keine-personaldiskussion-werden/173638.html>

O.A.: Lammerts Wiedervorlage (07.02.2006). In: FAZ. Unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/karikaturenstreit-lammerts-wiedervorlage-1305810.html>

O.A.: Dobrindt (CSU): Verweigerer deutscher Leitkultur gehören nicht nach Deutschland (14.10.2010). In: Focus-Online. Unter: [http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/integration-dobrindt-csu-verweigerer-deutscher-leitkultur-gehoren-nicht-nach-deutschland\\_aid\\_562195.html](http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/integration-dobrindt-csu-verweigerer-deutscher-leitkultur-gehoren-nicht-nach-deutschland_aid_562195.html)

O.A.: CSU-Vorstand will 2016 Flüchtlingskontingent (16.11.2015). In: SZ. Unter: <http://www.sueddeutsche.de/news/politik/parteien-csu-vorstand-fordert-fluechtlingskontingent-fuer-2016-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-151116-99-00576>

O.A.: CDU will Nationalhymne im Grundgesetz verankern (15.12.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-12/cdu-parteitag-angela-merkel-grundgesetz-nationalhymne>

O.A.: CSU tüftelt an Leitkultur für Migranten (18.01.2016). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-01/csu-will-leitkultur-fuer-migranten-verfassungsänderung>

O.A.: Im Eiltempo zur Leitkultur (20.04.2016). In: SZ. Archivnummer: A67061042.

POLLMER, Cornelius: Mut zur Brücke (13.10.2015). In: SZ. Unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/christian-wulff-mut-zur-bruecke-1.2690697>

PRANTL, Heribert: Die Logik der Knalltüten. Nicht die Einwanderer, sondern die Christdemokraten brauchen eine Leitkultur (30.10.2000). In: SZ. Archivnummer: A11347312.

PRANTL, Heribert: Der nationale Proviant der CDU (08.11.2000). In: SZ. Archivnummer: A11390334.

PRANTL, Heribert: Nach Anschlägen von Paris. Deutschland muss Vielfalt akzeptieren (14.01.2015). In: SZ. Unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/nach-den-anschlaegen-von-paris-deutschland-muss-vielfalt-akzeptieren-und-nicht-nur-ertragen-1.2296770>

REENTS, Edo: Die Reinheit der Nation. Ein Nachruf auf die deutsche Leitkultur (27.10.2000). In: SZ. Archivnummer: A11336201.

RICHTER, Peter: Sein und Leit. Friedrich Merz und das Unbehagen in der Multikultur (23.10.2000). In: SZ. Archivnummer: A11314456.

ROSS, Jan: Opfer im leeren Tempel. Aus dem Schiffbruch der Ideologien ist die Vergötzung des eigenen Volkes überraschend heil davongekommen. Anmerkungen zum Nationalismus als globaler Leitkultur (23.11.2000). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/2000/48/200048\\_nation.xml](http://www.zeit.de/2000/48/200048_nation.xml)

ROßMANN, Robert: Streit in der Union: Spahn kritisiert deutsche Flüchtlingspolitik (13.09.2015). In: SZ. Unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/streit-in-der-union-spahn-kritisiert-deutsche-fluechtlingspolitik-1.2645664>

SCHÖNBOHM, Jörg: Kulturelle Vielfalt statt multikultureller Gesellschaft: Zu einer realistischen Integrationspolitik Die letzte Utopie der Linken wird auch scheitern (22.06.1998). In: Berliner Zeitung. Unter: <http://www.berliner-zeitung.de/kulturelle-vielfalt-statt-multikultureller-gesellschaft--zu-einer-realistischen-integrationspolitik-die-letzte-utopie-der-linken-wird-auch-scheitern-16668912>

SEIBT, Gustav: Kein schöner Land. Typisch kleindeutsch: Die Verfechter der Leitkultur sind historisch ahnungslos, folgen einer fatalen Tradition und ignorieren das moderne Heimatgefühl (02.11.2000). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/2000/45/200045\\_leitkultur.xml](http://www.zeit.de/2000/45/200045_leitkultur.xml)



SEIDL, Claudius: Eine Dose ist eine Dose. Auch das Geschwätz von der Leitkultur kann nicht verhindern, dass die Multikultur unsere Zukunft ist (11.11.2000). In: SZ. Archivnummer: A11407382.

SOMMER, Theo: Der Kopf zählt, nicht das Tuch. Ausländer in Deutschland: Integration kann keine Einbahnstraße sein (16.07.1998). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/1998/30/199830.auslaender\\_.xml](http://www.zeit.de/1998/30/199830.auslaender_.xml)

SOMMER, Theo: Einwanderung ja, Ghettos nein. Warum Friedrich Merz sich zu Unrecht auf mich beruft (16.11.2000). In: Die ZEIT. Unter: [http://www.zeit.de/2000/47/Einwanderung\\_ja\\_Ghettos\\_nein](http://www.zeit.de/2000/47/Einwanderung_ja_Ghettos_nein)

SOMMER, Theo: Ein später Sieg des gesunden Menschenverstands (17.03.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/2015-03/bundesverfassungsgericht-kopftuchverbot-islam>

SCHULER, Katharina: In Sorge um die Leitkultur (26.01.2015). In: Die ZEIT. Unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-01/einwanderung-ja-islam-nein-die-union-muss-ihr-verhaeltnis-zu-den-muslimen-klaeren>

VITZTHUM, Thomas: Edmund Stoiber: "Flüchtlinge müssen deutsche Leitkultur anerkennen" (12.09.2015). In: Die WELT. Unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article146327885/Fluechtlinge-muessen-deutsche-Leitkultur-anerkennen.html>

WITTL, Wolfgang: CSU entdeckt die Leitkultur neu (19.01.2016). In: SZ. Archivnummer: A66023578.

ZIELCKE, Andreas: Fremde, wenn wir uns begegnen. Die Angst vor einer Multikultur meldet sich wieder zu Wort: Wie ernst muss man sie nehmen? (27.06.1998). In: SZ. Archivnummer: A6929245.

## **6.2. LITERATUR**

ATAMAN, Ferda: Du bist nicht Europa! Der EU-Beitritt der Türkei und die Integration der Türken in Deutschland – Analyse einer Diskursverschränkung. In: Köster, Werner (Hrsg.): Parallelgesellschaften. Diskursanalysen zur Dramatisierung von Migranten. Beiträge studentischen Forschens. Essen, 2009. S. 23–51.

ATTIA, Iman: Die „westliche Kultur“ und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Bielefeld, 2009.

BECK-GERNSHEIM, Elisabeth: Wir und die Anderen. Frankfurt a. M., 2007.

BENZ, Wolfgang: Antisemitismus und „Islamkritik“. Bilanz und Perspektive. Berlin, 2011.

BENZ, Wolfgang: Die Feinde aus dem Morgenland. Wie die Angst vor den Muslimen unsere Demokratie gefährdet. München, 2012.

BERGSDORF, Wolfgang [u.a.] (Hgg.): Leitkultur – Eine notwendige Debatte. In: Die Politische Meinung – Zeitschrift für Politik, Gesellschaft, Religion und Kultur 374 (2001).

BORNEWASSER, Manfred: Motivationale Hintergründe von Fremdenfeindlichkeit und Gewalt. In: Müller, Siegfried/ Otto, Hans-Uwe/ Otto, Ulrich (Hgg.): Fremde und Andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einebnen; Ausgrenzen. Opladen, 1995. S. 87–101.

CAKIR, Naime: Islamfeindlichkeit. Anatomie eines Feindbildes in Deutschland. Bielefeld, 2014.

CORBIN, Juliet/ STRAUSS, Anselm L.: Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim, 1996.

FOUCAULT, Michael: Archäologie des Wissens. Frankfurt a.M., <sup>6</sup>1994.

FUCHS, Peter: Menetekel auf der Straße. Integration ist keine Pottersche Zauberformel. In: Köster, Werner (Hrsg.): Parallelgesellschaften. Diskursanalysen zur Dramatisierung von Migranten. Beiträge studentischen Forschens. Essen, 2009. S. 19–23.

GANTENBERG, Jana [u.a.]: Die Rede über Parallelgesellschaft(en) und die Verwendung des Begriffs in den Printmedien. Ein diskursanalytischer Werkstattbericht. In: Köster, Werner (Hrsg.): Parallelgesellschaften. Diskursanalysen zur Dramatisierung von Migranten. Beiträge studentischen Forschens. Essen, 2009. S. 51–83.

GLASER, Barney G./ STRAUSS, Anselm L.: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern, Nachdruck der 2., korrigierten Auflage 2005, 2008.

GÖTZ, Irene: 25 Jahre deutsche Einheit. Neue Leitbilder, Diskurse und Inszenierungen des Nationalen in einem Einwanderungsland. In: Alltag - Kultur - Wissenschaft. Beiträge zur Europäischen Ethnologie. 2. Jg. (2015). S. 55–75.

KASCHUBA, Wolfgang: New Economy – Leitkultur – Lebenswissenschaften: Die Europäische Ethnologie und die Politik der Identitäten. In: Kuckuck. Notizen zu Alltagskultur und Volkskunde 16 (2001). S. 26–31.

KESKIN, Hakki: Deutschland als neue Heimat. Eine Bilanz der Integrationspolitik. Wiesbaden, 2005.

KÖPPING, Klaus-Peter: Ausgrenzung oder Vereinnahmung? Eigenes und Fremdes aus der Sicht der Ethnologie. In: Müller, Siegfried/ Otto, Hans-Uwe/ Otto, Ulrich (Hgg.): Fremde und Andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einebnen, Ausgrenzen. Opladen, 1995. S. 179–203.

KÖSTER, Werner: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Parallelgesellschaften. Diskursanalysen zur Dramatisierung von Migranten. Beiträge studentischen Forschens. Essen, 2009. S. 7–19.

KRONENBERG, Volker: Zwischenbilanz einer deutschen Debatte, die notwendig ist: Leitkultur, Verfassung und Patriotismus – was eint uns? In: Vogel Bernhard (Hrsg.): Was eint uns? Verständigung der Gesellschaft über gemeinsame Grundlagen. Freiburg, 2008. S. 188–210.

LAMMERT, Norbert (Hrsg.): Verfassung – Patriotismus – Leitkultur. Was unsere Gesellschaft zusammenhält. Bonn, 2006.

LAMMERT, Norbert: Gewissheiten und Zweifel. Zur deutschen Debatte über einen umstrittenen Begriff und einen wachsenden Konsens. In: Ders. (Hrsg.): Verfassung – Patriotismus – Leitkultur. Was unsere Gemeinschaft zusammenhält. Bonn, 2006. S. 134–145.

LINK, Jürgen: Goethe, der Islam und die deutsche Leitkultur. In: KultuRRevolution – Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie 60 (2011). S. 8–10.

MÜLLER, Siegfried/ OTTO, Hans-Uwe/ OTTO, Ulrich: Zur Einführung. In: Dies. (Hgg.): Fremde und Andere in Deutschland. Nachdenken über das Einverleiben, Einleben, Ausgrenzen. Opladen, 1995. (S. VII-1).

NOWAK, Jürgen: Leitkultur und Parallelgesellschaft – Argumente wider einen deutschen Mythos. Frankfurt a.M., 2006.

OHLERT, Martin: Zwischen „Multikulturalismus“ und „Leitkultur“. Integrationsleitbild und –politik der im 17. Deutschen Bundestag vertretenen Parteien. Wiesbaden, 2015.

PAUTZ, Hartwig: Die deutsche Leitkultur: Eine Identitätsdebatte. Neue Rechte, Neorassismus und Normalisierungsbemühungen. Stuttgart, 2005.

ROOS, Lothar: Leitkultur in Deutschland. Ein Reizbegriff zeigt Wirkung. In: Zeitschrift für Politik, Gesellschaft und Religion. Die politische Meinung 374 (2001). S. 41–47.

ROTHER, Stefan: Multikulturelle Gesellschaft und Leitkultur. In: Meier-Braun, Karl-Heinz/ Weber, Reinhold (Hgg.): Deutschland Einwanderungsland. Begriffe – Fakten – Kontroversen. Stuttgart, 2016. S. 229–232.

SHOOMAN, Yasemin: „...weil ihre Kultur so ist“ Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld, 2014.

SPÄTE, Katrin: Religionen statt Nationen? Zur Phänomenologie von Konflikt- und Differenzlinien in der Integrationsdebatte in der Bundesrepublik Deutschland. In: KultuRRevolution – Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie 60 (2011). S. 48–53.

SPRENGER, Guido: Unser Phantom Leitkultur. In: Bertels, Ursula (Hrsg.): Einwanderungsland Deutschland? Wie kann Integration aus ethnologischer Sicht gelingen? Münster/ New York, 2014. S. 53–69.

TIBI, Bassam: Multikultureller Werte-Relativismus und Werte-Verlust. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 52-53 (1996). S. 27–36.

TIBI, Bassam: Europa ohne Identität? Die Krise der multikulturellen Gesellschaft. München, 1998.

TIETZE, Nikola: Islamische Identitäten. Formen muslimischer Religiosität junger Männer in Deutschland und Frankreich. Hamburg, 2001.

TODOROV, Tzvetan: Die Angst vor den Barbaren. Kulturelle Vielfalt versus Kampf der Kulturen. Bonn, 2011.

### **6.3. INTERNETRESSOURCEN**

DECKER, Frank: AfD, Pegida und die Verschiebung der parteipolitischen Mitte (21.09.2015). In: Aus Politik und Zeitgeschichte 40 (2015). Unter: <http://www.bpb.de/apuz/212360/afd-pegida-und-die-verschiebung-der-partecipolitischen-mitte>

FOROUTAN, Naika: 15 Jahre Leitkultur-Debatte. „Wir brauchen ein Leitbild statt einer Leitkultur.“ (16.10.2015). In: Mediendienst Integration. Unter: <http://mediendienst-integration.de/artikel/15-jahre-leitkultur-debatte-gast-kommentar-naika-foroutan-leitbild-statt-leitkultur.html>

HASEBRINK, Uwe: Meinungsbildung und Kontrolle der Medien (21.09.2015). In: Bundeszentrale für politische Bildung: Unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/medienpolitik/172240/meinungsbildung-und-kontrolle-der-medien?p=all>

JIK: Aufruf zur Einrichtung einer Enquete-Kommission „Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe“ (Dezember 2013). In: Junge Islam Konferenz. Unter: <http://www.junge-islamkonferenz.de/enquete-kommission.html>

JIK: Unterzeichnerinnen und Unterzeichner (Dezember 2013). In: Junge Islam Konferenz. Unter: <http://www.junge-islamkonferenz.de/enquete-kommission/unterzeichnerinnen.html>

Leitantrag für den CSU-Parteitag am 20./ 21. November 2015 in München. Deutschland braucht das starke Bayern. Migration – Leitkultur – Integration. Unter: <http://www.csu.de/common/csu/content/csu/hauptnavigation/aktuell/meldungen/Veranstaltungen/Parteitag2015/PDFs/2015-11-20-Leitantrag-Migration.Leitkultur.Integration-beschlossen.pdf>

O.A.: Scheuer zur Integrationsdebatte: „Deutsche Leitkultur statt Multikulti“ (06.10.2015). In: CSU. Unter: <http://www.csu.de/aktuell/meldungen/oktober-2015/deutsche-leitkultur-statt-multikulti/>

O.A.: Axel Springer – Die WELT. In: Axel Springer. Unter: <http://www.axelspringer.de/media/index.html>

O.A.: Süddeutsche Verlagsgruppe – Geschichte. In: SZ. Unter: <http://www.sueddeutscher-verlag.de/info/facts/geschichte>

O.A.: Süddeutsche Verlagsgruppe – Portrait. In: SZ. Unter: <http://www.sueddeutscher-verlag.de/info/facts/portrait>

O.A.: Über uns: Wir gestalten heute das Deutschland von morgen. In: DeutschPlus. Unter: <http://www.deutsch-plus.de/ueber-uns/>

O.A.: Konfliktstoff Kopftuch. In: Bundeszentrale für politische Bildung. Unter: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/konfliktstoff-kopftuch/>

O.A.: Die ZEIT – Geschichte. In: Die ZEIT Verlagsgruppe. Unter: <http://www.zeitverlagsgruppe.de/unternehmen/geschichte/>

OBERDÖRFER, Dieter: Leitkultur und Berliner Republik. Die Hausordnung der multikulturellen Gesellschaft Deutschlands ist das Grundgesetz (26.05.2002). In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 1-2 (2001). Unter: <http://www.bpb.de/apuz/26537/leitkultur-und-berliner-republik?p=all>

TAUBER, Peter: Leitkultur ist... „Dass sich zwei Männer auf der Straße ganz selbstverständlich küssen.“ (18.11.2015). In: Cicero online. Magazin für politische Kultur. Unter: <http://www.cicero.de/leitkultur-peter-tauber/60133>

TIBI, Bassam: Leitkultur als Wertekonsens. Bilanz einer missglückten deutschen Debatte (26.05.2002). In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 1-2 (2001). Unter: <http://www.bpb.de/apuz/26535/leitkultur-als-wertekonsens?p=all>

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Zahlen und Fakten. Unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund/Migrationshintergrund.html>

WULFF, Christian: Rede zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit. „Vielfalt schützen – Zusammenhalt fördern“ (03.10.2010). In: Der Bundespräsident. Unter: [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Christian-Wulff/Reden/2010/10/20101003\\_Rede.html](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Christian-Wulff/Reden/2010/10/20101003_Rede.html)

**\*Für alle Internetquellen gilt: zuletzt abgerufen am 01.09.2016.**